Staatl. Bibliothek
Regensburg

~~11. 100~~

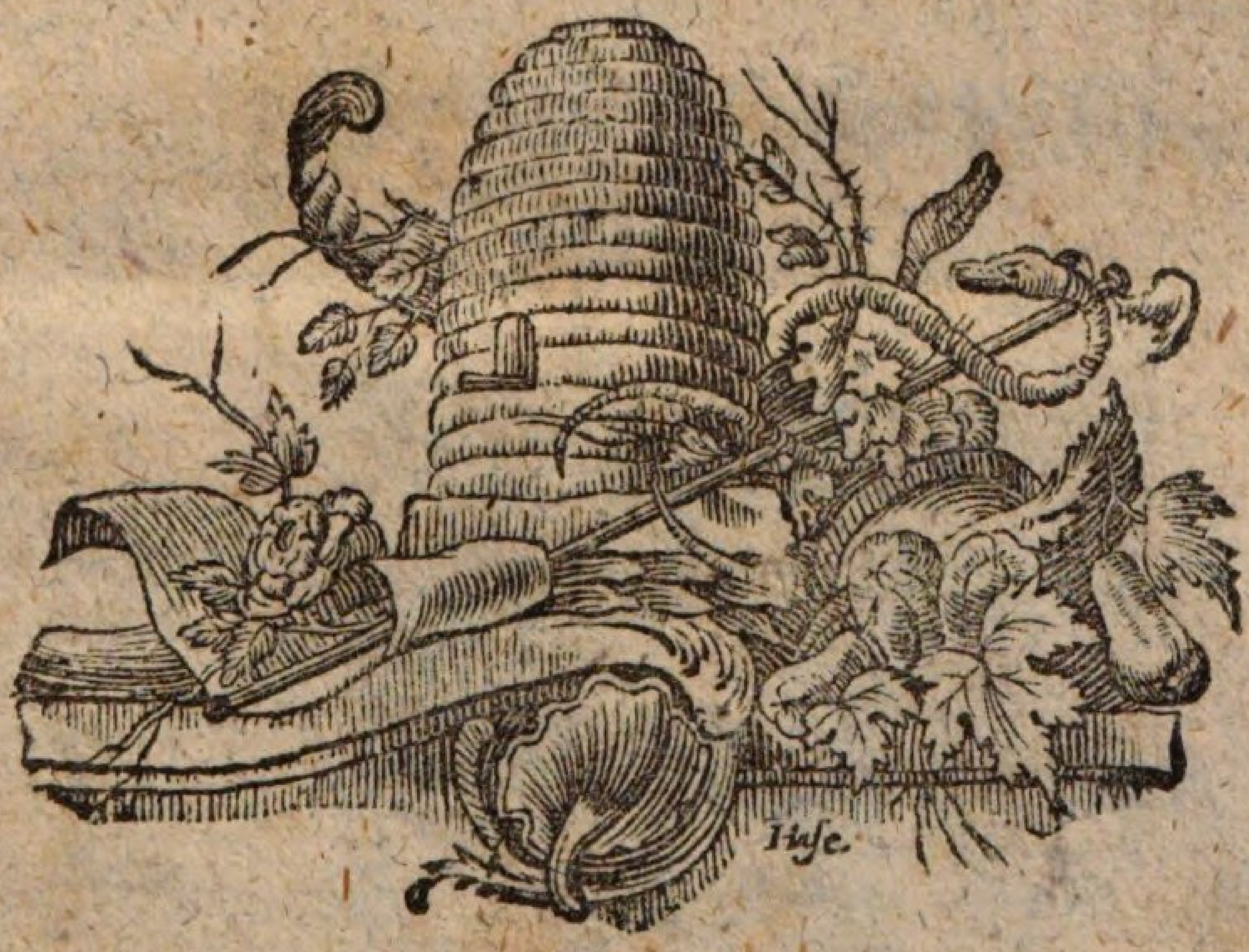
Med. 840

SBR069026417144

D. Johann Friedrich Zückerts

Des Teltauischen Kreyses Physikus, der Römischkayserlichen Akademie der Naturforscher, der Churmaynzischen Akademie nüzlicher Wissenschaften, und der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin Mitglieds

Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen.



Zweyte vermehrte Auflage.

Berlin,
verlegts August Mylius, 1776.

Innhalt.

Einleitung.

Erstes Kapitel.
Von den Zeichen der Schwangerschaft.

Zweytes Kapitel.
Von der Luft.

Drittes Kapitel.
Von der Kleidung.

Viertes Kapitel.
Vom Essen und Trinken.

Fünftes Kapitel.
Von der Bewegung und Ruhe.

Sechstes Kapitel.
Vom Wachen und Schlafen.

Siebentes Kapitel.

Von den natürlichen Auswürfen.

Achtes Kapitel.

Von den Gemüthsbewegungen und von den Würkungen der Einbildungskraft.

Neuntes Kapitel.

Von den Ursachen des Unrichtiggehens, und der unzeitigen Geburt, wie auch von den dawider dienlichen Mitteln.

Zehntes Kapitel.

Von den Kennzeichen der herannahenden Geburtszeit.

Diät der Sechswöchnerinnen.

Erstes Kapitel.

Von dem, was bey und nach der Entbindung zu beobachten ist.

Zweytes Kapitel.

Kurze Lebensregeln für Sechswöchnerinnen.

Einlei-

Einleitung.

Niemals hat es mir an dem Muthe gefehlet, der einen Schriftsteller durch die critische Welt führen muß. Jezt aber, da ich bedenke, für wen ich schreibe, ergreife ich die Feder mit zitternder Hand. Es ist ein schweres Unternehmen, bey derjenigen Hälfte des menschlichen Geschlechts Audienz zu suchen, die nicht gewohnt ist, sich einen Zwang anzuthun; und die nur gern von solchen Dingen höret, die den Witz unterhalten, oder den Verstand belustigen. Wenn ich den delicaten Geschmak unserer belesenen Schönen erwege, so kann ich kaum vermuthen, daß sie einen Blik auf mein Buch werfen werden, worinn sie den anmuthigen Styl eines Dichters, eines schönen Geistes, oder eines gefälligen Moralisten, ganz und gar vermissen. Wie kann ich glauben, daß sie mir in das fürchterliche Feld der Medicin folgen werden,

in ein Feld, welches sie darum gern unbetreten lassen, weil ihre Einbildungskraft daselbst am leichtesten in Bewegung gesetzet wird? Wer zärtlich denket, und weichliche Empfindungen hat, der ziehet die Unwissenheit den deutlichsten Kenntnissen von möglichen Gefahren vor. So eigensinnig ist ein gefühlloses Gemüth, daß es weniger die Gefahr, als die Kenntniß derselben, fürchtet, weil die leztere vorher viele Unruhe erweket. Ich gestehe es, daß man hier Worte finden wird, die nicht allzuangenehm klingen; und Sachen lesen wird, die Ekel und Verdruß erregen können. Weil ich dieses aber unmöglich vermeiden kann, so wird es mir auch hieraus sehr leicht, meinem Buche die Nativität zu stellen. Es wird mir so gehen, wie es einigen großen Männern vor mir gegangen ist. **Hoffmann, Stahl, Storch,** und **Tralles**, haben sich um die Gesundheit der Frauen verdient zu machen, und sie und ihre Kinder aus dem Verderben, das ihrer täglich erwartet, zu reissen gesucht. Diese Nachricht mögte meinen Leserinnen eine große Neuigkeit seyn, ob sie gleich bey den Gelehrten schon beynahe ein halbes Seculum alt ist. Freylich hatte die Litteratur damals, da diese berühmten Leute geschrieben, noch nicht, wie jezt, die Gemeinschaft mit dem Nachttische. Aber, wie siehet es nun aus? Noch ist ihr Ruhm nicht in das Cabinet der Frauen gedrungen. Ey nun,

nun, diese lieben Leute haben zu altväterisch und gar zu Calendermäßig geschrieben. Gut, ich will versuchen, neumodisch, kurz, und sittsam zu schreiben; allein, ich wette doch, daß ich kein besseres Glük machen werde.

Ich habe es einmal öffentlich versprochen, daß ich die wichtigsten Materien, die in die Erhaltung der Gesundheit der Menschen einen Einfluß haben, in besondern Abhandlungen nach der Faßlichkeit des grösten Haufens der Menschen vortragen will. Noch habe ich keine Ursachen, diesen Vorsatz zu bereuen, oder zu ändern. Ich muß die geringen Talente, die mir mein Schöpfer verliehen hat, zu seiner Verherrlichung, und zum Besten meines Nächsten, brauchen. Ich glaube, daß ich am nüzlichsten werde, wenn ich meinen Nebenmenschen der Barbarey der Unwissenheit und des Vorwitzes entreiße; und wenn ich ihn lehre, wie er auf eine leichte Art sein edelstes und kostbarestes Gut auf Erden, nemlich die Gesundheit, erhalten kann. Ich habe nach meinem besten Vermögen die unschuldige Kindheit aus den Klauen des geschäftigen Würgengels zu erretten gesuchet, wenn man sonst meinen, oder anderer Aerzte, Lehren, die von der Erziehung gegeben worden, folgen will. Jezt will ich mich bemühen, denen Verwüstungen Einhalt zu thun, welchen die Schwangern und Sechswöchnerinnen

nen noch immer ausgesetzet sind. Aber stille! das klinget fast zu stolz. Ich kann ja, wenn ich es recht betrachte, nichts weiter thun, als nur die Waffen anzeigen, mit welchen man wider den Eigensinn, den Vorwitz, die Unwissenheit und Verwegenheit tollkühner und dummer Menschen und Rathgeber, die voll von verkehrten Begriffen sind, und an den eingeführten bösen Gewohnheiten kleben, zu Felde ziehen soll. Ich kann nur die Materialien zu denen Verschanzungen liefern, die man einer unordentlichen Lebensart entgegen setzen muß. Ich kann nur die Feinde entdeken, die sich in den Körper zu dessen Schaden einzuschleichen suchen; und die Mittel anweisen, durch welche man auf eine vernünftige Weise die Zufälle, die sich bey Schwangern und Sechswöchnerinnen einzufinden pflegen, heben kann. Das ist auch von meiner Seite schon genug; aber zum Vortheile der Menschen noch viel zu wenig, wenn nicht alle redliche Frauen sich mit mir in einer sie allein angehenden Sache vereinigen. Ihnen zum Besten habe ich geschrieben; und sie bitte ich, daß sie meine Lehren liebreich anwenden und gebrauchen wollen. Ich weiß wohl, daß mein Buch das Gehirn einer Bauerfrau in keine zitternde Bewegung setzen wird. Die Frauen in den Städten aber werden es meinem Unverstande zu gute halten, wenn ich sie in dem Verdachte habe, daß sie

sich

sich weniger zur Gesundheitssorge, als zur Galanterie und Wirthschaft, berufen zu seyn glauben. Sie können mich bekehren, wenn sie sich von der Pflicht überzeugen lassen, selbst eine Wissenschaft von dem zu haben, was zur Erhaltung der Gesundheit nöthig ist. Ihr großes Zutrauen zu den Hebammen und zum Weiberrathe stürzet sie oft in das Unglük, das allen gutherzigen Seelen begegnet. Sie werden am ersten ein trauriges Opfer der Dummheit und Bosheit. Schon dieser Bewegungsgrund allein sollte sie antreiben, mein Buch ihres Anschauens zu würdigen.

Auf dem Dorfe empfehle ich mich und meine Schrift der Frau Magisterin, der Frau Amtmannin, und allen guten ehrlichen Pachterfrauen. Ich ersuche sie im Namen ihrer bedrängten Dorfschaften, daß sie sich die Mühe nehmen wollen, meinen Unterricht fleißig durchzulesen, und ihn vor dem Wochenbette der nothleidenden Bauerweiber anzuwenden. Es wird nicht verlanget, daß sie selbst die Geburtshülfe leisten sollen. Sie können aber ihre Liebe ihren Nebengeschöpfen dadurch erweisen, daß sie bey den Entbindungen gegenwärtig sind, und Acht geben, ob die Hebamme etwas verabsäume, oder wider die Regeln vornehme. Solches wird gewiß den grösten Nutzen stiften, da es vorjezt noch unmöglich ist, bey allen denen in den Brandenburgischen

Ländern eingeführten nachahmungswürdigen und höchst ersprießlichen Hebammenanstalten, die Dörfer mit tüchtigen und in aller Absicht geschikten Hebammen zu versorgen.

Eine Schwangere hat eine doppelte Verbindlichkeit zur Beobachtung einer guten Lebensordnung. Denn einmal ist sie solche der Erhaltung ihrer eigenen Gesundheit schuldig; und zweytens muß sie selbige um ihres Kindes willen beobachten. Denn dasselbe bekommt seine Nahrung einzig und allein aus dem Blute der Mutter. Sein Wachsthum, seine Gesundheit, seine Stärke, hängen also von der Beschaffenheit des Blutes ab, welches aus seiner Mutter Adern seinen Körper durchströmet. Wenn nun die Mutter gesund ist. so hat sie natürlicherweise auch ein gutes Blut, und ihr Kind erlanget eine gesunde und hinlängliche Nahrung. Es wächset ordentlich, und nimmt an Stärke der Gliedmaßen zu. Es kommt zur gehörigen Zeit, mit Lermen, Schreyen, und Bewegung der Gliedergen, als den besten Beweisen seiner Munterkeit, aus seiner finstern Wohnung an das Tageslicht. Wenn aber die Mutter kränklich, schwächlich, zu jung oder zu alt ist; oder, wenn sie währender Schwangerschaft unordentlich lebet: so erzielet sie in ihrem Leibe ein krankes, schwaches, nicht völlig ausgewachsenes, und mit sehr ungesunden Säften erfülletes Kind. Sie leidet unzeitige Geburten, oder gebähret einen unvollkommenen Weltbürger,

bürger, dessen Daseyn nur Krankheiten, Elend und Jammer, begleiten. Er muß mit der schweresten Mühe gewartet, und mit den ängstlichsten Sorgen, und der grösten Vorsicht, erzogen werden, wenn er soll am Leben bleiben. Und wenn er denn den Eltern unendlich schlaflose Nächte, einen großen Theil ihres Vermögens, vielen Kummer und Angst, gekostet hat; so nimmt ihn doch der Tod öfters von ihrer Seite, ehe noch die Jahre der Kindheit verstrichen sind. So gewiß ist es, daß das die Säfte des Kindes mit verunreiniget, was das Blut der Mutter verdirbet; und daß die Gewalt, welche den Körper der Mutter erschüttert und schwächet, auch das Kind unausbleiblich trift.

Von dieser unumstößlichen Wahrheit siehet man täglich die erschreklichsten Beyspiele. Ich habe in meinen Abhandlungen von der Erziehung der Kinder die klägliche Geschichte und das beweinenswürdige Schiksal des ersten Menschenalters entworfen. Aber, wie entsezlich ist nicht der Gedanke, daß jährlich viele tausend Kinder theils schon in ihrem Urstoff, in ihrer ersten Bildung, erstiket, und in Nichts verwandelt werden; und theils auf die elendeste Weise umkommen, da sie kaum geboren worden. Keine geringere Anzahl kommt mit einem Körper in die Welt, dem im Mutterleibe die gröste Schwachheit angeerbet ist, und der durch die ganze Lebenszeit mit schmerzhaften Krankheiten gemartert wird. Ist das den Ab-

sichten der Natur gemäß? Unmöglich. Dieses streitet offenbar wider die unerschöpfliche Güte und Weisheit Gottes. Sollte die Natur jezt andere Gesetze haben, als sie vor einigen Jahrhunderten hatte, und als sie noch heut zu Tage bey denen glüklichen Völkern beobachtet, die eine einfältige Lebensart führen? O nein! Sie bleibt in ihren Würkungen unveränderlich. Sie beschenket die Bauern, die wilden, die nordlichen Völker, nur darum mit starken und gesunden Kindern, weil diese Menschen zu dumm, oder vielmehr zu ehrlich sind, ihr Gewalt anzuthun. Man kann ganze Nationen nennen, die nichts von schweren Kindbetten wissen, und keine gebrechliche Kinder kennen. Aber, es giebt Länder, und dazu gehöret auch Deutschland, wo der aufgeklärte Verstand die Menschen so dreiste gemacht hat, der Natur Schranken zu setzen, und dieser gütigen Regentin allen Gehorsam aufzukündigen. Doch darüber muß man sich nicht wundern, weil viele, wenn sie könnten, so gar die ganze Schöpfung umkehren würden. Die herrschende Mode ist bey den meisten Menschen die Richtschnur ihres Wandels. Jezt ist es Mode, nach den Trieben seiner verderbten Neigungen frey zu leben, und den Predigern und Aerzten die Mühe zu überlassen, die Verbrechen der Seele und des Körpers wieder gut zu machen. Eine zahlreiche Familie ist ohnstreitig zu allen Zeiten und bey allen Völkern für ein Segen des Herrn gehalten worden. Zu unserer Zeit ist er weit schäzbarer wegen seiner Seltenheit. Wo findet man jezt

viele

viele Eltern, die sich einer zahlreichen gesunden Nachkommenschaft erfreuen können? Wenn wir die Jugend den Lüsten, und das mannbare Alter der Schwelgerey, aufopfern; so kommen Schwachheiten, böse Säfte, und grausame Krankheiten, auf uns und unsere Kinder. Diese traurige Folgen einer unordentlichen Lebensart werden unsere Nachkommen noch stärker treffen, weil wir es an den unseligen Vorbereitungen dazu nicht ermangeln lassen.

Wenn also jährlich viele Kinder der Wuth des Todes übergeben werden; wenn ein schwacher Körper, und angeerbte Krankheiten, viele Menschen zeitlebens quälen; und wenn ein ungestalteter Körper und zerstümmelte Gliedmaßen sie an ihrer verwahrloseten Kindheit erinnern: so fällt die Schuld davon auf die Eltern. Ich habe hierüber schon in meinem Unterrichte zur diätetischen Pflege der Säuglinge weitläuftiger geredet, und ich empfehle sonderlich die dahin zielenden Stellen in der Einleitung allem Frauenzimmer zum aufmerksamen Nachdenken. Es ist nicht genug, Madame, daß sie vielleicht während ihrer Schwangerschaft genaue Obacht auf sich haben. Sie sehen, daß sie verbunden sind, zu aller Zeit diätetisch zu leben, damit sie, ehe sie einmal Mutter sind, die Säfte in der milden Beschaffenheit erhalten, die zur gesunden Ernährung eines Kindes dereinst erfordert werden. Man verlanget nicht, daß sie strenge leben, und bey allen Dingen eine ängstliche Wahl anstellen sollen. Das wäre der Gesundheit würklich

lich nachtheilig, und bedarf selbst bey Schwangern einer Einschränkung. Man muß die Mässigkeit beobachten, und das alles meiden, wovon die Vernunft und eine kleine Erfahrung lehret, daß es schädlich sey.

Sehr groß sind die Vortheile, welche eine gute Lebensordnung den Müttern verschaffet. Sie kommt dem Wachsthume des Kindes zu Hülfe, und befördert die Geburt zur gehörigen Zeit. Sie verhindert die schweren, unzeitigen, und Mißgeburten, und befreyet also den Körper der Mutter von aller starken Arbeit und Gewalt, die nicht allein zu den schweren Wochenbetten Anlaß geben, sondern auch das Andenken der Geburt oft mit einem schwarzen Zeichen, oder mit schmerzhaften Krankheiten, und nicht selten mit einem Unvermögen zur weitern Empfängniß, nachdrüklich befestigen. Sollte man nun wohl noch Bedenken tragen, sich dem kleinen Zwange eines diätetischen Lebens zu unterwerfen, welches die herrlichsten Vortheile verspricht? Die meisten Fehler begehen die vornehmen Damen und die Frauen in den Städten. Ihnen ist daher hauptsächlich diese Abhandlung gewidmet. Sie würden wohl thun, wenn sie denen Lebensregeln folgeten, die ihnen hier vorgeschrieben sind, weil sie schon für sich zärtlich, kränklich und schwächlich sind, und von vielen Dingen, die andern ganz gut bekommen, eine Zerrüttung ihrer Gesundheit leiden. Die schwangern Bauerfrauen können meine Anweisung entbehren; denn bey

ihnen fallen viele von denen Ursachen weg, die in den Städten sehr häufige Krankheiten machen. Tißots Anmerkung ist vollkommen richtig, daß die Schwangerschaften auf dem Lande gemeiniglich glüklicher, als in den Städten, die Entbindungen aber gemeiniglich auf dem Lande unglüklicher, als in den Städten, ablaufen. Man kann den Grund davon leicht einsehen. Die Frauen auf dem Lande sind meistens gesund, stark, und sehr arbeitsam; sie sind an die unfreundlichen Veränderungen der Luft gewöhnet; sie leben bey ihrer einfältigen Kost mäßig; und haben nicht die Gelegenheiten, ihren Körper den Tyranneyen derer Laster, die in den Städten herrschen, Preis zu geben. Sie können sich daher einer gesunden und glüklichen Schwangerschaft erfreuen. Sie würden auch gewiß, als starke und zu Strapazen gewohnte Frauen, sehr leicht und glüklich gebähren, wenn nicht der Mangel an guten Hebammen sie den betrübten Folgen einer zur Unzeit forcirten Geburt und übel angerathener Mittel aussetzete.

Eben diese verkehrten Mittel, die zur Zeit der Geburt sehr unschiklich angewendet werden, sind auch in den Städten, wo es unter den vielen Hebammen noch immer eine Anzahl dummer und vorwitziger Weiber giebt, die wahren Instrumente, womit so viele Frauen in ihren Kindbetten verletzet und ermordet werden. Es ist wahr, eine Sechswöchnerinn ist als eine Kranke, als eine Verwundete, zu betrachten, die einer vernünftigen Hülfe und einer besondern Pflege

nöthig

nöthig hat. Sie muß schon mehrere Regeln beobachten, und in ihrer ganzen Lebensordnung sorgfältiger seyn, als eine Schwangere. Denn diese bleibet, einige kleine mit der Schwangerschaft nothwendig verknüpfte Zufälle ausgenommen, bey ihrer vorigen Gesundheit. Allein, man handelt so sehr wider die eigentlichen Absichten der Natur, und man gehet so eigenmächtig und grausam mit den Kindbetterinnen um, daß die auf dem Lande die Errettung ihres Lebens blos ihrer starken Natur zu danken haben. Die aber in den Städten, welche dem Gewäsche einer überklugen Hebamme mehreres Gehör, als dem vernünftigen Rathe eines Arztes, geben, müssen entweder die Geburt des Kindes mit ihrem Tode merkwürdig machen, oder einen entkräfteten und siechen Körper, zum schreklichen Beweise der an ihnen ausgeübten unmenschlichen Wuth, davon tragen.

Da ich bereits erkläret habe, daß die Lebensordnung einer Schwangern nur die Stadtfrauen angehe; so werden diese in der Ausübung der hier gegebenen Regeln ihre ganze Pflicht erfüllen können. Mehr dürfen diejenigen nicht thun, die bey würklichen Unpäßlichkeiten und bey der herannahenden Geburtszeit einen Arzt zu Rathe zu ziehen gewohnt, oder von der Geschiklichkeit der Hebamme, welcher sie sich anvertrauen, durch hinlängliche Proben überzeuget sind. Nur den Landleuten und gemeinen Frauen zum Besten habe ich von denen Zufällen gehandelt, die sich bey Schwangern und Sechswöchnerinnen gemeiniglich

niglich einfinden. Ich habe ihnen auch solche Arzneyen dawider angerathen, welche auf eine sichere und einfältige Art würken, und von den berühmtesten Aerzten bewährt befunden worden. Ich glaube, daß ich dadurch eben so wenig der eingerissenen Pfuscherey Thüre und Thoren öfnen werde, als der berühmte **Tißot**, dem es zwar nicht gefällig gewesen, von den Beschwerden der Schwangern und Kindbetterinnen umständlich zu handeln; dessen unvergleichliches Buch aber ich bey dieser Gelegenheit allen Landleuten anpreisen muß. Es führet den Titel: **Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit.** In demselben finden diese armen Leute, die sonst mehrentheils einer vernünftigen Hülfe beraubet sind, einen deutlichen Unterricht, wie sie sich durch leichte Mittel von den meisten Krankheiten befreyen können, und wie sie sich übrigens verhalten sollen, um die Heilung der Krankheiten zu befördern. Jedoch das habe ich nur beyläufig berühren wollen.

Die Erfahrung bestätiget es, daß die mehresten übeln Folgen der Entbindung daher rühren, daß man die rechte Zeit der Geburt oft nicht erkennet und in Acht nimmt, und daß man mit den Frauen, während und nach der Entbindung, sehr grausam und ungeschikt umgehet. Ich habe deswegen alles, was dahin gehöret, etwas weitläuftig auseinander gesezt; und ich wollte, daß alle Frauen sich die Wahrheit

heit recht zu eigen macheten, daß es für sie überaus vortheilhaft ist, wenn sie selbst eine Kenntniß von dem Verfahren haben, welches mit ihnen vor, während, und nach der Geburt vorgenommen werden muß. Sie können nicht allein alsdenn, wenn sie sich selbst auf gute Hebammen verlassen können, denselben in vielen Fällen die Mühe und Arbeit erleichtern, sondern auch ihrer armen Nächstinn, die keine so gute Hülfe haben kann, mit vernünftigem Rathe beystehen. Die meisten Frauen sind ohnedem so barmherzig, daß sie vor dem Kreißstuhle und Wochenbette alle ihre vermeyntliche Erfahrung zeigen, und mit Rathe und Vorschlägen sehr freygebig und bereitwillig sind. Dieser Eifer, den Nothleidenden beyzustehen, ist zwar an sich löblich und gut; aber er bringet den Bedürfenden darum den größesten Schaden, weil gemeiniglich unrechte und widersinnige Dinge angerathen werden. Hingegen können die Frauen ihren mitleidigen Naturtrieb mit einem größern Verdienste, mit einer freudigern Beruhigung, und mit besserm Nutzen, alsdenn befriedigen, wenn sie erst das kennen lernen, was der Natur und den Umständen einer Gebährenden und Sechswöchnerinn gemäß ist, und hernach ihren Rath, der denn gewiß auf vernünftige Grundsätze gestützet ist, ertheilen.

Diät
der Schwangern.

Erstes Kapitel.

Von den Zeichen der Schwangerschaft.

§. 1.

Die Frage, ob eine Person würklich schwanger sey, ist in manchen Fällen sehr wichtig. Hier mögte sie überflüßig zu seyn scheinen, weil die, welche schon einigemal in Leibesumständen gewesen, an sich aus der Erfahrung gelernet haben, woraus sie ihren Zustand sicher erkennen sollen, ehe man es ihnen ansehen kann. Manche dürfen sich gar nicht die Mühe nehmen, auf die allgemeinen und untrüglichen Kennzeichen acht zu geben. Sie haben andere Propheten, die ihnen alle ängstliche Untersuchung ersparen. Der einen deuten die Zahnschmerzen an, daß ihre Umarmungen nicht fruchtlos gewesen sind. Die andere merket es an den Kopfschmerzen, und die dritte siehet es an den Leberfleken, die sich an verschiedenen Orten ihres Körpers zeigen. Es scheinet, daß die Frauen, welche diese besondere Merkmale haben, recht gut wissen, daß selbige nicht so gemein sind; weil sie mehr darauf bauen, als auf die bekannten alltäglichen Zeichen. Bey verschiedenen ereignen sich sogar Wunder-Zeichen, die noch seltener sind, als die Erscheinung eines Cometen.

Das weiß man wohl, daß vielen Männern der Kopf um ihrer Frauen willen wehe thut; aber, daß sie auch Kopf- oder Zahnschmerzen bekommen, so oft die Frau die Familie rechtmäßig vermehren soll, würde man nicht glauben, wenn nicht einige Aerzte ein Paar Beyspiele davon in allem Ernste erzählet hätten.

§. 2.

Es ist aber für viele andere nothwendig, daß ich dieses Kapitel schreibe. Ich muß die jungen Frauen, die noch Neulinge in der Ehe sind, und sich aus Modestie nicht gern um die Ehestands-Angelegenheiten bey ihren Freundinnen erkundigen wollen, aus der Verlegenheit reissen. Ihnen würde ich es verdenken, wenn sie nicht dieses Buch in der Stille nachsähen, um denen Gefahren auszuweichen, in welche sie sonst ihre Unwissenheit stürzen kann. Sie glauben mehrentheils nicht eher, daß sie in andern Umständen sind, als bis es ihnen die ganze Welt sagen kann. Unterdessen leben sie unbesorgt mit aller jungfräulichen Lebhaftigkeit, und bereiten sich in stolzer Sicherheit viele künftige Uebel. Nichts ist gewisser, als daß man in der ersten Schwangerschaft die Anlage zu den folgenden glüklichen oder unglüklichen Geburten machen kann, so wahr es auch ist, daß man in den ersten Monathen der Schwangerschaft sich und dem Kinde den meisten Schaden zufügen kann. Die Natur des Körpers wird sehr leicht verwöhnet. Wenn man das erstemal eine schwere oder un-

zeitige

zeitige Niderkunft ausstehet, so muß man solche nachher öfter leiden. Daher muß ich sowohl die neuen Ehefrauen, wie auch die zärtlichen und schwächlichen, und diejenigen, welche erst auf die Veränderung ihrer Leibesgestalt warten, daran erinnern, daß sie gleich anfänglich eine Gewißheit von ihrer Schwangerschaft einziehen, um die gehörigen Behutsamkeiten zu brauchen.

§. 3.

Wenn eine Frau empfangen hat, so spüret sie nach einigen Tagen eine **besondere Müdigkeit und Trägheit der Glieder**, eine **ganz eigene Alteration des Körpers**, die sich nur empfinden, und nicht beschreiben lässet, und **ein Frösteln**, so, daß sie klaget, daß ihr beständig frieret, und eine Gänsehaut aufläufet. Dabey fängt sie an, entweder **niedergeschlagen** oder **verdrüßlich, murrisch** und **wunderlich**, zu werden. Diese lezten Eigenschaften halten viele Aerzte für untrügliche Kennzeichen, und sie sind es auch, wenn die Frau sonst nicht schon die Peitsche ihres Mannes gewesen ist. Es finden sich **Uebelkeiten, Brechen**, und **Ekel wider die Fleischbrühen**; und im dritten oder vierten Monathe bekommet sie einen **heissen Hunger**, einen **verderbten Appetit**, entweder auf eine gewisse Speise, oder auf Dinge, die in keinem Kochbuche stehen, und die ich nicht nennen mag, weil ich nicht gern unnüze Begierden rege mache. Inzwischen hat

doch diese unwiderstehliche Lust einer Schwangern, wenn sie unbefriediget geblieben, schon sehr vieles Unheil angerichtet. So unglüklich ist das Frauenzimmer, daß es die Macht der Sinnlichkeit, in diesen und manchen andern Fällen, über den Verstand muß siegen lassen. Noch giebt es zwey oder drey Merkmale, woran eine Frau gleich anfänglich gewahr werden kann, ob sie befruchtet worden; ich bin aber zu schamhaft, sie bekannt zu machen. Der Mann kann sie ihr hinter der Gardine am besten sagen, wenn er in gewisse Hebammenbücher einen Blik gethan hat.

§. 4.

Die jezt beschriebenen Zufälle sind die gewissesten Zeichen der Schwangerschaft, wenn dabey **das Monathliche Geblüt** nicht mehr fließet. Diese Reinigung bleibet alsdenn darum aus, weil das Blut nunmehr zu wichtigern Endzweken nöthig ist. Es muß die Adern des Kindes nach und nach anfüllen, und einen Theil zur Absonderung der Milch in den Brüsten hergeben. Daher schwellen **die Brüste** nach einigen Monathen, und enthalten ein wässerigtes Wesen, das allmählig zu einer vollkommenen Milch wird. Man kann sich sehr betrügen, wenn man, wie gemeiniglich geschiehet, von dem Ausbleiben der Monathlichen Reinigung auf eine Schwangerschaft muthmaßet. Denn man hat Beyspiele, daß einige Frauen währender ganzen Schwangerschaft ihre

Monath-

Monathzeit gehabt haben; und bey vielen andern kann der Mangel dieses Blutflusses aus kränklichen Ursachen herrühren. Eben so wenig sind aufgetriebene und von einem Milchähnlichen Safte erfüllete Brüste ein sicheres Merkmal einer vorhandenen oder gewesenen Schwangerschaft; weil eine Jungfer, die nie einen Mann erkannt hat, durch Krankheit, oder zuweilen durch kleine Tändeleyen, in dieselben Umstände gerathen kann. Die hierüber erstaunen, müssen in noch größere Verwunderung gesezt werden, wenn sie hören, daß es Mannsleute gegeben, welche Ammendienste hätten verrichten können. Nichts ist so unerhört, das nicht in der Natur möglich wäre. Also kann man eine Frau nicht eher für schwanger erklären, als wenn sie bey dem Ausbleiben der Monathlichen Reinigung sonst gesund und wohl ist, und nur über die im vorigen §. erzählten Unpäßlichkeiten klaget.

§. 5.

Endlich kommt das sichtbareste Zeichen, **der hohe Leib**, darzu, der allemal merklich genug ist, wenn ihn auch gleich bey einigen die Röke ziemlich verbergen. In den ersten zwey Monathen ist mehrentheils noch nichts anzusehen, weil die Frucht sehr klein ist, und die untere Gegend des Bekens einnimmt. Das erfahren diejenigen Männer zu ihrem Schaden, die von ihrer erst kürzlich geheuratheten Frau mit einem Erben zu einer Zeit beschenket werden, da sie

sich noch nicht berechtiget glauben, eine Wiege zu kaufen. Um nun, ehe der Leib wächset, von der Schwangerschaft Gewißheit zu haben, muß man auf die vorher beschriebenen Umstände acht geben. Nach dem vierten Monathe dehnet sich der Leib mehr nach vorn aus, und nimmt in der folgenden Zeit in dem Verhältnisse zu, da das Kind immer größer wird. **Allein, man muß sich hüten, daß man nicht einer wassersüchtigen oder windsüchtigen Person zu einer baldigen Niderkunft gratuliret.** Es haben wohl eher solche Personen, denen man billig bessere Einsichten zutrauet, Schande damit eingeleget. Noch gröber ist das Versehen, an würklich schwangern Frauen die Cur einer Wassersucht vorzunehmen. Man brauchet keine große Vorsicht, um die Art der verschiedenen Geschwulste zu unterscheiden. Eine Schwangere hat meistens ein gesundes frisches Ansehen im Gesichte; und die gröste Erhabenheit des Leibes ist vorn, auf den Seiten aber ist selbiger platter und schlanker. Dagegen träget sich die Wassersüchtige mit einem Leibe, der allenthalben gleich stark ausgespannet ist, und dessen Geschwulst etwas sinket, wenn sie sich auf den Rüken leget. Dabey siehet sie im Gesichte bleich, gedunsen oder ungesund aus, und wird an der Brust und den Armen sehr mager. Sie klaget auch über einen gänzlichen Mangel des Appetits, über eine starke Schwere und Trägheit der Glieder, und dergleichen andere würklich kränkliche Zufälle. Ich will hier

nichts

nichts von dem Schwappen des Wassers gedenken, das man im Anfange der Wassersucht sehr merklich spüret, und bey einer Schwangern nur denn gewahr wird, wenn sie zugleich mit dieser Krankheit behaftet ist.

§. 6.

Der Verdacht der Schwangerschaft ist auch oft auf diejenigen gefallen, denen der Leib von **einer geschwollenen Leber oder Milz, oder vom verhärteten Gekrösdarme**, sehr aufgetrieben worden. Da man aber in diesen Fällen nicht **die Bewegung des Kindes** fühlet, welche die Schwangern zwischen dem fünften und sechsten Monathe von der Gegenwart einer lebendigen Frucht überzeuget; so kann aller Irrthum vermieden werden, wenn man auf diesen Umstand acht giebet. Hierzu kommt, daß die Hebamme, wenn man ihr die Untersuchung verstattet, die Gebärmutter leer und ohne einen fremden Körper findet. Solches verschaffet noch denen eine besondere Gewißheit, deren Gedärme von Winden sehr aufgeblähet sind, und die das Gefühl von den herumschweifenden Blähungen gar leicht mit dem, das von der Bewegung des Kindes entstehet, verwechseln. Etwas bejahrte Frauen sind diesem Zufalle vornemlich unterworfen. Sie thun besser, wenn sie zu den Carminativen ihre Zuflucht nehmen, als daß sie vergebens auf eine Niderkunft warten. Es geschieht zuweilen, daß Schwangere würklich mit den benannten Krankheiten gepla-

get sind; und da kann die Hebamme den besten Ausspruch thun, wenn sie die Beschaffenheit der Gebärmutter hat untersuchen können. Allein die Gebärmutter wird manchmal von einem unförmlichen Fleischklumpen, das man ein **Mondkalb** nennet, von geronnenem Geblüte, von Wasser, Eiter, oder verhärteten Geschwulsten, angefüllet und ausgedehnet. Hier weiß zwar die Wehemutter, daß fremde Körper da sind; ihre Finger können sie auch einigermaßen zweifelhaft machen: sie merket aber an der mangelnden Bewegung, die sonst das Kind zur gehörigen Zeit machet, daß keine wahre oder lebendige Frucht vorhanden sey. Inzwischen ist hier der Ort nicht, von der Cur dieser mißlichen Zufälle und Krankheiten zu reden, so wenig, als ich jezt anzuzeigen Lust habe, wie man gewiß seyn kann, daß das Kind schon im Mutterleibe todt sey. Hier habe ich nur obenhin einige Vortheile berühret, welche den Schwangern zu statten kommen, wenn sie sich von der Hebamme touchiren und untersuchen lassen. Ich hoffe, eine nähere Gelegenheit zu bekommen, die Schamhaftigkeit vieler Frauen zu bestürmen. Ich will ihnen das Verdienst dieser Tugend, die beyden Geschlechtern anständig und löblich ist, nicht rauben; ich mögte ihnen aber gern die große Fertigkeit darinn zur Zeit der Schwangerschaft, wo sie eine gefährliche Untugend werden kann, benehmen.

Zwey=

Zweytes Kapitel.
Von der Luft.

§. 7.

Das erste, was der Mensch thut, wenn er in die Welt tritt, ist, daß er Luft schöpfet. Er könnte nicht schreyen; er könnte keinen Augenblik leben. Es ist also billig, daß ich mit diesem Elemente den Anfang der Lebensordnung für Schwangere mache, nachdem ich sie ihren Zustand habe kennen gelehret. Die Luft darf nicht einerley Beschaffenheit behalten. Sie muß ihre Temperatur oft ändern, wenn die Thiere leben, und gesund bleiben, und die Gewächse gut fortkommen sollen. Die äußere Luft müssen wir annehmen, wie sie ist; denn wir können sie nicht nach unserm Gefallen einrichten. Weil wir sie auch nicht entbehren können, und sie doch nach ihren verschiedenen Eigenschaften unserer Gesundheit mehr oder weniger schadet; so müssen wir uns an ihre Veränderungen gewöhnen, wie Eheleute sich an die Schwachheiten ihrer andern Hälfte gewöhnen müssen, wenn sie ihnen sollen erträglich werden. Man sagt, daß es dem Frauenzimmer in beyden Stüken blos am guten Willen fehle. Ich kann es nicht entscheiden, ob es wahr sey, daß die Männer sich eben so leicht in die bösen Stunden ihrer Gattinnen,

als

als in das Wetter, schiken. Aber, das Gewissen wird es allen vornehmen und verzärtelten Schönen sagen, daß sie nicht gern mit dem schlechten Wetter bekannt werden. Sie gehen mit ihrem Körper um, wie mit den zarten ausländischen Pflanzen, die man nur bey warmer Witterung in die Luft bringet, und die von einem kühlen Winde und etwas Nässe sogleich verderben. Sie müssen daher auch leiden, daß sie von den Bauerweibern, und gemeinen Bürgerfrauen, für fremde Geschöpfe gehalten werden. Diese sind allein in der Luft, die sie umgiebet, nationalisiret, weil sie täglich auf dem Felde arbeiten, oder nach dem Markte gehen. Dadurch werden sie abgehärtet, und gegen alle Unfälle der Witterung gleichgültig und unempfindlich gemacht. Deswegen werden sie selten von flüßigten Zufällen, oder andern Beschwerden, heimgesuchet; und ihr Glük ist nicht genug zu preisen, daß sie der Luft Troz bieten können, sie mögen schwanger seyn, oder nicht. Diesen Personen gebe ich die Freyheit, das gegenwärtige Kapitel mit einem triumphirenden Stolze zu überschlagen.

§. 8.

Die Luft reiniget, stärket, und erfrischet den Körper. Diese guten Eigenschaften hat sie, ob gleich in einem mindern Grade, auch alsdenn, wenn sie trübe, feucht oder troken und heiß ist. Wir haben also immer Vortheil, wenn wir sie unsere Körper und unsere Stuben durch=

durchfliessen lassen. Ich rede hier von der äussern Luft, und nicht von derjenigen, die in den Stuben eingeschlossen ist, und öfters die schlimmeste Beschaffenheit hat. Das zärtliche Geschlecht hat vielleicht noch nicht darauf gemerket, wie dankbar und erkenntlich die Luft gegen dasselbe im Sommer ist. Zu dieser Jahreszeit sind unsere Schönen am vergnügtesten, muntersten, und gesündesten. Warum? Sie weihen ihr und der reizenden Natur ihre meisten Stunden. Sie spaziren täglich in Gärten, und andern freyen Orten; sie lassen sich gefallen, auch zuweilen das Dorf zu besuchen; sie öfnen die Fenster, und machen ihre Stuben luftig. Auf blumenreichen Wiesen und Feldern, unter den schattigten Bäumen, und an den sanft sausenden Bächen, sammeln sie Stärke und Gesundheit. Aber diese erquikende Wollust, die stets das Andenken des verlornen Edens sehr lebhaft in uns erneuern muß, währet nur einige flüchtige Monathe. So bald die Natur ihre Schönheiten mit einem Schleyer umhüllet hat, so zählet das Frauenzimmer den Anfang der traurigen Periode, da es die Luft hasset, und die Stuben zu Gefängnissen machet.

§. 9.

Freylich geben die erwärmenden und belebenden Strahlen der Sonne, die balsamischen Dünste der Gewächse, und die lieblichen Winde, der Sommer-Luft eine solche heilsame Beschaf-

fenheit, die ihr in den übrigen Jahreszeiten mangelt. Auch hat die Pracht der Natur einen großen Antheil an den gesunden Würkungen der Luft, weil sie unsere Sinne begeistert, und uns in das Freye loket. Die Dames leiden im Sommer keine andere Beschwerden, als die ihnen das schwule Wetter, die Furcht vor dem Gewitter, und die Erkältungen, verursachen: Beschwerden, die theils bald vorübergehen, theils von dem Leichtsinne verspottet werden, und doch oft mit unangenehmen Folgen begleitet sind. In der größen Hize muß man für die Erfrischung des Blutes, und der Luft in den Stuben, sorgen. Das Leztere erhält man, wenn man die kühle frische Morgen- und Abend-Luft durch die Zimmer streichen lässet, und selbige wider das Eindringen der Sonnenstrahlen durch die sogenannte Marquisen, oder durch zugemachte Fensterladen, bey Tage schüzet. Man besprenget den Fußboden mit schlechtem Wasser, mit wohlriechenden Wassern, oder mit Eßige; und sezet frische Blumen und Stauden in Wasser in den Stuben. Sind diese Mittel gleich bekannt genug, so ist man doch oft zu nachläßig, sich derselben zu bedienen. Ich sehe mich aber genöthiget, die starken Pots pourris, und die **heftig riechenden Blumen und Pflanzen**, aus den Zimmern, worinn sich eine schwangere Dame aufhält, gänzlich zu verbannen. Keine Frauensperson, die nicht etwas von der Männer Bauart hat, wird mir widersprechen, wenn ich ihr eine große Empfindlichkeit der

Ner-

Nerven zuschreibe. Sie hat aber solche im höhern Grade in ihren gesegneten Umständen. Will sie mir nun nicht glauben, daß die Dinge, die stark riechen, heftig auf ihre Nerven würken; so kann ich dafür nicht, wenn sie durch Kopfschmerzen, Wallungen des Bluts, Beängstigungen des Herzens, und durch Ohnmachten, davon überzeuget wird. Ich weiß wohl, daß manche eine besondere Wollust in dem Geruche des Mistes, des frischen Heues, und unflätiger Sachen, findet. Sie mag diesen sonderbaren Küzel ihrer Nase stillen, wenn sie sonst durch die Erfahrung gewiß geworden, daß es ihr nichts schadet.

§. 10.

Wenn ich begehre, daß man bey heissem Wetter für die Erfrischung des Blutes sorgen soll; so **verstehe ich darunter nicht, daß man einen erhizten und vom Schweiße benezten Körper sofort der Kälte Preis geben soll.** Dieses Verbrechen, dessen sich das Frauenzimmer so ofte ganz muthwilliger Weise schuldig machet, ziehet die härtesten Strafen nach sich. So schreklich die Schwindsuchten, Entzündungsfieber, Gichten, Lähmungen, und Convulsionen, sind, und so sehr die Frauen vor den bloßen Namen dieser Krankheiten zittern; so wenig suchen sie ihrer Tyranney zu entgehen. Es hat nichts geholfen, daß viele Aerzte mit den beissendesten Ausdrüken ihren Warnungen den nöthigen Nachdruk gegeben haben.

Die

Die Lebhaftigkeit des Gemüths überwindet alle Kraft des Nachdenkens. Die schleunige Erkältung eines erhizten Körpers machet den fatalen Augenblik aus, der vielen einen gählingen Tod gekostet, und bey andern das unglükliche Schiksaal der übrigen Lebenszeit entschieden hat. Da es nun so gefährlich ist, kaltes Wasser in den erhizten Leib zu gießen, oder sich in die kühle Luft zu begeben, wenn man schwizet; so müssen die Schwangern sich vornemlich davor hüten, weil sie zu Krämpfen leicht incliniren. Die Erkältung verursachet ihnen unerträgliche Leibesschmerzen, und Krämpfe, die eine frühzeitige Niderkunft veranlassen, wenn sie auf die Gebärmutter würken. Sie kann auch selbst unter gewissen Umständen epileptische Zufälle erregen. Darum muß sich eine Schwangere ebenfalls vor der Verkältung der Füße in acht nehmen. Das Blut erfrischet man in den heissen Tagen mit säuerlichen und verdünnenden Speisen und Getränken, dergleichen das säuerliche Obst, die Sallate, und das Wasser mit Zitronensäure sind. Man muß aber nicht zuviel davon genießen, damit sie nicht eine Unverdaulichkeit und Blähungen hervorbringen, worüber Schwangere leicht zu klagen pflegen.

§. 11.

Soll das Blut zur Sommerzeit in der milden Beschaffenheit bleiben, die zur Gesundheit nöthig ist; so muß man es in keinen wallen-

den

den und heftigen Umtrieb durch starke Bewegungen und andere Uebungen des Körpers sezen. **Man muß sich ruhig verhalten, und keine andere als geringe Bewegungen machen.** Man muß die erhizenden Speisen und Getränke meiden, und alles verhüten, was den Schweiß auspresset, wodurch die guten Säfte verschwendet, die Schärfen des Bluts vermehret und erhöhet, und die Kräfte des Körpers vermindert werden. Schwangere, die dieses aus der Acht lassen, haben Ursach, eine mühsame und schwere Niderkunft zu befürchten, wenn solche sich in der Mitte oder zu Ende des Sommers ereignet. Denn ihr geschwächter Körper kann nicht die erforderlichen Geburtskräfte leihen. Würde aber das Blut im heissen Sommer durch echauffirte Tänze, durch übertriebene Bewegungen, oder durch scharfe und hizige Getränke, dermaßen erhizet, daß es mit dem grösten Ungestüm durch die Adern brauset; so läuft sie noch größere Gefahr. Sie bekommt heftige Blutflüsse, auf welche eine gänzliche Entkräftung des Körpers, das Mißgebähren, und eine frühe Niderkunft, unausbleiblich folgen.

§. 12.

Dem Herbste, der von einigen Dichtern so feurig besungen worden, möchten die Stadtfrauen wohl keinen Weyrauch bringen. Sie scheuen das melancholische Bild, welches uns die verwelkenden Blätter und ersterbenden Bäu-

me von der Vergänglichkeit aller Schönheiten, und unserer selbst, geben. Sie fliehen den Ungestüm und das Geheule der Winde, die ihnen die schreklichsten Vorboten des rauhen Winters sind, wo Kälte, Schnee, Eiß, und die empfindlichste Nässe, dem Körper beschwerlich fallen. Wer da siehet, daß ein einziger unfreundlicher Tag eine halbe Stadt voll Frauenzimmer krank machet, der kann sich nicht entbrechen, diesem zärtlichen Geschlechte sein Mitleiden zu schenken. Die Aerzte aber bedauern sie gar nicht. Wir sind sogar so gottlos, daß wir ihnen selbst die Schuld ihrer Qualen beymessen. Das kann uns nicht erweichen, wenn wir sehen, daß die Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Krämpfe, Gichten, Coliken, und Flüsse von aller Art, zu diesen Jahreszeiten ihre Wuth an ihnen ausüben, und daß sie diesen Beschwerden nicht entgehen, sie mögen zu Hause sitzen, oder einmal in die Luft kommen. Denn wir wissen, daß sie seltener leiden würden, wenn sie sich mit der Herbst- und Winter-Luft bekannter machten, und die Stuben öfter verließen. Die Gewohnheit bleibet unsere stärkste Beherrscherinn. Wenn die Dames den ganzen Winter über in den eingeheizten Stuben residiren, und ihren Körper dadurch und durch das Stillesitzen schwächen; so werden sie freylich bestrafet, sobald sie eine Staats-Visite, oder ein nothwendiger Kirchengang, herauslokket. Sogar kann die kalte Luft sich an solchen zarten Frauen in ihrer Schwangerschaft dermaßen rächen,

rächen, daß sie ihnen eine frühzeitige Niderkunft, oder einen gefährlichen Blutfluß, verursachet, wenn sie sich in derselben zu lange aufhalten, und dergleichen Luft nicht gewohnt sind. Gelegentlich dienet dieses denen zur Warnung, die eine warme Stubenluft gewohnt sind, und sich bey einer Schlittenfahrt, oder anderer Gelegenheit, zu sehr in die Kälte wagen. Wer die Luft zu aller Zeit täglich, oder doch ofte, begrüßet, der lernet jede Witterung ertragen, die in diesem Falle viel zu freundschaftlich ist, als daß sie ihm Schaden zufügen sollte. Ich habe das schon §. 7. an dem Beyspiele der geringen Frauen bewiesen; und im zweyten Buche meiner diätetischen Erziehung der Kinder habe ich gelehret, wie sich ein Frauenzimmer sehr vortheilhaft an die Veränderungen des Wetters gewöhnen könne.

§. 13.

Da ich mich nur immer auf das einschränke, was eine Schwangere angehet; so kann ich hier eine weitläuftige Abhandlung von den verschiedenen Würkungen der Luft ersparen. Ich habe auch jezt nicht nöthig, alle und jede Ausdünstungen nahmhaft zu machen, die zuweilen die Luft erfüllen, und der menschlichen Maschine schaden. Wenn ich aber das Frauenzimmer gegen alle stark riechende Dinge scheu gemachet habe; so muß ich noch jezt, mit dem großen **Tralles**, die Schädlichkeit des **Kohlendampfes, und der feuchten durch die**

Hize in Bewegung gesezten Dünste, in Erinnerung bringen. Zum Glüke ist nunmehr der Gebrauch der Feuerstübgen ziemlich abgekommen, seitdem man eingesehen hat, daß man die Füsse mit besserm Vortheile mit Fußsäken und Pelzkörben wärmen kann; und seitdem es die Frauen unter sich aufgebracht haben, Hosen zu tragen, welche den Unterleib warm halten. Das Kohlenfeuer, das unter den Röken viele Stunden lang eingeschlossen bleibt, kann denen Schwangern am allerleichtesten Kopfschmerzen, Schwindel, Bangigkeiten, Wallungen, und Ohnmachten, verursachen. Wenn sie sich auch desselben zu einigen häuslichen Absichten bedienen, so müssen sie dafür sorgen, daß die Kohlen gut ausgebrannt sind, und in keinem engen Zimmer gesezet werden, wo die äußere Luft keinen Zugang hat. Sonst müssen sie die nemlichen Zufälle erdulten. Und weil unter denen Schazgräber-Histörgen, die sie in ihrer Jugend erzählen gehöret, vielleicht die traurige Geschichte der Jenaischen Studenten, die bey dem Kohlendampfe erstiketen, nicht mit begriffen seyn mag; so muß ich ihnen sagen, daß davon der schleunige Tod kann zuwege gebracht werden; wie solches durch mehrere betrübte Beyspiele ist bestätiget worden.

§. 14.

Die Schaden, den die warmen feuchten Dämpfe nach sich ziehen, ist ebenfalls nicht

nicht geringe. Die Schwangern erfahren ihn am meisten, weil sie einen empfindlichen Körper haben. Daher sind die Wohnungen in neuen Gebäuden, oder in frisch geweisseten Zimmern, ihrer Gesundheit sehr nachtheilig, und das noch mehr, wenn solche Zimmer geheizet werden. Man hat nicht Ursach, die davon entstehenden Zufälle, welche fast dieselben sind, die ich im vorigen §. benennet habe, darum mit Verachtung zu übersehen, weil sie bald können gehoben werden. Sie hinterlassen eine Schwäche des Körpers, die nachher bey der Geburt, oder in andern Fällen, sehr merklich wird. Nun dürfte ich auch den Schwangern kaum die Gefahr vorstellen, worein sie sich stürzen, wenn sie sich in solchen Stuben, wo zur Winterszeit die Wäsche getroknet wird, aus wirthschaftlichem Eifer zu lange aufhalten. Hier saugen sie nichts, als unreine stinkende feuchte Dämpfe, ein, die durch die Wärme zu einem pestilentialischen Gifte werden. Gleiche Bewandniß hat es mit der Luft in denen Stuben, wo das nasse Zeug geplettet oder gebiegelt wird. An allen diesen Orten kann sich eine mit Leibesfrucht gesegnete Frau einen siechen Körper holen, und zu einer frühzeitigen Niderkunft vorbereiten.

****

Drittes Kapitel.
Von der Kleidung.

§. 15.

Ich werde sehr wenig von einer Materie reden, davon ich genug zu sagen hätte, und die schon so oft der Gegenstand der boshaften Satyre gewesen. Vor einigen Jahren spürte ein gewisser Mann in Schlesien einen Beruf, den Frauenzimmerputz vor sein Tribunal zu ziehen. Er schikte zwey Bände in die Welt, worinn die Tracht der Frauenzimmer vom Kopfe bis auf die Füße medicinisch beurtheilet und gerichtet wurde. Aber seine Schreibart ist mit Schmutz und Unrathe so sehr beflekt, daß er den Haß des sittsamen Geschlechtes, und den Tadel aller Vernünftigen, auf sich geladen hat. Ich würde hier aus meinen Schranken weichen, wenn ich die Kleidung der Frauen umständlich betrachten wollte. Selbst in meiner allgemeinen Abhandlung von der Kleidung, die ich wohl einmal abfassen mögte, werde ich ihre Tracht nur im Vorbeygehen ansehen. Denn ich weiß recht gut, daß sie bey Verfertigung eines Kleides andere Leute, als einen Doctor, für nöthiger halten, und nach andern Grundsätzen verfahren, als nach denen, die ich vortragen würde. Mehr nicht, als ein Paar Worte, will ich hier denen Schwangern, von der

Bede-

Bedekung ihres Leibes, zu lesen geben. Da der Unterleib sich immer mehr ausdehnet, und einen großen Raum einnimmt, so ist es nothwendig, daß alle Kleidung sehr weit und bequem seyn müsse, damit die schon gepreßten Eingeweide nicht noch stärker gedrüket, und in ihren natürlichen Verrichtungen noch mehr gehindert werden. Die Frauen, die durch öftere Schwangerschaften, wie eine Türkin, denken gelernet, welche eine Ehre darinn suchet, viele Kinder zu haben, sorgen hierinn von selbst für ihre Bequemlichkeit. Allein, die Neulinge unter den Ehefrauen unterwerfen sich lieber dem Zwange und den Gefahren, um einen Betrug zu begehen, der zu nichts hilft. Sie achten es nicht, daß ihre Lungen die Luft, wie verstopfte Schläuche, pfeiffend ein- und ausathmen, und daß die Blähungen in ihrem Leibe heulen und donnern; wenn ihnen nur die Schnürleiber das Ansehen einer Jungfer geben. Ihre Zärtlichkeit würde aber doch erschüttert werden, wenn sie wüßten, daß die engen Schnürleiber schwere Geburten veranlassen, und daß sie den freyen Wachsthum des Kindes verhindern, welches mit schwachen ungestalteten Gliedmaßen, und einem unförmlichen Kopfe, die schrekliche Erstgeburt seiner eitelen Mutter wird. Der D. Rußel hat angemerket, daß sich die Weiber in Aleppo gar nicht schnüren, und daß dieses eine von den vornemsten Ursachen der leichten Geburten sey, die man in ganz Syrien wahrnimmt. Man

wird es vielleicht nicht bereuen, wenn man hierbey im zweyten Buche meiner diätetischen Abhandlung von der Erziehung der Kinder meine Gedanken nachlieset, die ich dort von dem Schnüren der jungen Mädgen weitläuftig eröfnet habe.

Viertes Kapitel.
Vom Essen und Trinken.

§. 16.

Es ist mir jezt verboten, die Zubereitung der Speisen mit physikalischen Augen zu beleuchten, und die Frauen mit einer medicinischen Kochkunst in die Küche, wo sie noch sehr fremd ist, zu begleiten. Ich will mich lieber gleich mit ihnen zu Tische sezen, weil mir in ihrer Gesellschaft das Essen allemal am besten schmeket. Die Schwangern müssen mir aber die Erlaubnis ertheilen, ihre Gerichte anzuordnen. Nun werde ich ihnen sofort diejenigen **salzigten, scharfen, und sauern Speisen, die Eyer, und alle Fettigkeiten, wegnehmen, welche in kupfernen oder zinnernen Gefäßen lange gestanden haben.** Diese Speisen sind schon für sich nicht einer jeden Schwangern dienlich. Wenn sie aber besonders in gedachten Geschirren aufbehalten worden;

den; so ziehen sie einen Grünspan, oder ein arsenikalisches Wesen, in sich, welche sie zu würklichen Giften machen, die in alle Leute ohne Unterschied gewaltsame Würkungen äussern, und das gröste Unglük bey Schwangern anrichten. Denn da ihre Nerven von einer jeden Schärfe leicht afficiret werden, so erfahren sie am ersten von diesen mit einer ätzenden und fressenden Kraft begabten Speisen die grösten Uebelkeiten, anhaltendes Brechen, die sonderbaresten Coliken, und hartnäkigtsten Ohnmachten. Die Gebärmutter leidet davon starke Krämpfe, und das Kind wird entweder vor der Zeit fortgetrieben, oder bekommt etwas von diesem Gifte in der Grundmischung seines Blutes, das hernach die unerkannte verborgene Ursach der schleichenden Fieber und Abzehrungen wird, die keine Kunst des Arztes heilen kann. Wer weiß, ob hierinn nicht manchmal der Grund der unheilbaren Epilepsien vieler Kinder lieget? Man muß mich aber recht verstehen. Es gehet wohl an, daß die gedachten Speisen in kupfernen oder zinnernen Gefäßen gekochet werden; allein, man muß sie nicht darinn stehen lassen, sondern sogleich auf irrdene oder porcellainene Geschirre thun. In manchen Häusern thut man sich viel auf den Kunstgrif zu gute, die eingemachten Bohnen, oder kleinen Gurken, dadurch recht lebhaft grün zu machen, daß man sie im Eßige, oder Wasser, lange in dem kupfernen Kessel aufbewahret; und man bedenket hierbey nicht, daß man die

Augen, auf Unkosten des Lebens und der Gesundheit, betrüget.

§. 17.

Um bey den Schwangern in der Wahl der Speisen einen richtigen Weg zu gehen, und allen Einwendungen vorzubeugen, sehe ich mich genöthiget, eine Rangordnung unter ihnen festzusetzen, ob ich gleich sonsten nicht gern ihr Cärimonienmeister seyn mögte. Ohne auf den Stand zu sehen, kann ich drey Classen bestimmen. Die erste begreift die Frauen in sich, die zwar meistens von der geringen Sorte, in meinen Augen aber die glükseligsten und beneidenswürdigsten, und an Stärke und Gesundheit über alle andere weit erhaben sind; die bey Commisbrodte und Pumpernikel, bey Käse, und hartem Fleische, gesündere Kinder zeugen, als Madame, die mit Herrenbrodte und Ragouts muß gespeiset werden. Mit diesen Personen habe ich hier nichts zu thun. Ihnen bekommt alles, was sie essen, weil ihr Magen gute Verdauungskräfte hat, und weil ihr Blut bey der beweglichen Lebensart gut durchgearbeitet wird. Diejenigen Vornehmen, die sich zur Ehre der Natur fühlen, daß ihr Körper von einer ähnlichen Beschaffenheit ist, sind auch nicht an die folgenden Regeln gebunden. Zur zweyten Classe gehören die Frauen, die einen schwächlichen Körper, und folglich einen schwachen Magen, weichliche und sehr empfindliche Nerven, und selten ein gutes Blut, haben,

dabey

dabey aber gemeiniglich ihrem Appetite alles erlauben, was er fordert. Diese Classe, welche in den Städten und Pallästen sehr ansehnlich ist, ist der Vorwurf derer Lebensregeln, die ich in diesem Kapitel entwerfen werde. Die dritte Classe machet die geringe Anzahl derer Schwangern aus, die einen Ekel wider die Speisen haben. Mit diesen werde ich bald fertig werden. Da meistens ein verschleimter Magen, oder eine Schlappigkeit desselben, daran Schuld ist, so müssen sie durch Rhabarber, der mit einem gelinden Mittelsalze, als z. E. mit Seignettesalze, Salpeter, oder Glaubers Wundersalze, versezt ist, den Magen reinigen, und den Schleim zertheilen; und nachher durch Magenstärkende Tropfen, die nicht erhitzen, dergleichen z. E. das Hoffmannische Visceral-Elixir ist, den Appetit reizen. Sie müssen sich etwas zum Essen zwingen, damit das Blut nicht zu scharf werde, wenn es zu wenig von dem kleinen Theile des Milchsaftes, der in dasselbe kommt, versüßet wird.

§. 18.

Wenn ich nicht die Gewohnheit in Erwägung zöge, welche sich allenthalben, und auch bey Tische, einschleichet; so würde ich, als ein guter Märker, die simple und rohe Kost am meisten anpreisen, die in schlechtem Brodte, Zugemüsen, und einfältig zubereitetem Fleische, bestehet; weil ich weiß, daß dieselbe die gesündeste und kräftigste ist. Allein, ich will einem jeden Frauenzimmer ihre Favoritspeisen lassen; ich

ich kann es leiden, daß sie nichts in ihren Mund bringet, als was die feineste Zunge gut heißet, und was der geschiktteste Koch bereitet hat. Es soll mir gleichviel seyn, ob die Frauen lieber weichliche und delikate Speisen essen, oder mit ordentlicher Kost fürlieb nehmen; weil ich voraussseze, daß sie meistens eine solche Wahl der Speisen beobachten, die ihrer Lebensart angemessen ist, und die sie von Jugend auf gewohnt sind. Da ich aber hierinn so sehr nachgebe, so bitte ich mir zur Belohnung aus, daß **sie sich der Mäßigkeit bestreben, und in ihrem gesegneten Zustande gewissen Speisen entsagen, die ihnen sehr schädlich werden können.**

§. 19.

Die Lehre von der Mäßigkeit haben alle Moralisten mit dem grösten Eifer gepredigt, und alle Aerzte mit den stärksten Gründen unterstüzet. Es ist aber nur gar zu schlimm, daß sie denen nicht anstehet, welche einmal den Sinnen die unumschränkte Herrschaft über die Seele eingeräumet haben. Ich will hier diesen festen Saz nicht ausdehnen; ich will ihn noch weniger auf die besondere Lüsternheit der Schwangern anwenden, welche zu bändigen nicht in ihrer Macht stehet, und wovon ich §. 3. gedacht habe. Die Klugheit des Arztes kann diese wunderbare Neigung, wenn sie auf offenbar schädliche Dinge fällt, zuweilen glüklich lenken, so, wie er auch oft die im Magen vorhandene

Säure

Säure verbessern kann, welche ebenfalls eine Ursach des heissen Hungers der Schwangern ist. Viele aber befinden sich gar nicht in diesen bestimmten Fällen, die man als Krankheiten ansehen kann, und thun es doch allen andern an Uebermäßigkeit im Essen zuvor. Diejenigen Schwangern, die blos aus einer verderbten Neigung, welche sie Appetit nennen, ihren Magen überladen, scheinen zu glauben, daß es demselben eben so leicht sey, die Verdauung zu bewerkstelligen, als es ihnen leicht gewesen, alles unordentlich einzuschluken. Man muß erstaunen, daß die, welche sonst so zärtlich, so säuberlich, so behutsam, mit ihrem Körper umgehen, im Stande sind, ihren Magen und ihr Blut mit den häßlichsten Unreinigkeiten zu erfüllen, und ihre Eingeweide mit Schlamme und Kleister zu überziehen. Könnte ich doch recht ekelhafte Ausdrüke finden, um die ganze Natur in denen zu empören, die sich der Unmässigkeit schuldig machen! Man stelle sich vor, welch ein garstiger und grober Mischmasch von Säften daraus entspringen muß, wenn man in einem Tage zwölferley Gerichte überwindet, und zum Triumphe eine Lage von Pflaumen, Birnen, Aepfeln, Weintrauben, und Kuchen, hinterher schiket. Es ist sehr gewöhnlich, daß man die auf solches unordentliches Essen sich einstellenden Blähungen, Uebelkeiten, Magendrüken, und Leibesschmerzen, für natürliche Folgen der Schwangerschaft hält. Weil man die mechanischen Geseze des Körpers nicht kennet, so

kann man sich nicht einbilden, daß diese Beschwerden von der Willfährigkeit des Schlundes herrühren. Wäre man auch so grausam gegen sich, daß man die Befriedigung seiner Begierden gerne mit Ertragung der damit verknüpften Schmerzen bezahlen will, weil selbige mit keiner Gefahr begleitet zu seyn scheinen; so ist es doch gottlos, daß man dabey das Wohl des Kindes außer Acht lässet. Wenn die Last der Speisen größer ist, als die Kraft des Magens, so wird kein guter Nahrungssaft bereitet, sondern das Blut wird mit groben scharfen Säften angefüllet, die dem Kinde, das dergleichen Blut aus den Adern seiner Mutter in sich nimmt, einen ungesunden Körper, und eine Disposition zu Krankheiten, verschaffen.

§. 20.

Aber auch denn, wenn der Magen, Trotz alles Ungestümes, womit man ihn auf die Probe stellet, sein Amt gehörig verrichtet, und die ganze Menge der Speisen in gutes Blut verwandelt, ist eine Schwangere noch nicht frey vor allen übeln Folgen. Ich werde am gehörigen Orte beweisen, daß die Vollblütigkeit den Schwangern zur Zeit der Niderkunft an einer leichten Geburt sehr hinderlich ist, und in ihrem Wochenbette zu hizigen Krankheiten und gewaltsamen Blutflüssen Anlaß giebet. Nun ist es aber gewiß, daß die, welche viel essen, und gut verdauen, auch viel Blut erhalten. Und da selbiges bey denen Frauen, die meistens

stens still sitzen, und keine Arbeit und Bewegung haben, nicht wieder vermindert wird; so sollten sie billig vor der Gefahr zittern, in welche sie sich versetzen, wenn sie sonderlich die nahrhaften Speisen im Uebermaße genießen.

§. 21.

Keine Creatur hat das Gebiete der Speisen so ausgebreitet, als der Mensch, der in deren Bestimmung weniger auf die Nothwendigkeit der Nahrung, und mehr auf die Annehmlichkeit des Geschmaks, siehet. Daß nicht alle Speisen gleich gesund sind, weiß ein jeder so gut, als daß es in den Apotheken viele unnütze Arzneyen giebet. Ein Mensch aber, dem nichts fehlet, der sich in keinen besondern Fällen befindet, die ihn in der Wahl der Speisen behutsam machen könnten, muß alle Speisen essen können, wenn sie gleich mehrere oder wenigere gesunde Eigenschaften an sich haben. Die Mäßigkeit ist ihm eine Schutzwehr wider allen besorgenden Schaden; und die beste und gesündeste Speise wird in Gift verkehret, wenn sie in grosser Menge genossen wird. Man kann nur von wenigen Speisen behaupten, daß sie schlechterdings dem Körper schädlich sind. Die meisten Nahrungsmittel geben, nach dem Verhältnisse der Natur und Kräfte eines Menschen, bald einen gesunden, bald einen ungesunden Nahrungssaft. Wenn ich also jezt gewisse Speisen bey den Schwangern in einen schlechten Credit setzen werde, so will ich die Freyheit

derer nicht einschränken, welche die an ihrem Körper gemachete Erfahrung überzeuget hat, daß ihnen die nemlichen Speisen, wenn sie mässig genossen worden, niemals geschadet. Jedoch ist es nicht genug, daß sie von selbigen außer der Schwangerschaft keine Beschwerden empfunden; sondern sie müssen gewiß seyn, daß ihr veränderter Zustand sie nicht von dem Genusse dieser Speisen abschreken dürfe.

§. 22.

Viele schwächliche Schwangere werden von den Blähungen ärger geplaget, als der confirmirteste Hypochondrist. Selbige spielen im Leibe die Rolle eines Narren, der sich mit seinem Körper lustig machet, und die Klügsten betrüget. Bald treiben sie den Leib so auf, daß eine Art von Windsucht die würkliche Schwangerschaft ungewiß machet. Bald verursachen sie Empfindungen, die mit einer wahren Wehe übereinkommen, und die Frauen vergeblich auf eine baldige Niderkunft hoffen lassen. Bald ahmen sie die würkliche Bewegung eines lebenden Kindes nach; und zuweilen haben sie Töne hervorgebracht, die man für ein würkliches Weinen und Schreyen des Kindes im Mutterleibe gehalten, und woraus man allemal das Unglük ganzer Städte und Familien hat prophezeyen wollen. Da nun die Blähungen jederzeit ein Beweis schwacher und enger Gedärme sind, die auch einen Theil der besten Speisen in Winde zu zerlösen fähig

sind; so sind die, welche von diesen Plagen gequälet werden, vor andern verbunden, nicht allein alles mäßig zu essen, sondern auch vornemlich die Speisen ganz zu meiden, die viel Luft enthalten, oder schwer im Magen aufzulösen sind. Zu diesen Gattungen gehören das meiste rohe Obst, alles harte und geräucherte Fleisch ohne einige Ausnahme, die meisten Arten von Käsen und Kuchen, das wässerige Gemüse, die harten Eyer, und Tartüffeln, welche sonst die liebste Kost der Frauen sind, und doch außerordentlich blähen. Ferner sind hierher zu rechnen die groben Hülsenfrüchte, die Nüsse und Fruchtkerne, das Zukerwerk, die Mehlspeisen, die Austern, Schneken, und große Krebse; und endlich alle Fische, welche ein zähes hartes Fleisch, oder einen diken schweren Schleim, haben, und die ich nicht besonders nennen darf, weil sie die Frauen so gut kennen, als ich. Hiernächst sind ihnen auch die vielen Fettigkeiten schädlich, weil sie den Magen zu sehr erweichen und erschlappen, und die Verdauung der andern Speisen hindern. Es ist um so leichter, alle diese Speisen aus der Küche und von der Tafel zu verbannen, da noch eine große Anzahl von Nahrungsmitteln übrig bleibet, die den zärtlichen Frauen die heilsameste Nahrung geben. Sie behalten eine freye Wahl unter dem weichen Fleische der jungen Thiere, demjenigen Wurzelwerke, das auf der Zunge zerfließet, denen kleinen zarten Vögeln, und denen Fischen, die mit einem

mürben zarten Fleische versehen sind. Dazu finden noch folgende Dinge auf dem Küchenzettel Platz: Als, dünne Fleischbrühen, Krebssuppen, Reiß, Habergrütze, Pohlnischer Grieß, Schwaden, etwas Spinat, ein wenig Sallat, einige gekochte Pflaumen, Borstorfferäpfel, Renetten, Mirabellen, und anderes dergleichen unschuldiges gekochte Obst. Endlich werden sie sich auch die Behutsamkeit gefallen lassen, des Abends nicht sehr späte, und nur wenig, zu essen. Dabey verschaffet zugleich eine gelinde Bewegung, die jedesmal nach der Mahlzeit vorgenommen wird, einen vortreflichen Nutzen, indem sie dem schwachen Magen in der Verdauung hülfreiche Hand leistet. Die sich an diese Vorschriften nicht kehren, häuffen den Schleim im Magen, vermehren die Blähungen, schwächen die Gedärme gänzlich, und verunreinigen ihr Blut mit diken groben und scharfen Säften, die in dem Körper der Mutter und des Kindes die schreklichsten Verwüstungen anrichten.

§. 23.

Die scharfen und sauern Speisen stehen auch in einem übeln Rufe, und sind der Achtung der Schwangern gar nicht werth. Sobald man sie ofte und viel isset, so werden sie die Spornen des Magens und der Nerven. Sie reizen zu stark, erweken einen übernatürlichen Appetit, der den Magen zur Ueberladung verführet, und prikeln die Nerven beständig

dig zu krampfigten Zusammenziehungen und heftigern Bewegungen. Daher treiben sie auf die Geburt, machen frühzeitige Wehen, und erhitzen das Blut. Alle diese Würkungen äußern sich in einem höhern Grade bey denen Schwangern, die besonders scharfe Säfte haben; wie auch bey vollblütigen, welche davon nicht selten in heftige Blutflüsse verfallen, eine frühe Niderkunft leiden, und ein schweres Wochenbette aushalten müssen. Was ich von den scharfen und sauern Speisen behauptet habe, gilt auch von **den salzigten Speisen und von allen Gewürzen.** Ich brauche keine Beredsamkeit anzuwenden, die allgemein bekannte Schädlichkeit dieser heftig würkenden Nahrungsmittel bey Schwangern zu beweisen. Man muß sich derselben als Speisen bedienen, welche mit starken Arzneykräften begabet sind. Man muß ihnen bey dem Tische der Schwangern den Abschied geben. Sie werden in den Blutadern ein glimmendes Feuer, das die Säfte verzehret, und dieselben in tödtliche Schärfen subtilisiret. Das Kind aber wird das unseligste Opfer davon. Es kann nicht allein nicht die hinlängliche Nahrung aus dem Blute seiner Mutter in sich ziehen, sondern es bringet auch angeborne Schärfen mit sich auf die Welt, die die erste und unheilbare Ursach der bösen Ausschläge, der hitzigen abzehrenden Fieber, und der jammervollen Epilepsie, sind. O! so gewiß ist die Wahrheit, daß viele Mütter um die Erhaltung des Lebens ihrer

Kinder ängstlich bekümmert sind, deren Unglük sie doch selbst vor ihrer Geburt schon auf vielfältige Art bereitet haben. Murret nicht, schelltet nicht auf das Verhängniß, das euch eure Säuglinge, eure jungen Sprößlinge, raubet. Verdammet vielmehr, ihr wollüstigen Mütter, den Mörder-Sinn, dem ihr knechtisch folgetet, da eure Kinder unter euern Herzen lagen. Suchet den Ursprung des Elendes eurer Kinder in euerm eigenen Busen, und lasset euch die schauervolle Rüksicht in die vorigen Zeiten die nachdrüklichste Lehre für das Künftige seyn.

§. 24.

Ich komme nun auf die Getränke. Mit denselben pflegen die meisten Frauen umzugehen, wie mit ihren Gemüthskräften. Einige davon brauchen sie zu stark, andere zu wenig. Das Bier wird nicht anders getrunken, als wenn man einmal etwas Salzigtes gegessen hat; und das Wasser wird nur geholet, wenn ein niederschlagendes Pulver soll eingenommen werden. Den Wein lassen sie den Mannsleuten, die dafür verschweigen müssen, was die Aerzte von dem Thee oder Caffee Böses sagen. Ob ich nun zwar weiß, daß diese warmen Getränke, die unter dem Schutze des Frauenzimmers stehen, in zu großer Menge genossen werden; so will ich mich wohl hüten, von ihren Eigenschaften ein mehreres zu behaupten, als ich verantworten kann. Wenn ich Lust hätte, das alte Recht der Gewohnheit zu kränken, und

den

den Gewinnst der Kaufleute zu schmälern; so könnte ich mit leichter Mühe beweisen, daß wir in unserm Lande Kräuter und Früchte haben, die sehr gut die Stelle des Thees und Coffees vertreten könnten. Und würklich es scheinet, daß manchen Krämern die Gesundheit ihrer Landesleute an Herzen lieget, weil sie ihnen diese ausländischen Waaren mit den einheimischen vermischt liefern. Diese Untersuchung gehöret aber jezt nicht hierher. Man fordert billig von mir, daß ich die Eigenschaften der Getränke anzeige, und denen Schwangern diejenigen Getränke bestimme, die ihnen am heilsamesten sind. Allein, ehe ich solches bewerkstellige, wird auszumachen seyn, ob das Frauenzimmer, außer dem warmen Getränke, gar nicht verbunden sey, andere Flüßigkeit zu sich zu nehmen.

§. 25.

Wenn es richtig ist, und daran zweifelt niemand, daß der Durst zum Trinken invitiret, wie der Hunger zum Essen; und daß die Getränke diejenige Feuchtigkeit ersetzen sollen, die unserm Blute täglich auf mannigfaltige Art abgehet, und ohne welche unsere Fasern bald troken und steif werden, und unser Blut leicht eine Neigung zu Entzündungen bekommen würde: so haben die Frauenspersonen noch Gründe, wodurch sie sich von dem Zwange des Trinkens zu befreyen suchen. Der Durst quälet sie selten. Sie sind von Natur einer feuch-

ten Complexion. Ihrem Blute mangelt es nicht an hinlänglichem und oft überflüßigem Wasser. Ihre Fasern sind schlaff und weich genug. Ich gebe zu, daß diejenigen, welche die Stube zu ihrer Welt machen, meistens diese körperliche Beschaffenheit haben. Allein, ob selbige eine gesunde Beschaffenheit sey, ist eine wichtige Frage, worauf die Bauerweiber und arbeitsame Bürgerfrauen antworten können. Das ist zwar wahr, daß alles Frauenzimmer feuchter und schlaffer ist, als die Mannsleute; aber daraus folget nur, daß es weniger trinken müsse, als diese. Wenn es gar nichts Flüßiges genießet, so wird die Feuchtigkeit des Blutes zu einem diken ungesunden Schleime, oder zu einem scharfen Wasser, und die Schlappheit der Fasern leget den Grund zur Trägheit. Daraus entstehen denn die Verstopfungen der Gefäße, die Krämpfe, hysterische Zufälle, und andere Uebel, welche den Aerzten die beständige Bekanntschaft mit dem schönen Geschlechte versichern. Ich wage nichts, wenn ich fast behaupte, daß der Mangel der Bewegung und das wenige Trinken zwo der vornehmsten Ursachen derer Martern sind, die das Frauenzimmer an seinem Körper ausstehen muß. Aber, was soll man thun, wenn man doch keinen Durst empfindet? Da es niemals bey unsern Damens Mode werden mögte, nach der Männer Art Tobak zu rauchen, um sich Durst zu machen, oder alle Tage Pökelfleisch zu essen; so weiß ich nur ein einziges, aber recht kräf-

tiges

tiges und zuverläßiges Mittel. Dasselbe bestehet darinn, daß man sich täglich ordentliche Bewegungen machet. Selbige erregen den Durst, indem sie den Umtrieb und die Wärme des Blutes vermehren, und die verschiedenen Absonderungen der Säfte, vornemlich aber des Schweißes, stärker machen. Auf die Weise werden die unnützen Feuchtigkeiten aus dem Körper gejaget, und der trokene Schlund wird es nothwendig machen, öfters nach dem Glase zu greifen. Die Hartleibigkeit ist keine geringe Plage der Schwangern. Sie können aber selbige, wo nicht ganz vermeiden, doch viel erträglicher machen, wenn sie mehr, als gewöhnlich, trinken, und dadurch die Gedärme schlüpfrig erhalten.

§. 26.

Es hat Aerzte gegeben, welche gefällig genug gewesen, die Frauenspersonen vom ordentlichen Trinken darum loszusprechen, weil sie des Tages etlichemahl den Thee oder Cafee zu sich nehmen. Sie glauben, daß diese Getränke ihr Blut hinlänglich verdünnen, und ihre Fasern genugsam anfeuchten. Allein, man begreift ohne vieles Nachdenken sehr leicht, daß diese Getränke erstlich in der Menge, in welcher man sie ohne Schaden genießen muß, viel zu wenige Flüßigkeit in das Blut bringen, und daß sie zweytens, als warme Getränke, unser Blut gar nicht erfrischen. Sie erquiken und stärken unsern Körper nicht so, als ein anderer kühler Trunk. Die Leute, welche fast stündlich

die Tassen am Munde haben, giessen zwar Wasser genug in ihren Körper, aber mit schlechtem Vortheile. Die Frauenzimmer, welche den ganzen Tag Thee trinken, oder doch viele Schaalen davon auf einmal ausleeren, stehen niemals in dem Rufe einer gesunden Leibesbeschaffenheit. Ihr Elend ist einem jeden mehr oder weniger sichtbar. Sie sehen bleich und gedunsen aus; ihr Fleisch ist schlapp und schwammigt; sie klagen über Mangel des Appetits, über Magendrücken, Magenschmerzen, Engbrüstigkeit, Blähungen, Unverdaulichkeiten, und über Unordnung der weiblichen Sachen. Der Verstand will sich nicht überzeugen lassen, daß diese Beschwerden und Unpäßlichkeiten von dem Thee herrühren. Ja freylich, um genauer davon zu reden, stiftet das Theekraut dieses Unheil ganz und gar nicht an. Selbiges hat außer den wenigen balsamischen und erdigten Bestandtheilen, die überdem nur schwach würken, nichts in sich, was unserm Körper weder schaden noch helfen könnte. Das warme Wasser ist es allein, dem das Lob der guten Würkungen des Thees vornemlich zukommet; dem aber auch lediglich alles das beyzumessen ist, was der Thee jemals Feindseliges ausgeübet hat. Das warme Wasser machet den Magen und die Gedärme geschmeidig; es verdünnet das Blut, zertheilet den Schleim im Magen und Blute, wärmet den Körper, und treibet den Schweiß, mit welchem viele Unreinigkeiten zugleich aus dem Blute fortgeschaf-

set werden. Diese heilsamen Würkungen können sich diejenigen gewiß versprechen, welche den Thee etwa nur Morgens und Nachmittags jedesmal zu zwo bis drey Tassen warm trinken. Da nun Schwangere bey solchem Gebrauche des Thees, wenn sie ihn sonst gewohnt gewesen, ihre Gesundheit in keine Gefahr setzen, so habe ich nicht Ursach, ihnen denselben weder besonders zu widerrathen, noch vorzüglich anzupreisen. Sie behalten die Freyheit, den Cafee auftragen zu lassen, wenn sie demselben gewogener sind; aber alsdenn bitte ich sie, daß sie den folgenden Paragraphen ihre Aufmerksamkeit schenken.

§. 27.

Der Cafee theilet sein Gutes und Böses ebenfalls mit dem warmen Wasser, nur mit dem Unterschiede, daß selbst die gebrannten Bohnen schon starke Arzneykräfte haben, und folglich nach der Verschiedenheit der Körper und nach seiner Menge auch verschiedentlich würken. **In Absicht auf das warme Wasser hat dieser Trank alles mit dem Thee gemein.** Er reiniget den Magen und die Gedärme gleichfalls von dem Schleime, und ist also, wie der Thee, denen Schwangern vorzüglich zu empfehlen, die mit Mühe zu Stuhle gehen müssen. Denn beyde Getränke, wenn sie mäßig genossen werden, erweichen die Gedärme, und tragen nicht wenig zur Oefnung des Leibes bey. Die andern guten Würkungen des warmen Wassers,

die ich im vorigen §. gepriesen habe, sind auch mit dem mäßigen Genusse des Cafees verbunden; so, wie dasselbe durch seinen überflüßigen Gebrauch alle die schlimmen Folgen verursachet, die bereits angezeiget worden, und welche daher entstehen, weil das warme Wasser, wenn es unaufhörlich in den Magen gegossen wird, denselben mit den Gedärmen und allen festen Theilen unsers Körpers ungemein erschlappet und schwächet. Den Beweis dieser alltäglichen Wahrheit wird man mir hoffentlich nachlassen. Ich werde auch nicht nöthig haben, aus der Beschaffenheit unsers Körpers darzuthun, daß schwache und schlappe Gefäße so wenig auf das Blut, als ein schwacher Magen auf die Speisen, gehörig würken können. Folglich darf man sich nicht wundern, wenn das Blut dik, zähe, und unrein wird, und Stokungen machet, die den festen Theilen, welche wegen ihrer Schwäche nicht den rechten Widerstand leisten können, unerträglich fallen; und wenn die Speisen im Magen nicht verdauet werden, und einen Klumpen von Schlamm und Unreinigkeit gebären. Ich hoffe, daß nunmehr die Schwangern meine Ermahnung, sich vor dem Ueberflusse des warmen Thees und Cafees zu hüten, sehr nöthwendig halten werden, weil ihr Körper ohnedem sehr geneigt ist, diejenigen Tragödien zu spielen, wozu das Uebermaß dieser beyden warmen Getränke bey allen andern gleichsam den Vorhang eröfnet. Ein jeder weiß es, daß viel warmes Wasser den Körper mit einem heftigen Schweisse bene-

benetzet; aber wenigen Leuten fällt dabey ein, daß das Blut dadurch seiner besten Säfte beraubet, und desto leichter dik und zähe gemachet wird; wie denn auch die Schwäche des Körpers unausbleiblich nachfolget.

§. 28.

Es ist nichts Ungewöhnliches, daß viele Frauen, welche spät aufzustehen pflegen, sich noch mit dem Thee oder Cafee ergötzen, wenn sie schon zur Mittags-Mahlzeit gerufen werden. Wenn solche über Magenbeschwerden und Mangel des Appetits klagen, so steht es nur bey ihnen, sich zu curiren, nachdem sie nun aus dem Vorigen gelernet haben, daß ein Magen, der beständig gebähet wird, und davon ohngefehr so werden mag, wie die welke Haut an der Hand eines Waschweibes, unmöglich die Verdauung verrichten, oder zum Appetite reizen kann. Man mag also die Würkungen des warmen Wassers betrachten, von welcher Seite man will, so erbliket man, bey einigem Excesse in dessen Gebrauche, allenthalben ein Gefolge von sichtbaren Uebeln, welche den schwangern Frauen schon von weiten einen Schreken einjagen können, und denen man doch so leichtsinnigerweise entgegen gehet.

§. 29.

Ich habe oben gesaget, daß die Cafeebohnen starke Arzneykräfte haben. Ich könnte solches aus den Bestandtheilen dieser Kerne beweisen.

Aber

Aber meine Leserinnen würden es mir vielleicht wenig danken, wenn ich mich in einem trokenen Vortrage bey der chymischen Zergliederung dieser Bohnen aufhielte. Ihnen kann es zur Noth gleichgültig seyn, ob das Oel, die erdigten gummösen und resinösen Theile, durch das Brennen oder Rösten ganz andere Eigenschaften erlangen, als der Cafee vorher gehabt hat. Sie werden sich wenig um die Menge ihrer Bestandtheile bekümmern; und sie würden, weil der Cafee gut schmeket und gut riechet, auch eben so wenig nach dessen Würkungen in unsern Körper fragen, wenn sie nicht manche Schmerzen aufmerksam darauf macheten. Durch die Kraft der Bohnen stärket der Cafee den Magen, und kann demselben in der Verdauung zäher Speisen, bey Schwachen, und vornemlich Schwangern, wenn sie ihn nach Tische trinken, gute Hülfe leisten. Er erwärmet das Blut, setzet dasselbe in stärkern Umtrieb, befördert den Schweiß, und die Absonderungen der Säfte, und ermuntert den Körper. Von seinen übrigen Tugenden, die ihn zu einem eigentlicherern Medicamente machen, schweige ich jezt. **Soll er aber wegen dieser guten Thaten gelobet werden, so muß man ihn nicht stark rösten, nicht stark kochen. Man muß ihn, mit hinlänglichem Wasser verdünnet, zu wenigen Tassen, und des Tages höchstens nur zweymal, trinken.** So wird er denen Schwangern, wenn er ihnen sonst kein Böses gethan, recht gut bekommen.

§. 30.

Wenn der Cafee zu stark geröstet wird, so verliert er seine feinesten Theile, welche zur Verdünnung des Blutes vieles beytragen; er wird hitziger, feuriger, und lieget dem ohneracht et schwerer im Blute. Gleiche Beschaffenheit hat es mit demjenigen Cafee, den man zu lange hat kochen und ausziehen lassen. Wenn man viele Lothe vom gestoßenen Cafee auf einer geringen Quantität Wassers sieden lässet, so siehet man leicht ein, daß dieser Trank mit vermehrter Kraft sehr gewaltsam auf das Blut und in die Nerven würken müsse; wie er denn auch unsere Maschine grausam verwüstet, wenn man ihn zu einem ordinairen Tranke machet, und täglich sehr oft trinket. Der Cafee mag nun auf eine oder die andere von denen hier erzählten Arten zubereitet worden seyn, so äußert er, damit ich mich kurz fasse, folgende traurige Würkungen, die man an ganzen Völkern, und an dem zarten Geschlechte, häufig siehet. Er bringet das Blut in die heftigste Wallung, und machet es feurig und scharf, daher ihn **Hoffmann** für den Urheber des Friesels hielt. Er machet unerträgliche Bangigkeiten, Herzklopfen, Zittern der Glieder. Er wird ein Störer des Schlafs, und der Ruhe des Gemüths. Er schwächet den Magen und die Gefäße, erzeuget dike grobe erdigte Unreinigkeiten im Magen und Blute, welche den Grund zum schwachen Appetite, zur Verstopfung des Leibes, zur Verdikung des Blutes, und zur Bleichsucht, legen. Er zerrüttet

tet den Körper durch heftige Zusammenziehungen der Nerven, und verursachet Krämpfe. Das Leztere werden diejenigen mit Seufzen bekräftigen, die von der Mutterplage heimgesuchet werden. Was muß eine Schwangere, welcher die Zufälle bekannt sind, denen sie in ihrem Zustande sehr leicht unterworfen wird, hier denken, wenn sie die Menge von Plagen übersiehet, die allein der Mißbrauch oder unrechte Gebrauch des Cafees hervorbringet? Muß sie nicht die gegründeteste Furcht wider diese Feinde bliken lassen, welche ihr sonst schon bey der geringsten Lockung gern nachzustellen pflegen? Sie hat aber noch weit mehr zu besorgen. Der starke Cafee, der viele Cafee, kann ihr, wenn sie von hitzigem und lebhaften Temperamente ist, die gefährlichsten Blutflüsse erregen, und dadurch ihren Körper entkräften, ihrem Kinde die Nahrung entziehen, und sehr oft eine frühzeitige Geburt zuwege bringen. Das sind Unfälle, welche vornemlich den jungen Frauen gar leicht widerfahren können.

§. 31.

Das beste Verhältniß der Cafeebohnen gegen das Wasser ist dieses, wenn man ein Loth davon auf drey bis vier Tassen voll warmen Wasser gelinde sieden lässet. Diejenigen, welche den Trank dünner machen, haben beynahe keine größere Würkungen davon, als vom Thee, zu erwarten. Ich will aber die Einbildung derer nicht schwächen, denen er darum besser schme-

schmeket, weil sie ihn, wenigstens für sich, am gesündesten halten. Nur würden sie sich betrügen, wenn sie glauben, daß sie einen so schwachen und dünnen Cafee in großer Quantität ohne Schaden trinken dürfen; denn die Uebel, welche die Kraft des wenigen Cafees nicht hervorloken kann, wird die Menge des warmen Wassers in reichem Maaße erweken. Man hat angefangen, an dem filtrirten Cafee Belieben zu finden. Die Mode, dieses Getränke auf solche Art zuzubereiten, war in Deutschland neu. Sie fand deswegen Beyfall, und ward nur von den Dienstmägden mißbilliget, weil etwas mehr Gedult bey der Zubereitung erfordert wird, und sie weniger Vortheil dabey haben. Allein, man kann auch nicht leugnen, daß ein filtrirter Cafee würklich gesünder ist; denn da nur das feineste und subtileste Oel, nebst dem auflösbaren harzigten Wesen, vom Wasser ausgezogen wird, und durch das Filtrum gehet, so dringet er leichter durch die Gefäße, und rauschet schneller durch das Blut. Daher ist die Erhitzung, die er verursachet, nicht so anhaltend, und die Stärkung und Erquikung des Körpers ist merklicher, als wenn man gekochten Cafee genossen hat, welcher vieles von den feinen Theilen währendem Kochen verlieret, und dagegen mit groben und diken erdigten Theilen erfüllet ist, die, wenn man sich des Filtrirens bedienet, ganz und gar zurükbleiben.

§. 32.

§. 32.

Damit ich endlich eine Materie verlasse, bey welcher die meisten Aerzte eine große Beredsamkeit zu zeigen pflegen, und wobey ich selbst Mühe gehabt habe, mich einzuschränken; so will ich zulezt etwas von der Milch sagen, womit man den Thee und Cafee trinket. Mancher Frau ist daran gelegen, ein entscheidendes Urtheil zu wissen, ob ihr die Milch dienet. Zu dieser Gewißheit kann sie bald gelangen. Wenn sie einen guten Magen hat, so wird die Milch ordentlich verdauet, und eine gut verdauete Milch nähret den Körper, erweichet die Gedärme, und mildert die hitzige Eigenschaft des Cafees. Aber man findet nicht bey allen Schwangern einen guten Magen. Vielmehr müssen die meisten derselben über schwache Gedärme klagen. Ihr Magen beherberget manche Unreinigkeiten und vielen Schleim, wie er denn auch selten ohne Säure ist. Da behält die Milch nicht ihre gute und milde Eigenschaften. Sie gerinnet, zerfällt in harte Klumpen, und faulet endlich. Daraus entstehen Magendrücken, Beängstigungen, Blähungen, Aufstoßen, und Krämpfe. Wenn also eine Schwangere weiß, daß ihr Magen sich in einem unvermögenden Zustande befindet, so enthält sie sich lieber der Milch. Diese Beschaffenheit des Magens aber erkennet sie an den sichern Merkmalen des Ekels, des verlornen Appetits, des Aufstoßens, der Neigung zum Brechen, und des schmerzhaften Drükens in der Gegend der Herzgrube. Obgleich

das

das warme Wasser des Thees, oder Cafees, und der Zuker, die Milch in so weit verbessert, daß ersteres sie mehr verdünnet, und lezterer das Fett der Milch zur Auflösung in den Feuchtigkeiten des Magens geschikter machet; so kann man auf diese Hülfsmittel doch kein großes Zutrauen setzen, wenn der Magen mit vielem Schleime überzogen ist. Die da wissen, daß der Zuker eine schleimzertheilende Kraft hat, werden sich über diesen Ausspruch wundern. Aber man wird sogleich anders denken, wenn man überleget, daß er diese Tugend nur alsdenn hat, wenn er in geringer Menge genommen wird. Das geschiehet wohl bey dem Cafee und Thee. Dennoch ist er zu schwach, den großen Vorrath von Unreinigkeiten zu zertheilen, der mehrentheils den Magen der Schwangern anfüllet. Wollte man rathen, eine grössere Menge Zuker zu brauchen, so würde man das würklich häufen, was man vermindern will. Vieler Zuker machet selbsten Schleim. Wo kämen sonst die Blähungen her, die sich allemal auf dessen häufigen Genuß einfinden? Von der Chocolade darf ich nur wenige Worte hersetzen. Niemand, als der etwan ganz ausgehungert ist, kann viel auf einmal davon genießen. Sie besitzet große Kräfte, wenn man zuweilen eine oder zwo Tassen davon zu sich nimmt. Denen Schwangern aber, die dessen täglichen Genuß lieben, leistet sie keine angenehme Dienste: denn sie nähret zu sehr, und vermehret also die Vollblütigkeit, die

allemal eine Gefährtinn der Schwangerschaft ist; sie erhitzet das Blut wegen der scharfen und feurigen Gewürze; sie treibet den Magen auf, und erzeuget Blähungen.

§. 33.

Weil die warmen Getränke durch ihre Menge schaden, und doch in der kleinen Quantität, welche uns dienlich ist, nicht im Stande sind, das Blut recht flüßig zu erhalten, und uns zu erquiken; so kommt es nun darauf an, welches von den kalten Getränken das beste und gesündeste für Schwangere sey. Man hat das schlechte Wasser mit vielen Lobeserhebungen herausgestrichen, und ihm zu Ehren ganze Bände voll geschrieben. Die Poeten allein sind demselben nicht günstig, und reden ziemlich verächtlich davon, weil es nicht begeistert. Dafür haben ihm die Aerzte desto mehrere vorzügliche Eigenschaften beygeleget, und ihm, als dem heiligen Tranke der alten Patriarchen, seine verlorne Krone wieder aufgesetzet. In einigen Ländern hat die Gewalt der Aerzte das Wasser jetzo in solches Ansehen heraufgeschwungen, daß man alle Krankheiten damit zu heilen suchet, und daß man dem, der nicht Wasser trinket, alle gute Gesundheit und alle Hofnung zum langen Leben schlechterdings abspricht. Ob ich gleich, wenn es die Noth erforderte, dem Wasser mit starkem Grunde der Wahrheit die bündigste Schutzrede hal-

ten könnte; so werde ich doch jezt seine großen Tugenden mit Stillschweigen übergehen. Denn, die es von Jugend auf getrunken haben, werden demselben aus eigenem Triebe den Vorzug vor allen andern Getränken willig einräumen; und diejenigen Schwangern, die sich unter der Zahl dieser Personen finden, werden keine Lust bekommen, dieses heilsame Getränke zu verabschieden. Ich bin aber nicht willens, diejenigen, die nicht an das Wasser gewöhnet worden, zum beständigen Genusse desselben zu bewegen. Darüber müssen nun die hartnäkigen und beredten Vertheidiger des Wassers nicht böse werden. So wenig ich zur Tadelsucht geneigt bin, so sehr muß ich bekennen, daß es mir nicht gefällt, daß das Wasser vielen Leuten, welche es sonst nicht getrunken, den Magen erkältet, beschweret, und den Leib, wo nicht ganz verstopfet, doch ziemlich träge machet. Deswegen kann mich ein übertriebener Eifer für das Wasser nicht verleiten, diejenigen Schwangern, welche keine große Bekanntschaft mit demselben gehabt haben, diesen Beschwerden auszusetzen. Sie wären also die, welche es mit dem Biere halten; und von diesem Getränke soll der folgende Paragraph handeln.

§. 34.

Da in jedem Lande, und fast in jeder Stadt, andere Biere gebrauet werden, so müste ich, um von allen diesen Arten umständlich zu handeln, eine Reise durch einen

großen Theil der Welt thun. Nun mögten mich wohl meine Leserinnen nicht gern begleiten. Darum kann ich nur einiger Hauptarten der Biere erwähnen; und das wird keinen großen Raum einnehmen. Diejenigen Bewohnerinnen fremder Orten, deren einländische Biere hier unmöglich einen Platz finden können, werden am besten thun, wenn sie den Aerzten ihrer Gegenden ein gutes Wort geben, sie von der Beschaffenheit ihrer Biere zu unterrichten. Sie müssen sich in dieser Sache von Wichtigkeit keinem bloßen Ungefähr überlassen. Das Bier hat etwas mehr Kraft, als daß es allein den Durst löschet, das Blut verdünnet, den Körper nähret und stärket; und ein schlechtes Bier richtet grössere Verwüstungen an, als daß es blos den Magen verdirbet und verschleimet, oder eine Colik machet. Ich fange mit **den diken nahrhaften Bieren** an, welche denen Schwangern auf dem Lande, und denen unter den Bürgersfrauen, die ihre Säfte in heftigen Tagesarbeiten wegschwitzen, ein stärkendes und nährendes Labsal sind. Aber denen zärtlichen vornehmen Schwangern werden sie eine Last, die den Magen drüket, und das Blut beschweret. Woher rühret das? Diesen Frauen mangelt bey ihrer stillsitzenden Lebensart, und bey der Schwäche ihres Körpers, die große Kraft des Magens und der Gefäße, wodurch das schwere Bier verdünnet, und zum leichten Umtriebe durch das Blut geschikt gemacht wird.

wird. Dagegen wird es in den robusten Körpern jener Menschen bald zertheilet, und gut durchgearbeitet. Bekommt also einer zarten Frau das schwere Bier gar nicht, so ist ihr ein leichtes Bier desto heilsamer; ein Bier, welches eine Bauerfrau gern unberührt lässet, weil sie und ihre Leibesfrucht dabey bald verschmachten, und an Gesundheit und Kräften einen großen Abgang spüren würden. Unter den leichten Bieren giebet **das ordinaire Weißbier** zwar mehr Nahrung, und wärmet das Blut stärker, befördert auch die Absonderung der Unreinigkeiten besser, als **das braune Bier**, welches dagegen dem Magen besser bekommt, weil es nicht, wie jenes, so vielen Schleim und Säure zurücklässet. Ich pflege im Sommer sehr zu dem Genusse des weissen Bieres zu rathen, weil es, wenn etwas Zitrone und Brod hinzugethan wird, das Blut kühlet und erfrischet. Hingegen ist das braune Bier im Winter dienlicher. Ich verstehe aber hierunter **ein gutes klares wohlgegohrnes Halbbier.** Denn alle Biere, sie mögen Namen haben, und bereitet worden seyn, wie sie wollen, sind denen Schwangern sehr widerwärtig, wenn sie trübe, und, indem sie nicht genug gegohren, voll von Schlamm, Erde, und Unrath sind. Ich will eben nicht behaupten, daß solche Biere noch im Magen nachgähren; aber es ist schon schlimm genug, daß alle diese Unreinigkeiten in dem Körper bleiben, und den Magen mit dem Blute un-

gemein verderben. Zum Glüke darf ich gegen die stark gehopften und aus vielem Darrmalze bereiteten Biere die delicaten Frauen nicht aufhetzen, weil sie selbige wegen ihrer ausnehmenden Bitterkeit von selbsten scheuen. Will man aber wissen, was sie Fürchterliches an sich haben; so muß ich sagen, daß sie sehr gewaltsam in die Adern würken, das Blut außerordentlich erhitzen, und vollblütige Schwangern in die Gefahr eines Blutflusses und des Unrichtiggehens setzen können.

§. 35.

Niemand wird die Welt überreden, daß ein Glas guten reinen Weines irgend einem Menschen geschadet habe. Wenn ich nun solchen denen Schwangern nicht anpreisete, so würde ich allen Tadel verdienen. Sie haben mehr Anspruch auf ein Glas guten Weines, als andere Menschen, weil sie ein Mittel nöthig haben, das den Magen stärket, und die Verdauung gewisser blähenden und groben Speisen befördert. Die Würkungen des Weines sind allzubekannt, als daß ich sie erzählen dürfte. Ich setze zum voraus, daß eine Schwangere den Wein eben nicht zum erstenmale trinket; so wird sie niemals bereuen, ein oder höchstens zwey Gläser ausgetrunken zu haben. Die besten Weine sind der alte Franz- oder Rhein-Wein, Pontac, und ein ächter Ungarischer Wein. Die süssen Weine und Secce wollen mäßig gebrauchet seyn,

wo

wo ein Ueberfluß des Blutes den Körper beschweret; denn sie bringen das Blut in starke Wallungen. Es wird sich künftig eine Gelegenheit ereignen, wo ich ein trauriges Gespräch, über die mörderische Kraft des Weines, mit den Frauen halten werde, und wozu mich der Unsinn verwegener Weiber nöthigen wird, die den Wein da zur Arzney anrathen, wo er sich als das gefährlichste Gift zeiget. Sonsten ist der Glanz der Tugend der Mäßigkeit, welches das zarte Geschlecht, jedoch nur in diesem einzigen Stüke, so einleuchtend besitzet, dem Arzte kein so großes Blendwerk, daß er diejenigen sollte unbemerket lassen, die dem Weine ihre ganze Liebe weihen. Aber dem Himmel sey es geklaget, daß er nur ein bloßer Zuschauer seyn muß. Es hilft nichts, daß die Moralisten das Laster, welches sonst nur den Mannsleuten eigen seyn soll, in der allerverabscheuungswürdigsten Gestalt vorstellen, wenn sie es bey einem Frauenzimmer gefunden. Ist hier das Gefühl der Ehre verstorben, wie vielmehr muß der umnebelte Verstand die medicinische Gewißheit verkennen, daß sich solche Frauen mit ihrem Kinde auf die grausamste und unverantwortlichste Art in den Abgrund des grösten Elendes stürzen. Die Wahrheit ist durch unzählige Erfahrung bestätiget worden, daß eine Frau, die der Trunkenheit ergeben ist, ofte mißgebähret, oder unzeitige Geburten, und Kinder, zur Welt bringet, welche die er-

schreklichsten Nervenkrankheiten haben. Obgleich der Brandtwein ähnliche Folgen nach sich ziehet, so darf man doch nicht glauben, daß vorerwehntes Laster blos in gemeinen Hütten wohne.

Fünftes Kapitel.
Von der Bewegung und Ruhe.

§. 36.

Ich bin schon einigemal in diesem Buche so dreist gewesen, dem Frauenzimmer das viele Sitzen vorzuwerfen. Man würde diese böse Gewohnheit selbst tadeln, wenn man von dem großen Nutzen der Leibesbewegungen so, als ich, überzeuget wäre. Es war meine Schuldigkeit, dem jungen Frauenzimmer alle mögliche Lust zu den Bewegungen zu machen. Da ich nun solches, wie ich hoffe, im 82sten, sonderlich aber im 96 und 97sten Paragraph meiner Abhandlung von der Erziehung der erwachsenen Kinder hinlänglich geleistet habe; so müste meinen Leserinnen bereits alles bekannt seyn, was zu den Vortheilen der Bewegung gehöret. Daselbst ist bewiesen worden, daß diese willkührliche Handlung das Blut in stärkern und freyern Umtrieb setzet, den Schweiß und die andern Absonderungen der Säfte befördert, unser ganzes Geblüt reiniget,

get, und dessen Ueberfluß vermindert, den Körper wärmet, stärket, erquiket, und leichte machet, und das Gemüth aufheitert. Kann wohl etwas Erwünschteres zur Erhaltung unserer Gesundheit gedacht werden? Darf wohl etwas mehr zur Empfehlung der Bewegungen nöthig seyn? Müste ich mich nicht blos auf die Schwangern einschränken; so könnte ich meine in erwehntem Buche angestellte Betrachtungen sehr erweitern. Aber ich finde jezt einen edlern Zeitvertreib darinn, die Leibesbewegung als ein Mittel zur Erhaltung eines doppelten Lebens vorzustellen.

§. 37.

Man wird sich erinnern, was auf den ersten Blättern dieser Abhandlung deutlich ausgeführet worden: Nemlich, daß die Ernährung uud der Wachsthum des Kindes im Mutterleibe von der Beschaffenheit des Blutes der Mutter abhange, und daß dem Kinde nach dem Verhältnisse und der verschiedenen Güte des Blutes mehr oder weniger Nahrung, Gesundheit, oder Krankheit, Stärke, oder Schwäche, zu Theil werde. Haben nun die Bewegungen des Leibes den vorzüglichen Nutzen, daß sie einen freyern Umlauf des Blutes bewerkstelligen, und das Geblüt rein und flüßig erhalten; so müssen sie ja auch das leichteste und herrlichste Mittel werden, wodurch eine Schwangere ihre Gesundheit dauerhaft machen, und ihrem Kinde die wesentliche Leibesstärke und

den ungehinderten Wachsthum verschaffen kann. Sehen wir die meisten von denen Frauen an, die niemals gezweifelt haben, daß man die Gliedmaßen dazu brauchen muß, wozu sie erschaffen worden; so finden wir an ihnen das lachende Bild der frohen Gesundheit, und an ihren Kindern eine beneidenswürdige Dauerhaftigkeit des Körpers. Weil sie ihre Hände zur Arbeit, und die Füße zum Gehen, anstrengen, und sich der Ruhe nur denn überlassen, wenn die Müdigkeit sie dazu einladet; so ist ihnen die Trägheit der Glieder, die Unthätigkeit des Magens, und die Unlust des Gemüthes, was sehr Fremdes. Sie können, wie junge Ziegen, mit Leichtigkeit herumspringen. Sie verdauen auch die härtesten und zähesten Speisen, weil die Pressung der Muskeln, und die vermehrte Wärme des Blutes, der Verrichtung des Magens zu Hülfe kommt. Sie genießen einer wahren Heiterkeit der Seele, weil ihre gereinigten und lautern Säfte das Gehirn, wie ein helles Licht, durchleuchten. Das Blut beschweret ihre Adern nicht, weil sie den Ueberfluß der Säfte durch den Schweiß, oder durch die vermehrte Transpiration, los werden. Kurz, alle Schwangern, welche ihren Körper in beständiger **Bewegung** erhalten, sind eine nachdrükliche Widerlegung der von vielen angenommenen Meynung, daß die Schwangerschaft an und vor sich eine Krankheit sey, oder viele Krankheiten und verdrießliche Zufälle nothwendig hervorbringe. Denn

wahrhaftig verdienen die Aerzte von ihnen nicht viel.

§. 38.

Das Faulthier ist darum so fett, so träge, so tumm, und so wenig belebt, weil es immer stille lieget. Alle Thiere, welche keine, oder doch sehr langsame, Bewegung haben, sind vom Schlamm und Unrathe ganz ausgefüllet. Der Mensch wird ihnen ähnlich, wenn er beständig stille sitzet. **Man denke sich das Gegentheil von allem, was die Bewegung des Körpers verursachet; so hat man einen Begrif von den Würkungen der anhaltenden Ruhe.** Unsere Gefäße oder Adern haben zwar eine eigenthümliche Kraft, das Blut und die Säfte fortzutreiben, und das Unreine durch die verschiedenen Absonderungswege auszustoßen; allein, weder diese Kraft, noch der Druk und die Wärme des Blutes, wodurch die Gefäße zur stärkern Action gereizet werden, sind hinreichend, dem Blute seine Flüßigkeit und Reinigkeit zu erhalten. Das Fleisch, welches die Adern allenthalben umgiebet, und welches man Muskel nennet, kann diese Endzweke am besten und stärkesten befördern. Es ist das, was, durch sein Vermögen sich auszudehnen und zusammenzuziehen, den Körper und dessen Glieder in Bewegung setzet; was aber auch, durch seinen unmittelbaren Druk auf die Adern, währender Bewegung das Blut fortpresset, dessen Umlauf geschwinder machet,

dessen

dessen zähen und diken Theile auseinander treibet, und das Ueberflüßige und Unreine herausjaget. Wo aber die Bewegung mangelt, da fallen auch diese Würkungen weg, und die Menge des Blutes muß mit den Unreinigkeiten und den zähen schleimigten Säften zunehmen, weil das Blut langsamer durch die Adern läuft. Nun könnte ich einige Seiten damit anfüllen, die vielen Krankheiten und Unordnungen nahmhaft zu machen, die lediglich aus dieser übeln Beschaffenheit des Blutes entspringen. Es mag aber genug seyn, wenn ich nochmals bekräftige, daß wenige Zufälle denen vornehmen Schwangern zustoßen, die nicht auf eine nähere oder entferntere Art von der anhaltenden Ruhe, von dem Mangel der Bewegung, ihren Ursprung haben. Dieser Einfluß der Leibesbewegung in die Gesundheit, oder Krankheit, ist so groß und so weit erstrekend, daß selbst die böse Beschaffenheit der Luft uns erträglicher wird, und die Unmäßigkeit im Essen uns weniger schadet, wenn wir die Ruhe meiden. Wir haben keinen andern Vortheil von der Ruhe, als daß sie unsere müden Glieder stärket, und unsern abgematteten Körper erquiket. Solches thut sie in weniger Zeit. Allein, sobald wir uns ihr ganz ergeben, so verbreitet sie über unsern ganzen Körper Unthätigkeit, Trägheit, Krankheit, welche denen Kindern zugleich anerben, deren Mütter in diesem Stüke das Leben einer Pflanze geführet haben.

§. 39.

§. 39.

Es pflegt ofte zu geschehen, daß diejenigen, die in beständiger Ruhe des Körpers leben, allen daher rührenden Schaden wieder gut zu machen hoffen, wenn sie in solche Gelegenheiten kommen, wo sie den Körper durch tüchtige Motion erschüttern können. Kinder sind ausschweifend in einer Lust, die sie selten geniessen. O! daß es die Erfahrung nur nicht bekräftigte, daß große Leute hierinn noch Kinder geblieben sind! Wenn man selten aus dem Hause kommt, so glaubt man, verbunden zu seyn, die Bewegung des Körpers, welche man sich nun einmal gefallen lässet, bis auf das Aeußerste zu treiben. Man springet über Berge und Hügel; man läuft von einem Dorfe zum andern; man jägt sich die Treppen herauf und herunter; man tanzet so lange, bis der müde Körper niederfällt. Wenn ich bedenke, daß viele junge Schwangere diese Handlungen begehen, so muß ich nothwendig **den gefährlichen Hinterhalt einer heftigen und angreifenden Bewegung verrathen.** Nichts ist gemeiner, als daß man den großen Schaden, der derselben folget, einer übeln Beschaffenheit der Luft, oder andern Ursachen außer uns, gar zu gerne zuschreibet, um von aller eigenen Schuld frey zu seyn. Ich könnte sagen, daß man bey den anhaltenden starken Bewegungen gar nicht vor den äußern Verletzungen des Leibes sicher sey. Weil man sich aber davor in Acht nehmen kann; so will ich lieber die Verwü-

stungen

stungen anzeigen, die eine übertriebene Bewegung auf die Mutter und das Kind ausübet. Daran kehre ich mich nicht, daß viele hundert Schwangere in der lezten Zeit ihres gesegneten Zustandes ihren Körper, bey vorfallenden Gelegenheiten, gar nicht geschonet haben, und doch glüklich nidergekommen sind. Denn es läßt sich begreifen, daß ein Kind, das nun bald seinen gehörigen Wachsthum im Mutterleibe erlanget hat, einer großen Gewalt noch so ziemlich widerstehet; ob ich gleich gewiß bin, daß die Mutter nicht immer so gut wegkommt, sondern in dem Wochenbette oft mit Schwachheiten und Krankheiten kämpfen muß, welche die vorigen Lustbarkeiten in traurige Erinnerung bringen. Aber in den ersten Monathen der Schwangerschaft empfinden die Mutter und das Kind die Würkungen der ausschweifenden Bewegungen des Körpers am nachdrüklichsten. Vornemlich äußern sich selbige bey denen, die vorher eine lange Ruhe gepflogen, und dadurch vieles Blut gesammelt haben. Die Bewegung, wie wir wissen, vermehret den Umtrieb des Blutes. Nun muß derselbe natürlicherweise desto schneller und heftiger werden, je größer und anhaltender die Bewegung ist. Das schnelle und gewaltige Brausen des Blutes schadet aber nicht so sehr, wenn der Körper von keinem Ueberflusse des Blutes belästiget wird. Allein, wo eine Vollblütigkeit herrschet, da bahnet sich das Blut, wenn es zu gewaltsam umgetrieben wird, leicht

einen

einen Weg zum Durchbruche. Und darum ziehen sich vollblütige Schwangere durch eine erhitzende und starke Bewegung Blutflüsse zu, welche eine frühzeitige Niderkunft beschleunigen. Oder, wenn nur erst einige Monathe der Schwangerschaft verstrichen sind, so wird das zarte, unvollkommene, und kaum mit einem Leben beseelte Kind durch einen Blutsturz ausgestoßen. Dieses Unrichtiggehen wird um so leichter befördert, da das schwache Kind, welches mit seinen Gefäßen nur erst mit der Gebärmutter loker und lose zusammen hänget, durch die bey heftigen Bewegungen vorfallende Erschütterung des Körpers von seinen Banden losgerissen wird. Hierzu trägt auch der unmittelbare Druk des durch stärkeres Athemholen oft und wiederholtermaßen bewegten Unterleibes nicht wenig bey.

§. 40.

Aus den vorigen Gründen lässet sich nun leicht darthun, welche Arten von den verschiedenen möglichen Bewegungen des Körpers den Schwangern heilsam, und welche ihnen schädlich sind. Diese Untersuchung ist von keiner geringen Wichtigkeit, so, wie es nicht gleichviel ist, in welchem Grade die Bewegungen angestellet werden. Das Vorhergehende überhebet mich der Mühe, den Schaden weitläuftig anzuzeigen, welchen **das Springen, das Laufen, und das starke Tanzen**, denen Schwangern

gern

gern zuwege bringen. Deswegen aber dürfen sie dem ihre Hand nicht weigern, der sie zu einem gemächlichen und gelinden Tanze auffordert. Selbiger bleibet immer eine gesunde Bewegung, so lange man das Echauffement dabey vermeidet, und sich in solche Tänze nicht einlässet, die der Mannsperson Gelegenheit verschaffen, seine Hälfte waker herumzuschmeißen. Das **Fahren** scheinet kaum eine Leibesbewegung zu seyn, weil der Körper würklich dabey ruhet. Bey dem sachten Fahren ist es auch in der That nicht anders, und man würde nichts dagegen einzuwenden haben, wenn nicht der Unterleib, indem man sitzet, zu sehr eingebogen und gepresset, und dem Kinde seine Wohnung auf einige Zeit zu enge gemachet würde. Das kann aber, wenn es oft geschiehet, nachher eine schwere Geburt verursachen. Diese Nothwendigkeit des Sitzens zernichtet auch die gute Meynung, die man von denen Kutschen hat, welche in Riemen hängen; und welche man darum den Schwangern anpreiset, weil man darinn sachte gewieget wird. Durch das geschwinde und lange Fahren auf einem steinigten Boden wird der Körper entsezlich durchgestoßen und gewaltsam geschüttert; und, wenn man wissen will, ob dieses bey einer Schwangern gut ablaufen könne, so sehe man den vorigen Paragraphen nach. Dasselbe gilt von dem **Schaukeln**, welches sonsten den Damens viel Vergnügen machet. Ich bin überhaupt sehr

für diejenigen Bewegungen eingenommen, wobey die Füsse etwas zu thun haben. Daher halte ich **das Gehen** für die beste, bequemeste, und heilsamste Bewegung, die sonderlich den Schwangern anzurathen ist, weil sie alle gute Absichten befördert. Nur müssen sie sich vor **dem Fallen** in Acht nehmen, worzu sie wegen Schwere des Leibes sehr geneigt sind, und welches, wie **ein Stoß**, der unmittelbar an den Leib geschiehet, nicht allein einige Glieder des Kindes verletzen und verrüken, sondern auch eine frühe Niderkunft verursachen kann. Unzählige Beyspiele bestätigen das eine so, wie das andere. Fraget man, wie sich eine Schwangere vor beyden Anfällen hüten könne? so antworte ich, daß sie wohl thue, wenn sie die hohen Schuhe ableget, im Finstern keine Treppen steiget, oder auf einem unebenen Boden gehet, ohne Begleitung und Unterstützung nicht im Schnee, oder auf dem Glatteise, gehet, und sich in kein Gedränge begiebet. Sie wird bey diesen Behutsamkeiten, und wenn sie sich im Gehen nicht übereilet, allemal sichere Tritte thun. Zum **Reiten** wird wohl eine Frau, welche die lezte Zeit ihrer Schwangerschaft zählet, keine sonderliche Lust spüren, weil sie die damit verknüpften Beschwerlichkeiten von selbst davon abhalten. Aber ich wünschte, daß sie sich auch in den ersten Monathen ihrer Schwangerschaft keinem Pferde anvertrauete. Sie mag auf dem Quersattel sitzen, oder mit ausgestrekten Füssen rei-

ten, und das Pferd mag sachte oder im Gallop laufen, so hat sie, nach dem verschiedenen Grade ihrer Zärtlichkeit, das Unrichtiggehen früh oder spät zu besorgen.

§. 41.

Nirgends könnte ich bessere Gelegenheit haben, als hier, gewisser Actionen einzelner Theile unsers Körpers, die zugleich mit auf den Unterleib würken, Erwehnung zu thun. Sie sind meistens solche, die ein starkes oder öfteres Athemholen mit sich verknüpfet haben; und da uns schon bekannt ist, daß bey einem öftern Athemholen die Muskeln des Unterleibes in kurzer Zeit ofte hintereinander stark ausgedehnet und wieder zusammengezogen werden; so wird ohne Mühe zu begreifen seyn, daß dadurch eine unzeitige Niderkunft bewerkstelliget werden kann. Es wird nun hinreichend seyn, wenn ich diese verschiedenen Actionen, welche einer Schwangern auf solche Art Gefahr bringen können, blos nenne. Dahin gehören aber vornemlich **das übermäßige Lachen und Schreyen, das Tragen und Aufheben schwerer Lasten, und das heftige Niesen.**

§. 42.

Die Ruhe des Körpers bestehet im **Sitzen**, oder **Stehen**, oder **Liegen**. Von der leztern Art wird im folgenden Kapitel geredet werden. **Das Stehen** kann niemand lange aushalten,

halten, ohne mit wankenden Füssen und aufgetriebenen Schenkeladern eine bequemere Stellung zu suchen. Wer im wachenden Zustande ausruhet, der sitzet gemeiniglich. Hierbey aber befindet sich der Körper in der unnatürlichsten Stellung, welche dem Blute in dem freyen Laufe durch den Unterleib und durch die Füsse grosse Hindernisse setzet. Dieses wird man leicht zugeben, da allgemein bekannt ist, daß dem die Füsse einschlafen, oder gar schwellen, der lange Zeit gesessen. Ist es überdem ausgemacht, daß das Blut sonst schon in dem Körper einer Schwangern, und sonderlich in den untern Theilen, schwer circuliret; so wird sie die gröste Ursach haben, das viele Sitzen zu meiden. Diese Art der Ruhe wird ihr ziemlich bekommen, wenn sie selbige mit dem Gehen, oder andern Bewegungen, ordentlich abwechseln lässet. Allein, wenn sie den ganzen Tag den Stuhl einnimmt, und bey dem Lesen, bey dem Näherahmen, oder bey andern Frauenzimmerarbeiten, mit eingebogener Brust und gebüktem Körper sitzet, so bereitet sie sich unnöthige Schmerzen, und eine schwere Geburt. Es ist auf solche Weise eine nothwendige Folge, daß die Gebärmutter, nebst den andern Eingeweiden des Unterleibes, sehr eingepresset und eingeklemmet werden, und daß das Blut aufgehalten werden, und in den Gefäßen stoken muß. Die Mutter mögte immer zu ihrer Strafe Rükenschmerzen und die Beschwerden der aufgelau-

senen Schenkeladern ausstehen; wenn nur nicht das Erschrekliche daraus entstünde, daß die Nachgeburt anwächset, die Geburtswege verengert werden, und das Kind mit Lebensgefahr geboren wird. Keine Lage des Körpers ist bequemer, erquikender, und gesünder, als die, welche er in einem **halbliegenden** Zustande hat, wo der Leib etwas flach geleget wird, und die Füsse ein wenig ausgestrekt hervorragen. Allein, das Frauenzimmer hält diese Stellung für unanständig, und darum bedienen sie sich derselben nur auf ihren Canapes und Sophas, wenn sie allein sind. Die Türken und morgenländischen Völker denken hierinn, wie mich dünkt, weit klüger. Doch ich bin dazu nicht berufen, meinen Landesleuten eine andere Moral einzuflößen.

Sechstes Kapitel.

Vom Wachen und Schlafen.

§. 43.

Nachdem ich von den Bewegungen und von der Ruhe alles Nöthige beygebracht habe, so muß mich der Zusammenhang der Ideen nothwendig auf zwo andere körperliche Verrichtungen leiten, von welchen ich für alle Menschen sehr viel, für das Frauenzimmer aber **sehr wenig, zu sagen weiß. Wir müssen** schlafen,

sen, wenn wir müde sind. Wir werden müde und entkräftet, wenn wir lange gewachet haben. Das alles ist jedermann bekannt. Wir schließen daraus, daß das Wachen mit den damit verknüpften Geschäften unsers Lebens den Nervensaft verzehre, und alle unsere Werkzeuge der thierischen Verrichtungen stumpf mache, und daß der Schlaf unsere Lebensgeister wieder sammle, und uns zu allen Handlungen aufs neue belebe. Diese Schlüsse sind sehr richtig, weil die Würkungen damit übereinstimmen. Also wäre es fast unnöthig, daß ich einer Schwangern von dem Schaden des vielen Wachens vorredete. Sie muß es wissen, daß sich ein entkräfteter Körper zu ihrem Zustande, und zu ihres Kindes Wohl, nicht schikt. Weil sie auch von selbst begreifet, daß der Schlaf den Körper erquiket und stärket; so wird sie demselben die nöthige Zeit nicht entziehen. Um aber ihre Begriffe noch kläner zu machen, will ich nur im Vorbeygehen anführen, daß das anhaltende Wachen auch das Blut hitzig, scharf, und zu feurig mache, und den klebrigten Nahrungssaft verzehre, der zur Erhaltung ihres Körpers, und zum Wachsthume ihres Kindes, nothwendig erfordert wird. Das Schlafen aber würket das Gegentheil. Es erhält das Blut in seiner milden Beschaffenheit, in seinem sanften Umlaufe, und lässet der würkenden Natur die Zeit, in aller Stille und in ungestörter Gemächlichkeit die Nahrungstheile zur vollkommenen und dauer-

 haften

haften Bildung aller Gliedmaßen des Kindes abzusetzen. Selbst das Daseyn des Kindes im Mutterleibe ist lauter Schlaf. Die Seele der Frauen ist viel zu lebhaft, als daß sie lange schlafen könnten. Ihr Körper ist viel zu schlaff, und zur Ruhe viel zu sehr geneigt, als daß sie lange wachen könnten. Glükliche Bestimmung, wo eines das andere mäßiget! Wovon soll ich nun handeln, da bey den meisten eine weitläuftige Warnung wider das Uebermaaß des Wachens und Schlafens hier unrecht angebracht seyn würde? Zum Glüke erinnere ich mich, daß ich meinen Leserinnen keinen geringen Dienst erzeigen kann, **wenn ich ihnen einen ruhigen und gesunden Schlaf verschaffe.** Dieser Punkt allein wird mich in einigen Paragraphen beschäftigen können.

§. 44.

Eine stille Gemüthsruhe ist die beste Gefährtinn und Unterhalterinn eines süssen Schlafes. Wer mit zufriedenem Herzen in das Bette gehet, schläft die ganze Nacht ungestört. Aber ein aufgebrachtes Gemüth, eine mit Leidenschaften erfüllte Seele, raubet dem Schlafe alle Macht über den müden Körper. Das ist so wahr, daß ein verliebtes Mädgen, ein ehrsüchtiges und rachgieriges Weib, eine von einem bösen Manne geplagte Frau, eine Zankgöttinn ihres Hauses, und eine mit Traurigkeit und Kummer gebeugte Märtyrerinn, gleich

große

große Klagen über unruhige Nächte führen. Diese Verfassungen des Gemüths will ich hier mit weiterm Stillschweigen übergehen, weil ich sie meinen Leserinnen theils nicht zutraue, theils nicht wünsche. An diesem Orte verdienen die körperlichen Umstände mehr Aufmerksamkeit. Wer den grösten Theil des Tages, wenn er gleich wachet, in beständiger Ruhe zubringet, der thut unrecht, wenn er sich über Mangel des Schlafes beschweret. Man fühlet nur die balsamische Kraft des Schlafes, wenn der Körper würklich müde ist; und, um müde zu werden, muß man sich **Bewegungen** machen. Man darf es nur einigemal versuchen, so wird man einen großen Unterschied merken. Die Seele ist ein so eigensinniges Ding, daß sie gleich aufrührerisch wird, sobald in dem Körper Unordnungen währendem Schlafe vorgehen. Sie wird sofort überaus geschäftig, und unterbricht den Schlaf, entweder mit höchst verdrießlichen Träumen, oder verjaget ihn ganz und gar. Nun ist eine Schwangere ohnedem den Träumen unterworfen, weil die Last ihres Leibes, das schwer umlaufende Blut, und zuweilen selbst das unruhige Kind, ihrem Körper allerley Beschwerden machen. **Sie muß daher bemüht seyn, alle Ursachen zu vermeiden, welche entweder das Blut erhitzen, ihre empfindliche Nerven reizen, oder selbst dem Kinde Anlaß zur Bewegung geben können.**

§. 45.

Ein erhiztes Blut machet die Lebensgeister rege, und, sobald diese in Würksamkeit sind, ist der Schlaf verbannet. Deswegen sind **die warmen Getränke,** als der Cafee und Thee, vornemlich bey Vollblütigen, die Störer der nächtlichen Ruhe. Deswegen schiken sich **die Blumen und Kräuter,** die einen starken durchdringenden Geruch ausduften, nicht in das Schlafgemach einer Schwangern hin. Sie bringen das Blut in starke Wallungen, und betäuben Sinne und Verstand; und, wenn sie gleich nicht immer dem Menschen das Leben kosten, oder tödtliche Krankheiten zuwege bringen, so sind sie doch die Urheber ängstlicher und schrekenvoller Träume. Aus eben der Ursache müssen Schwangere in keinen **frischgeweißten,** in keinen sehr heissen **Stuben,** und nicht da schlafen, wo man neulich die Thüren, oder andere Sachen, mit **Oel und Firniß** überstrichen hat. Endlich muß man **den vollen Magen** als den vornehmsten Feind des Schlafes ansehen. Die Schwangern haben es schon oft gehöret, daß ihr Magen schlecht verdauet, und daß sie von Blähungen und Krämpfen immerfort gemartert werden. Diese Plagen verlassen sie im Schlafe nicht, wenn sie nicht des Abends mäßig essen, und leichte Speisen wählen; und wenn sie den Magen mit vielem Biere, oder anderm Getränke, überschwemmen. Achten sie darauf nicht, so wird ihr Magen, wenn sie im Bette liegen, zu einer Werkstatt

vieler

vieler schlimmen Arbeiten, die im Blute und in den Nerven viele Gewalt ausüben, und das Kind selbst im höchsten Grade beunruhigen. Man kann allen daher entstehenden Ungemächlichkeiten sehr vorbeugen, wenn man nach der Abendmahlzeit gelinde Leibesbewegungen unternimmt, welche der Verdauung helfen, und den Körper zur bessern Ruhe disponiren.

§. 46.

Noch muß ich etwas von **dem Liegen** im Bette gedenken. Wenn eine Schwangere will ruhig schlafen, und zugleich ihres Kindes Ruhe und freyen Aufenthalt befördern; so ist es gar nicht einerley, welche Lage sie im Schlafen hat. Sie sollte sich darinn billig nach der Lage ihres Kindes richten. Von derselben kann ihr die Hebamme die beste Nachricht geben; und denn lieget der Mutter ob, eine solche Lage ihres Körpers zu wählen, welche der Lage des Kindes vortheilhaft ist, oder dieselbe verbessert. Stehet die Geburt ordentlich, so ist es einerley, welche Lage ihr gefällt; und sie kann dieselbe nach Belieben verändern, wenn sie nur **das unruhige, ungestüme, und gewaltsame Hin- und Herwelzen** unterlässet, wodurch das Kind entweder aus seiner guten Lage gerüket, oder an den Gliedmaßen beschädiget wird. Liegt aber das Kind mehr auf der rechten Seite, so muß die Schwangere auf der linken ruhen; oder, wenn das Kind die linke

Seite einnimmt, so leget sie sich auf die rechte: damit in beyden Fällen die Gebärmutter sich mehr nach der Mitten senke. Wofern aber der Aufenthalt des Kindes hinten in den Lenden wäre, so kann sie auf einer von den beyden Seiten liegen; jedoch nicht auf dem Rüken, oder mit vorwärts gebüktem Leibe. Dieser und die zwey vorigen Paragraphen enthalten also den Grund, warum eine Schwangere sich eines ruhigen und gesunden Schlafes erfreuen kann, wenn sie mit zufriedenem Herzen, mit würklicher Müdigkeit, und ohne vollem Magen, zu Bette gehet; und wenn sie dabey eine bequeme Lage des Körpers wählet, und aus ihrer Schlafstube alles verbannet, was das Blut erhitzen, oder die Nerven reizen kann.

Siebentes Kapitel.

Von den natürlichen Auswürfen.

§. 47.

Unter diesem Titel will ich von denen Unreinigkeiten handeln, welche durch besonders darzu bestimmte Wege, als unnütze und dem Körper schädliche Dinge, ausgeworfen werden. Habe ich bisher allen Fleiß angewendet, das zärtli-

zärtliche und sittsame Ohr meiner Leserinnen zu schonen; so bin ich jezt nicht Schuld, wenn sie hier nicht viel Angenehmes lesen. Denn ich kann unmöglich von solchen Dingen schweigen, die einen so erstaunend großen Einfluß in ihre Gesundheit haben. Ich hoffe überdem noch diesen Vortheil aus dem jetzigen Kapitel zu ziehen, daß es das Frauenzimmer, so delicat es auch denken mag, zu den künftigen Auftritten, wobey es doch immer die Hauptperson bleibet, vorbereiten werde. Man lache mich nicht aus, wenn ich hier **der Monathlichen Reinigung** gedenke, von welcher eine Schwangere gewöhnlichermaßen nichts weiß. Weil ich aber schon oben im ersten Kapitel mit Wenigem berühret habe, daß auch einige während ihrer ganzen Schwangerschaft den Monathsfluß beybehalten haben; so will ich nur eine irrige Meynung widerlegen, die sich aus dem Alterthume erhalten hat. Man glaubet nemlich, daß dem Kinde das hinlängliche Blut und die nöthige Nahrung entzogen wird, wenn die Mutter ihre monathliche Zeit hat; und man will behaupten, daß solches Kind schwach werde, und zu früh das Licht der Welt erblike. Die Erfahrung aber bestätiget dieses nicht. Weil gemeiniglich nur diejenigen Frauen im gesegneten Zustande einen monathlichen Abgang des Blutes leiden, welche sehr vollblütig sind; so wird dadurch weder den Kräften der Mutter, noch dem Wachsthume des Kindes, etwas benommen. Denn die wohlthätige Natur fällt hier dem Wundarzte wohlbedächtig in das Ammt, und befreyet

befreyet diese Frauen von der überflüßigen und beyden Theilen sehr entbehrlichen Menge des Blutes, welche sonst doch durch öfteres Aderlassen hätte müssen vermindert werden, um eine unzeitige Geburt zu verhüten, die eben darum bey dergleichen Schwangern zu befürchten seyn würde, wenn sie dieses überflüßige Blut behielten. Aber das kann ich doch nicht verhehlen, daß diejenigen Schwangern, die kein Blut missen können, entweder eine schwere oder unzeitige Geburt ausstehen müssen, wenn das monathliche Geblüt muthwilligerweise oder unwissend hervorgelocket wird. Diesem Uebel zuvorzukommen, haben einige Aerzte die Schwangern von dem Rechte der ehelichen Umarmungen ausschließen wollen. So viel ist gewiß, daß diejenigen Männer recht medicinisch und sehr klug denken, welche ihrer Frau, die sich in Leibesumständen befindet, mit einiger Kaltsinnigkeit begegnen.

§. 48.

Sind die Verhaltung des Urins und die Verstopfung des Leibes Zufälle, welche die Gesundheit eines jeden Menschen von Grund aus zerrütten können; so müssen sie einer Schwangern noch weit gefährlicher werden, weil die Gebärmutter, dieser Wohnsitz des Kindes, mit dem Mastdarme und der Urinblase einen genauen Zusammenhang hat. Diese drey Theile verschaffen sich einander, nach Beschaffenheit der Umstände, viele Erleichte-

rung oder Hindernisse in ihren bestimmten Verrichtungen. Die Gebärmutter nimmt einen größern Raum ein, um für das Kind und die Nachgeburt Platz zu haben. Sie machet also die andern beyden Eingeweide enger, welche daher von den in ihnen enthaltenen Unreinigkeiten eher angefüllet werden. Dennoch werden mehrentheils mehrere grobe und unnütze Theile in den Gedärmen abgesetzet, weil der schwache Magen einer Schwangern die Speisen nicht so sehr zertheilen, und in so vielen Milchsaft verwandeln kann, als sonsten wohl geschiehet. Hierzu kommt, daß die Wärme von dem vielen Blute, welches zur Zeit der Schwangerschaft in den Gefäßen der Gebärmutter umläufet, die Gedärme und Excremente austroknet, und leztere hart machet. Alle diese Ursachen zusammengenommen legen den Grund zu **der Hartleibigkeit**, welche den Schwangern so gewöhnlich ist, daß kaum eine unter hunderten darüber zu klagen ermangelt. Solche Verstopfung des Leibes aber hat unangenehme Folgen, und plaget die damit Behafteten mit Kopfschmerzen, Beängstigungen, Krämpfen, und aufsteigenden Blähungen, welche leztere das Wesen der wilden Wehen ausmachen. Diese Unordnungen sind groß genug, um den Körper der Mutter und des Kindes zu verwüsten, und deswegen muß man die Mittel nicht verachten, welche den Leib schlüpfrig und flüßig erhalten. Denn, wenn man solche verabsäumet, so ist noch das

größte

gröſte Uebel, daß der von Winden und Unreinigkeiten aufgeblähete Unterleib die Gebärmutter sehr einpresset, die Geburtswege verengert, und dem Kinde in der Stunde der Geburt den freyen Ausgang aus seinem Gefängnisse verwehret. Es ist auch der Hebamme darum daran gelegen, den Mastdarm rein zu halten, weil sie zuweilen mit ihren Fingern von hinten der Geburt nachhelfen muß.

§. 49.

Wo findet man Marter und Qualen, die sich die Menschen nicht zum Theil durch ihr eigenes Verschulden zubereiten? Diese Anmerkung kann auch hier angewendet werden. Ich habe die natürlichen Ursachen erzählet, welche die Verstopfung des Leibes hervorbringen und unterhalten. Ich muß aber auch nicht diejenigen diätetischen Fehler verschweigen, wodurch Schwangere diese Ungemächlichkeit, die sonst bey vielen minder beschwerlich seyn würde, vergrößern und verschlimmern. Vornemlich gehören hierher das unordentliche und übermäßige Essen, welches einen groben Schleim und Unrath häufig in die Gedärme bringet, und selbige gleichsam damit zukleistert; das wenige Trinken, so, daß die Gedärme nicht genug angefeuchtet werden; die anhaltende Ruhe, welche die Gedärme, wie den Körper, träge machet; das viele Sitzen, wodurch die Gedärme eingepresset werden. Diese freywillige Versehen muß man theuer genug bezah-

bezahlen. Hingegen wird man bey entgegengeseztem Verfahren den heilsamen Vortheil einer mäßigen Leibesöfnung so merklich gewahr werden, daß man ofte keine Arzneyen, die meistens nicht viel nützen, weiter nöthig hat. Man wähle leichte Speisen, und meide alles Harte, Zähe, und Unverdauliche. Man bediene sich der erweichenden und durchschlagenden Mittel, als gekochter Pflaumen, der Melde, des Spinats, und andern wässerigten Gemüses, welches man aber mäßig genießen muß, weil es sonst Blähungen und Leibesschmerzen verursachet. Man trinke nicht zu vielen und diken Cafee, und man nehme wenigstens täglich ein Quart vom ordentlichen Getränke zu sich. Man gewöhne sich zu den Leibesübungen, und mache sich nicht der Faulheit und einer trägen Ruhe schuldig. Was ist leichter, als alle diese Dinge zu beobachten? Und wer wollte sie nicht beobachten, wenn man dadurch einen so herrlichen Nutzen erhält? Ich gebe zu, daß noch einige andere Umstände das Ihrige zur Verstopfung des Leibes thun können. Selbige kann aber nur ein Arzt beurtheilen und verbessern, dem die Lebensart derer besondern Personen, die ihm ihr Zutrauen widmen, näher bekannt ist.

§. 50.

Die Beschwerde **von der Verhaltung des Urins** ist nicht bey allen gleich groß; und sie entstehet zuweilen blos von Krämpfen, zuweilen

len aber vom Druke des Kindes und der Gebärmutter auf den Blasenhals, der so stark zusammengepresset wird, daß kein Urin heraus kann. Im leztern Falle wird die Blase von dem darinn angehäuften Wasser sehr ausgedehnet, und man stehet mit Todesangst unsägliche Schmerzen aus. Hier muß man mit der Hülfe nicht zaudern. Man muß mit einem oder mehrern eingebrachten Fingern die Gebärmutter in die Höhe schieben, worauf der Urin alsobald hervorläuft, und die Schmerzen aufhören. Manchmal schaffen die Krampfstillenden Mittel eine große Erleichterung; dagegen sind Urintreibende Arzneyen höchstschädlich. Selbige vergrößern allemal das Uebel, und bringen leicht eine gefährliche Niderkunft, Blutharnen, und tödtliche Entzündungen, hervor.

Achtes Kapitel.

Von den Gemüthsbewegungen und von den Würkungen der Einbildungskraft.

§. 51.

Wenn nicht schon von so vielen Jahrhunderten her über die Leidenschaften wäre moralisiret, raisonniret, und philosophiret worden,

den, und wenn ich nicht selbst ein eigenes Buch davon geschrieben hätte; so würde dieses Kapitel das weitläuftigste geworden seyn. Wo lassen sich die Affecten wohl besser schildern, als in dem Angesichte der Schönen? Wer anders, als ein Frauenzimmer, kann in dem reizendesten Bilde damit prangen? Wo aber haben sie auch mehrere Verwüstungen angerichtet, als in einem weiblichen Körper? Ich verstehe dieses eben so gut von den unangenehmen als angenehmen Leidenschaften. Denn, wenn die Männer keinen Gefallen an dem Zorne ihrer Frauen hätten, so würden sie selbige nicht so ofte böse machen, und noch dazu lachen. Ich kann sonst auch nicht begreifen, warum die Mahler, wenn sie die Liebe und den Zorn recht lebhaft und einnehmend abbilden wollen, die Gestalt eines Frauenzimmers dazu wählen. Nun hoffe ich, mich hinlänglich erkläret zu haben, um allen bösen Auslegungen vorzubeugen, die einem Spötter in den Sinn kommen könnten. Was aber die Verwüstungen betrift, welche die Menschen von den Affecten leiden; so haben die Frauen wieder den Vorzug. Denselben würden ihnen viele aus Galanterie gern lassen. Nur ich mögte ihnen solchen mit Freuden rauben, wenn ich die Macht dazu hätte. Alle Menschen haben gewisse Neigungen, die nicht eben den Namen einer Leidenschaft verdienen. Es giebt unter den Mannsleuten einige, welche von nichts gerühret, und von nichts in Affect gebracht

werden. Man kann fast behaupten, daß sie, wie gefühllose Geschöpfe, ohne Leidenschaften leben. Sind diese Exempel gleich selten, so trift man sie doch unter den Frauen niemals an. Diese thun ihrer Zärtlichkeit und ihrem lebhaften Gefühle nimmermehr die Schande an, bey der geringsten Lokung ungerührt und unbewegt zu bleiben. Sie sind daher zu allen Leidenschaften geschwinder und leichter aufgelegt, und der Ruhm, den sie dadurch erlanget haben, ist bereits so alt, so befestiget, und so verewiget, daß ich denselben durch das Verzeichniß der ihnen angebornen Gemüthsbewegungen um keinen Grad vermehren könnte. Mögte ich dagegen nur das volle und lange Register der Krankheiten, der leiblichen Zerstörungen, und des Elendes, auslöschen können, welche die Gewalt der Affecten unter dem Frauenzimmer ausbreiten.

§. 52.

Wie ein Schiffer bey einer gänzlichen Windstille unmöglich eine Reise zur See thun kann; so könnten die Menschen schlechterdings nicht im gemeinen Leben und durch die Welt fortkommen, wenn sie gar keine Empfindlichkeit der Seele und des Körpers hätten. Sie würden die Gesundheit des Körpers nicht lange geniessen. Allein, wie die Stürme und Ungewitter ein Schiff zerschmettern und beschädigen, so zerstören auch die heftigen Leidenschaften unsern

sern Körper. Nichts ist bekannter, als daß die Leidenschaften viel Gutes und viel Böses stiften, und daß man sie nicht gänzlich unterdrüken und verbannen kann. Da ich nun nicht gern von bekannten Dingen rede, so würde ich sehr zu tadeln seyn, wenn ich zur Unterdrükung der Leidenschaften Regeln ertheilen, und von dem Nutzen der Affecten eine weitläuftige Erzählung machen wollte. Alle Anweisungen, die ich ehedem in meinem Buche von den Leidenschaften gegeben, betreffen die Mäßigung derselben; und diese ist einem Menschen, der auf seiner Hut stehet, und seine Vernunft brauchet, sehr möglich. Ich müste mich selbst abschreiben, wenn ich selbige hier wiederholen sollte. Meine Arbeit würde auch ganz vergebens seyn. Denn nur allein bey Knaben und Jünglingen lässet sich die Seele zum vernünftigen und mäßigen Gebrauche der Leidenschaften geschikt machen, und deswegen habe ich allen Fleiß daran gewendet, die besten Mittel dazu in meinem Buche von der Erziehung der Kinder anzuzeigen. In höhern Jahren leget die einmal erlangte Fertigkeit und Gewohnheit die unbezwinglichsten Hindernisse in den Weg; und darum behalten auch die Affecten bey dem erwachsenen Frauenzimmer ihre uneingeschränkte Herrschaft. So urtheile ich nach meiner gelinden Art; und ich nehme keinen Theil an der in der bösen Welt herumgehenden Meynung, daß es dem andern Geschlechte von Jugend

 auf

auf an dem Willen gefehlet habe, die ersten Versuche zur Bezwingung dieser starken Feinde zu machen.

§. 53.

Je heftiger die Leidenschaften sind, und je länger sie anhalten; desto stärkere Würkungen haben sie in den Körper. Nun ist es bekannt, daß die Frauen sich leicht etwas aus dem Sinne schlagen können, und daß ihre Leidenschaften bald vorübergehen. Man sollte daher glauben, daß sie wenigern Schaden davon spüren müsten. Aber die Erfahrung zeiget das nicht, sondern selbige lehret vielmehr, daß die Frauen durch die öftere Rükkehr ihres Affects das ersetzen, was denselben an der Dauer abgehet. Jedoch, was hilft die weitläuftige Untersuchung, ob ein Geschlecht über das andere in den menschlichen Schwachheiten die Oberhand habe. Es wäre lächerlich, hierinn etwas Gewisses zu bestimmen, da die Temperamente, die Erziehung, der Umgang, und die Beurtheilungskraft, gar zu große Einflüsse in unsere Gemüthsbewegungen haben. Es giebt Männer, die sich in ihren Affecten wie Kinder aufführen. Man findet Frauen, die über ihre Begierden heldenmäßig siegen. Ich will, ohne hier auf die größere Empfindlichkeit und Weichlichkeit eines weiblichen Körpers zu sehen, annehmen, daß beyde Geschlechte eine gleich große Gewalt von den brausenden Lüsten und heftigen

Affecten

Affecten erleiden müssen. Aber die Frauen sind nicht allemal mit den Männern in gleichen Umständen. Und da werden doch erstere zugeben, daß ihnen in gewissen natürlichen Fällen die Leidenschaften tödtende Schwerdte werden. Ja wohl, sie geben es ohne Widerrede zu. Sie kennen die große Gefahr, worein sie in gewissen Tagen des Monathes ein Schreken, oder eine Aergerniß, versetzen kann. Sie wissen viele daher entstehende jämmerliche Krankheiten zu erzählen. Sie haben deswegen den niderschlagenden Pulvern, den Clystieren und Bähungen, ein so großes Ansehen verschaffet. Sie können viele Histörchen von den gewaltigen Zerrüttungen, welche die Wuth der Leidenschaften in Schwangern und Sechswöchnerinnen anrichten, hersagen. Sie sind oft selbst lebendige Geschichtbücher trauriger Begebenheiten, die sich mit ihnen, oder mit ihren bekannten Freundinnen, zugetragen haben. Sie beweinen manches auf diese Art getödtetes Kind. Sie fühlen manche Schwachheiten und Schmerzen, die noch die verhaßten Ueberreste der Verwüstungen sind, welche die Stürme der Seele in ihren Körper ausgeübet haben. Sie bekräftigen durch unzählige ihnen bekannte Beyspiele, daß die Muttermähler Würkungen eines von Leidenschaften hingerissenen Körpers einer Schwangern sind. Sie nehmen die Fabeln von den Mißgeburten, die eine erhizte und lebhaft erregte Einbildungskraft formiret, als wahr an. Alles

dieses, und noch viel mehreres, erzählen sie mit vielem Glauben und starker Zuversicht. Und dennoch beweisen sie in vorkommenden Fällen so wenige Behutsamkeit und so große Gleichgültigkeit.

§. 54.

Ob ich nun gleich vorhersehe, daß dieses Kapitel ganz ohne Nutzen mögte hingeschrieben werden; so muß ich doch von meiner Seite meine Pflicht erfüllen, und den Schaden, welchen die übermäßigen Leidenschaften in Schwangern würken, noch sichtbarer machen. Alle Gemüthsbewegungen verändern die Beschaffenheit des Körpers. Sie äußern ihre Gewalt in die Nerven und das Blut in verschiedenen Graden. Einige derselben haben vorzüglich große Einflüsse in unsern Körper. Dahin gehören sonderlich die gar zu große Freude, der Zorn, der Schreken, und die Traurigkeit. Diese wüten in einer Schwangern und in ihrem Kinde auf eine schrekliche Art, theils, weil das Kind die Nerven und das Blut mit der Mutter gemein hat, und theils, weil die Seele des Kindes, auf eine uns unbegreifliche Art, vermuthlich aber durch Communication der Nervengeister, vieles von den Ideen der Mutter annimmt und anerbet.

§. 55.

Wer sich einmal recht gefreuet hat, der wird leicht gemerket haben, daß sein Blut erhitzet,

tzet, und sein ganzer Körper heiß geworden. Man hat aber gesehen, daß diese Wallung des Blutes bey **einer übermäßigen Freude** so groß gewesen, daß plözlich ein tödtlicher Schlagfluß darauf erfolget ist. Nun ist mir zwar kein Exempel bekannt, daß eine Schwangere auf diese Art mit Freuden in das Grab gegangen wäre. Aber, es ist eher möglich, daß davon ein starker Blutfluß zuwegegebracht wird. Und das ist schon schlimm genug, weil solcher die Mutter entkräften, und das Kind frühzeitig forttreiben kann. Man siehet hieraus, daß das Uebermaß der angenehmen Leidenschaften ebenfalls mit Bitterkeit verknüpfet ist. Hier könnte ich am besten von den Würkungen **einer feurigen Liebe** reden, die auf das Kind nicht allzugut ausfallen, wenn eine Schwangere sich derselben zu sehr ergiebet. Ich will mich aber kurz fassen. Die ehelichen Umarmungen können das monathliche Geblüt hervorloken, und, wenn die Mutter eben nicht vollblütig ist, so kann sie dadurch dem Kinde das zur Ernährung nöthige Blut entziehen. Allein, wenn das auch nicht wäre, so entspringen andere Uebel daraus. Die Aerzte unterstehen sich, zu behaupten, daß das Kind ein wollüstiges und geiles Temperament, und einen mit scharfen Säften erfüllten Körper, bekomme, wenn seine Mutter währender Schwangerschaft ofte das thut, was geschehen muste, als er werden sollte. Sie gehen noch weiter, und versichern, daß derselbe Schaden auch von der öf-

tern heftigen Sehnsucht zur fleischlichen Vermischung entstehe. Was in diesen Verlegenheiten das Beste sey, muß die Vernunft sagen. Kann diese nicht Herr über die Sinnlichkeit werden, so ist es besser, seine Begierden zu sättigen, als bey doch einmal erregten Veränderungen des Körpers das Uebel ärger zu machen. Denn, wenn ein Affect einmal da ist, so ist es der Gesundheit zuträglicher, ihm den freyen Lauf zu lassen. Wenn man ihn aber plözlich unterdrüket, so ist der Schaden allemal größer.

§. 56.

Die Traurigkeit kann nichts anders als traurige Folgen haben. Sie machet den Körper in kurzer Zeit zu einem Ebenbilde des blassen Todes. Sie erschlappet die Nerven, sie verzehret das Blut und die Säfte, sie entkräftet unsere ganze Maschine, und erfüllet die Seele mit ängstlichen und schauervollen Bildern. Wer kann die Traurigkeit schildern, ohne selbst in Traurigkeit zu verfallen? Wie kann ein Kind, dessen Mutter von dieser Leidenschaft überwältiget wird, frey dabey ausgehen? Es muß entkräftet und vertroknet seiner Mutter Leib verlassen, oder es findet in seinem finstern Behältnisse seinen Tod und sein Grab. Alles Schrekliche, alles Grausenvolle, was die Traurigkeit jemals in die zarte Maschine eines Kindes geleget hat, findet sich

in

in dem betrübten, aber sehr merkwürdigen, Beyspiele vereiniget, welches Herr D. **Unzer** erzählet. Ich führe selbiges hier an, um auf einmal einen Abriß von der zerstörerischen Gewalt der Leidenschaften zu geben. Und wem wird hierbey nicht einfallen, daß die zwey folgenden Affecten eben so klägliche Verwüstungen, obgleich von einer andern Art, anrichten können?

§. 57.

Hier ist die traurige Geschichte mit den eigenen Worten des Herrn D. **Unzers**: „Eine Frau bekam im siebenden Monathe ihrer" Schwangerschaft einen Brief von der erbärmlichen Todesart ihres Mannes und ältesten" Sohnes zugleich. Auf diese Nachricht, da" sie sich alles künftige Unglük nun lebhaft vorstellete, gerieth sie in die äußerste Leidenschaft." Sie wurde aller ihrer Sinnen beraubet, die" Sprache wurde unterbrochen, die Blike, Gesichtszüge, und Bewegungen, verriethen den" äußersten Schmerz, den sie fühlte, als sie in" eine tiefe Ohnmacht sank. Diese Frau hat" nicht allein Zeit ihres Lebens eine tiefe Schwermuth gehabt, sondern das Kind, das sie mit" dem Beschlusse des neunten Monathes gebar," ist das vollkommenste Ebenbild des Schrekens, woran es schon im Mutterleibe Antheil" genommen. Diese Tochter hat zwar ihre gehörige Gliedmaßen, und ist vom Leibe und" Gliedern stark. Aber ihr Gesicht ist ein Sam-"

„melplatz aller Kennzeichen eines ungemäßig-
„ten Schrekens. Es hat die blasse Farbe des
„Entsetzens, die Lippen zeigen ein mattes Roth,
„welches zuweilen ganz blaß wird. Die Au-
„genbraunen sind zusammengezogen, wie bey ei-
„nem finstern verdrießlichen Gesichte, und die
„Augen sehen wild unter ihnen hervor. Sie
„ist zeitlebens stumm gewesen, und man höret
„nur selten einen heisern holen Laut von ihr,
„womit sie ihre Begierden ausdrüket. Der
„Gebrauch des Verstandes fehlet ihr gänzlich,
„und dis gehet so weit, daß sie, ob sie gleich
„damals schon zwölf Jahre alt war, sich noch
„nicht gewöhnen konnte, ihre Speisen selbst zu
„sich zu nehmen, oder die Nothwendigkeiten
„der Natur, ohne Beyhülfe anderer, zu verrich-
„ten. Aber außerdem wird sie allemal gegen
„den Neumond und Vollmond ohne Ausnahme
„mit einer entsezlichen Krankheit befallen. Alle
„Bewegungen, die ein Mensch vornimmt, der
„von einem unvermutheten Donnerschlage in
„Todesschreken gesetzet wird, ist sie gezwungen,
„nachzuahmen. Sie erzittert auf einmal über
„den ganzen Leib; sie schläget alsdenn die
„Hände mit gen Himmel gerichteten Augen
„zusammen, leget den Kopf zurük, und ma-
„chet ein Angstgeschrey. Denn ringet sie die
„Hände, und inzwischen werden ihr die Füsse
„mit Gewalt in die Höhe gezogen, und auf
„das heftigste wieder nidergestampfet. Nach
„einigen Minuten lässet sie die Arme dahin-
„sinken, und stellet, erblaßt, und mit kaltem

Schweis-“

Schweisse bedekt, einen Menschen vor, der in" Ohnmacht sinket. Auf einmal fährt sie wie=" der in die Höhe, breitet die Hände aus, und" zuket die Schultern, als eine Person, die über" ein Unglük trauret. Sie fängt an, bitterlich" zu weinen und zu winseln. In einem Au=" genblike aber spielet sie die Rolle eines Er=" schrokenen wieder in einem kurzen Absatze," bis sie bald nachher nochmals eine Ohn=" macht vorstellet, wobey ihr öfters mit unter=" mischtem Schluchzen der Schaum vor den" Mund tritt, und aller überflüßige Vorrath" in ihrem Körper ungehindert seinen Ausgang" findet. Dieser Zufall währet ordinair 24" Stunden hintereinander, worauf sie in einen" eben so langen Schlaf fällt, und nachher in" soweit wieder hergestellet ist."

§. 58.

Keine Frau ist so unwissend, daß es ihr befremdete, daß **der Schreken** und **der Zorn** die Leibesfrucht tödten, und eine unzeitige Niderkunft verursachen kann. Der erste Affect hat diese schlimme Folgen vornemlich in den ersten Monathen der Schwangerschaft; lezterer aber tyrannisiret auf das Kind zu allen Zeiten, und färbet dessen Körper mit dem Blute, das strohmweise aus der Gebärmutter schießet. Andere betrübte Würkungen des Schrekens sind weniger bekannt. Man weiß, daß derselbe eine gewaltige, eine den

Convul=

Convulsionen ähnliche Erschütterung unserer Maschine verursachet, so, daß man an allen Gliedern lange Zeit zittert, ehe man wieder zu sich kommt. Man weiß auch, daß diejenigen, welche einem großen Schreken oft unterworfen gewesen, zeitlebens Zittern der Glieder, und eine außerordentliche Schwäche der Nerven, behalten haben. Und wie oft sind nicht die elendesten krampfigten Krankheiten durch einen einzigen Schreken erreget worden? Kann dieser Affect dergleichen Folgen bey Erwachsenen haben; so muß man sie noch leichter in denen Kindern wahrnehmen können, die von einer Mutter geboren werden, deren Schwangerschaft mit untermengten Auftritten des Entsetzens vollbracht worden. Diese Kinder sind sehr schrekhaft, und an Nerven sehr schwach. Der große **Tralles** aber und andere Aerzte haben Beyspiele gesehen, daß manche Kinder dergestalt die Epilepsie mit sich auf die Welt gebracht haben. Ja man hat wahrscheinlich aus den schmerzhaften gewaltigen Bewegungen des Kindes im Mutterleibe zuweilen schliessen müssen, daß es schon damit in diesem finstern Kerker behaftet gewesen.

§. 59.

Wenn nun die starken und übermäßigen Leidenschaften so offenbare klägliche und grausame Folgen nach sich ziehen; so ist die Frage, wie man selbige verhüten könne? Die beste Antwort ist ganz natürlicherweise diese, daß man

man die Gewalt der Leidenschaften selbst zu fliehen, oder wenigstens zu mäßigen, suchen muß. Aber hier erinnere ich mich meines vorigen Ausspruches, daß man in befestigten Jahren zu diesem Zweke sehr schlecht gelanget, wenn man nicht vorher standhaft und muthig daran gearbeitet hat. Der Schreken überraschet uns wider unsern Willen, und dawider hilft keine Stärke der Vernunft, welche den andern Leidenschaften eine unumstößliche Mauer wird. Allein, vorsichtige Schwangere können leicht die Gelegenheiten meiden, wo sie vermuthlich dem Schreken ausgesetzet werden. Sie werden, zum Exempel, keine Zuschauer in Comödien, in Redouten, und bey öffentlichen Lustbarkeiten des Pöbels, wo sich allerley unvermuthete schrekhafte Vorfälle ereignen können. Zulezt müssen die Verwandten und Freunde, die sich um eine Schwangere befinden, so vernünftig seyn, daß sie selbige mit Nachrichten von einem plözlichen Unglüke, von einem Todesfalle, von einer gefährlichen Krankheit, oder von andern unangenehmen Begebenheiten, sorgfältig verschonen.

§. 60.

Die Einbildungskraft unserer Seele ist ein ganz sonderbarer Gefährte unsers Lebens. Sie machet oft Kluge und oft Narren aus uns. Sie bereitet durch ein Nichts unser Glük, und durch ein Nichts setzet sie uns in Angst und Furcht. Sie scheuchet Alte und Junge. Man kann

kann nicht so viele Mährchen von Gespenstern erzählen, als man Histörchen von Muttermählern, Mißgeburten, und andern wunderlichen Gestalten, welche die Imagination im Mutterleibe bilden soll, ausstreuet. Man hat von allen Zeiten her die Bücher mit umständlichen Berichten von solchen Beyspielen angefüllet, und hat auch zuweilen dem Teufel etwas dabey zu thun gegeben. Kann man es daher den Schwangern wohl verdenken, daß sie gegen ihre Einbildungskraft in beständiger Furcht leben? Wie froh bin ich aber, daß ich ihnen Trost und Muth zusprechen kann. Die Gelehrten haben sich schon längstens zur Regel gemachet, nichts zu glauben, was nicht erst die sichern Wege der reinen Vernunft und der damit übereinstimmenden Erfahrung paßiret hat. Seitdem auch dieses unter den Aerzten Mode geworden, haben sie wider die angenommene Lehrart von den außerordentlichen Würkungen der Einbildungskraft in Schwangern starke Zweifel erreget. Ich kann zwar als ein Mensch, der keine Leichtglaubigkeit besitzet, in einer Sache, worinn ich bisher zu wenige Erfahrungen gehabt habe, kein vollständiges Glaubensbekenntniß ablegen. Aber ich kann mit gutem Grunde versichern, daß viele Begebenheiten sehr zufällig sind, die man auf Rechnung der Einbildungskraft setzet. Es werden genug Lahme, Krüppel, und gebrechliche Kinder, geboren, die ihren Aufenthalt in dem Leibe solcher Mütter hatten, welche währender

Schwan-

Schwangerschaft kein einzigesmal sich an etwas versehen haben. Hingegen bringen viele Schwangere, welche oft genug von einer lebhaften Imagination verfolget worden, und die deswegen um ihr angebornes Kind nicht wenig in Aengsten gewesen, recht gesunde und wohlgestaltete Kinder zur Welt. Wenn die Einbildungskraft ein Ding ist, das sich einer gesezten Vernunft nicht so leichte unterwirft; so muß sie in den meisten ihr günstigen Fällen gleiche Geschäftigkeit zeigen. Nun ereignet es sich doch oft, daß Schwangere, wenn sie vorher erinnert worden, daß sie dieses oder jenes Schrekliche werden zu sehen bekommen, solches mit gelassenem Gemüthe betrachtet haben, ohne für sich oder ihre Kinder einigen Schaden davon zu tragen. Warum hinterlässet hier die Einbildungskraft keine Spuren in dem Kinde, wenn gleich die Mutter sehr oft und recht lebhaft die Vorstellungen von dem gesehenen Gegenstande erneuert? Darum, wie mich dünket, weil sie dabey in keine starke Leidenschaft gerathen war.

§. 61.

Aus diesen Gründen getraue ich mir, zu behaupten, daß in denen Fällen, wo die gebornen Kinder einige Merkmale und Zeichen auf die Welt bringen, mehrentheils die Einbildungskraft gar nichts, ein starker Affect aber das Meiste, gethan habe. Die entsezlichen Würkungen der Leidenschaften sind in den vo-

rigen Paragraphen zur Gnüge beschrieben worden. Nun scheinet doch leicht begreiflich zu seyn, daß starke Veränderungen in der Gebärmutter vorgehen, und daß die Nerven und Säfte des Kindes verschiedentlich verändert werden müssen, wenn eine Schwangere einen Gegenstand erbliket, der einen oder den andern Affect in desto höherm Grade rege machet, je unvermutheter ihr dieser Gegenstand zu Gesichte kommt. Wenn sie einmal unversehens von einem starken Mitleiden gerühret worden; wenn sie plözlich in Traurigkeit über einen erbliften Elenden gerathen; und wenn diese Leidenschaften ihre Seele mit erneuertem Andenken der Ursache derselben ofte und wiederholt einnehmen: so müssen die Zeichen davon auf das Kind zurükbleiben. Wenn eine Schwangere heftig erschriket; wenn sie eine starke Begierde nach etwas äußert; oder, wenn sie einem ausgelassenen Zorne freyen Lauf lässet: so ereignen sich Krämpfe, die auch die Gebärmutter betreffen, und selbige mehr oder weniger zusammenschnüren. Ist dieser Krampf vorzüglich in einem besondern Orte der Gebärmutter; so wird die Haut des Kindes daselbst gedrukt, und das Kind wird eingepresset, und in den zarten Gefäßen zum Stoken gebracht. Daher kann denn freylich ein Flek, ein Mahl, ein erhabener oder runder Körper, entstehen. Diese Fleken oder Körper können zufälligerweise eine Aehnlichkeit mit einigen Dingen aus dem Pflanzen- oder Thierreiche haben;

haben; und da einem in einer Zeit von neun Monathen vielerley Gegenstände vorkommen: so wird sich ja wohl einer oder der andere darunter finden, der glüklicherweise eine Beziehung darauf hat. Wenn ich nicht bedächte, für wen ich schreibe, so würde ich gelehrtere Gründe anbringen, welche die fürchterlichen Würkungen der Einbildungskraft sehr zweifelhaft machen. Eine unordentliche Lebensart, oder Gewaltthätigkeiten, die dem Leibe einer Schwangern angethan worden, sind weit öfter an der übeln Bildung der Theile des Kindes Schuld; wenn nicht schon in dem ersten Urstoffe die Anlage dazu gelegen: Und dieses leztere kommt mir bey Mißgeburten und andern ungestalteten Bildungen sehr wahrscheinlich vor.

Neuntes Kapitel.

Von den Ursachen des Unrichtiggehens und der unzeitigen Geburt, wie auch von den dawider dienlichen Mitteln.

§. 62.

Der ganze Zwek meiner bisherigen Abhandlung ist dahin gerichtet gewesen, den neunmonathlichen nothwendigen Aufenthalt des Kindes im Mutterleibe sicher und ungestört zu erhalten,

halten, die Stärke und den Wachsthum des Kindes zu befördern, und die Mutter zur leichten Geburt und zu folgenden leichten Empfängnissen tüchtig zu machen. Das Kind theilet das Maaß der Gesundheit, oder Krankheit, allemal unausbleiblich mit seiner Mutter. Das ist schon so oft gesaget worden, und wird doch so wenig im Gedächtnisse behalten. Wenn es der Natur nicht gefällt, oder, wenn selbige von der Schwangern gehindert wird, dem Kinde die gewöhnliche Zeit zur vollkommenen Werdung zu verstatten; so kann selbiges auch nicht das ganze Leben, den völligen Wachsthum, und die rechte Stärke, erlangen. Wenn also ein Kind im siebenten oder achten Monathe geboren wird, so ist es selten, daß solches alle Vollkommenheiten einer ordentlichen neunmonathlichen Geburt hat; und man nennet es **eine unzeitige** oder **frühzeitige Geburt.** Die Kinder aber, welche vor dem siebenten Monathe geboren werden, sind desto schwächer, desto unvollkommener und lebloser, je kürzere Zeit sie im Mutterleibe gelegen haben. Eine solche Geburt, die sich vor verflossenen 180 Tagen der Schwangerschaft ereignet, nennet man **einen Abortus, ein Unrichtiggehen, Mißkrahm, Mißgebären.** Derselbe träget sich meistens und am leichtesten **im dritten und vierten Monathe** der Schwangerschaft zu. Er geschiehet oft plözlich, ohne vorhergegangene Anzeigen; oft aber meldet er sich einige Tage vorher mit wahren Geburtswehen und

Lenden=

Lendenschmerzen, wozu sich bald ein Blutfluß aus der Mutter gesellet. **Diese untrügliche Zeichen** lassen allemal einen Abortus besorgen, und verpflichten den Arzt, demselben ungesäumt vorzubeugen; wofern es irgends noch möglich ist.

§. 63.

Zuweilen ist es kein Kind, sondern ein unförmliches Stük Fleisch, das mit ordentlichen Geburtsschmerzen fortgetrieben wird, und das man **ein Mondkalb** nennet. Nicht selten ist solches mit einem Kinde zugleich da; und da kann es geschehen, daß das Mondkalb durch eine unzeitige Geburt weggehet, und das Kind bis zur ordentlichen Geburtszeit verbleibet. Manchmal werden solche Mondkälber auch nach der Entbindung, sie mag nun ordentlich oder allzufrüh erfolget seyn, erst ausgestoßen. Man muß in diesen besondern Fällen vorsichtig seyn, und durch keine unbesonnene Unternehmungen die Mutter in Lebensgefahr stürzen, oder das zurükgebliebene Kind tödten. Eine geschikte Hebamme ist hier sehr nöthig. Ein würkliches durch einen Abortus zur Welt gebrachte Kind ist mehrentheils todt. Wenn es ja einige schwache Zeichen des Lebens von sich giebet, so stirbt es doch bald.

§. 64.

Es giebet viele Frauen, welche dem Unrichtiggehen sehr oft unterworfen sind, und solches durch keine Behutsamkeit abwenden kön-

nen. Dergleichen sind **erstlich** die, welche, als sie zum erstenmale schwanger waren, durch ein übles diätetisches Verhalten, oder durch eine ihrem Körper sonst angethanene Gewalt, das Kind zu früh aus seiner Wohnung trieben. Ich habe bereits im Anfange dieses Buches erinnert, daß ein Unrichtiggehen in der Folge mehrere nach sich ziehet. Denn die Gebärmutter wird oft in diesem einen mahle dermassen geschwächet, daß sie bey den folgenden Empfängnissen die Geburt nicht bis zur ordentlichen Zeit aufbehalten kann. Deswegen wiederhole ich meine Warnung, sich vor dem ersten Abortiren zu hüten. **Zweytens** trift dieses Unglük die Kränklichen und Schwächlichen. Eine Schwindsüchtige, eine vom Fieber entkräftete Person, beherberget ein Kind nicht lange. Selbiges findet nicht genug Nahrung, und reisset sich daher bald aus seinem Kerker los. **Drittens** erfahren diesen Schaden diejenigen, die fast selbst noch Kinder sind, und schon wiederum Kinder bringen wollen. Gegen die frühzeitigen Ehen habe ich mich aus vielen Ursachen, im 9ten §. der Einleitung meines Unterrichts zur diätetischen Pflege der Säuglinge, und im 119ten §. meiner Abhandlung von der diätetischen Erziehung der erwachsenen Kinder, erklären müssen. Hier siehet man ein neues Uebel, das von Seiten einer jungen Frau daraus entspringet. Die Gebärmutter ist, wie der ganze Körper einer Person, die kaum zwey Stuffenjahre überlebet hat, zu

schwach

schwach und unvermögend, die Last der Frucht zu tragen, welche schon in einem noch nicht recht erwachsenen Körper von neuem wachsen soll. Der Mangel der Nahrung, die Krämpfe der zarten Gebärmutter, und die Zerreissung der schwachen Blutgefäße, sind die nächsten Ursachen des leichten und öffentlichen Abortirens derer Frauen, die sich zwischen dem funfzehnten und achtzehnten Jahre ihres Alters befinden. Endlich rechnet man **viertens** eine angeborne und angeerbte Schwäche der Gebärmutter, oder eine zu enge Gebärmutter, zu denjenigen Ursachen des Unrichtiggehens, welche gar nicht gehoben werden können. Wenn die Fasern der Gebärmutter so hart und unbiegsam sind, daß selbige nicht durch ihre Ausdehnung den Raum zuwege bringen kann, den die Frucht zum freyen und unumschränkten Wachsthume nöthig hat; so wird dieses Eingeweide durch den Reiz oder Druk, den die Frucht auf dieses sein enges Behältniß ausübet, zu krampfhaften Zusammenziehungen, und zur darauf erfolgenden Ausstossung der Leibesfrucht, gezwungen. Diese widernatürliche Beschaffenheit der Gebärmutter kann zuweilen angeboren seyn; sie wird aber auch ofte denen jungen Mädchen durch den Gebrauch der engen Schnürleiber verschaffet.

§. 65.

Bisher habe ich diejenigen Ursachen des Abortirens betrachtet, die vor der Schwanger-

schaft schon im Körper vorhanden waren, und die gar nicht weggeschaffet und verbessert werden können. Denn, wer kann die angeborne oder erlangte widernatürliche Beschaffenheit eines Eingeweides verändern? Wer kann die Natur zwingen, Blut zu machen, wo ihr das Vermögen dazu fehlet? Wer kann den Theilen die Kraft einflösen, die erst mit der Zahl der Jahre zunimmt? Jezt nähere ich mich denenjenigen Ursachen, die erst währender Schwangerschaft entstehen, und die nächste Gelegenheit zum Unrichtiggehen geben. Selbige haben wir theils in unserer Gewalt; theils aber ereignen sie sich ohne unser Zuthun. Von der erstern Art sind alle heftige Gemüthsbewegungen, vornemlich aber **der Zorn, der Gram, und der Schrek;** ferner die starken Leibesbewegungen, und sonderlich **das heftige Tanzen, Fahren, und Reiten,** ein **starker Sprung von der Höhe, das Heben großer Lasten,** und eine zu starke Erschütterung des Unterleibes durch heftiges **Niesen, Husten, oder Brechen.** Zulezt gehören **die hitzigen Speisen, Getränke, und Arzneyen,** hieher, welche das Blut in starke Wallung bringen. Von allen diesen Dingen habe ich schon an den gehörigen Orten angezeiget, wie und auf was für Art sie ein Unrichtiggehen befördern. Vielleicht erwartet man nun von mir als Arzt, daß ich die besten Arzneymittel nahmhaft machen werde, wodurch man das Abortiren kann abwenden; und manche

Lieb=

Liebhaberinn der Goldpulver, Mutter- und Geburt-stärkender Tropfen, und anderer edeln Lebenstincturen, mögte sich schon zum voraus freuen, ein verdientes Lob ihres Favorit-Medicaments allhier zu finden. Aber man würde sich nur ärgern, wenn ich an dessen Statt von allen diesen Arzneyen mit böser Zunge spräche. Da es viele unter den vorgedachten Mitteln giebet, welche weder Gutes noch Böses thun, und die Beschaffenheit des Körpers so wenig verändern, als die hier geschriebenen Worte; so kann ich ihnen den Ruhm gönnen, den sie sich bey den Schwangern durch ihre Unwürksamkeit erworben haben. Ihre großen Kräfte und gerühmte Tugenden bestehen in der Einbildung. So, wie die Amulete, oder am Leibe angehängte Sachen, die eine Schwangere vor aller Gefahr und Krankheiten schützen sollen, den Aberglauben zum Vater haben. Allein, es sind auch andere Arzneyen denen Schwangern bekannt geworden, die unter dem vermeynten Ansehen bewährter und herrlicher Mittel viel Unglük stiften. Und diese bin ich schuldig, mit der ihnen gebührenden Verachtung aufzuzeichnen.

§. 66.

Die Neigung zum vielen Mediciniren ist eine wahre Leidenschaft bey den meisten Menschen. Sie hat sich unter den Schwangern eingeschlichen, vermuthlich, weil man den irrigen Wahn hat, daß alle mit der Schwanger-

schaft verknüpfte Beschwerden nothwendig durch Arzneyen entweder abgewendet, oder curiret werden müssen. Wo nichts zu heilen ist, da sorget man für die Präservation. Wenn auch einer Mutter nichts fehlet, so muß sie doch die Apotheke plündern, und dem Doctor zu thun geben. Warum? Weil sie mit Umständen schwanger seyn will, und weil sie glaubet, daß man sie nicht für wichtig genug hält, wenn man nicht ihr und ihrem Kinde beständig mit Rathschlägen und Arzneyen aufwartet. Wie ruhig, wie froh, wie dankbar gegen die Güte Gottes, sollte sie nicht vielmehr seyn, wenn sie würklich eine mit leidlicher Gesundheit begleitete Schwangerschaft führet. Sie sollte bedenken, daß würksame Arzneyen im Körper Gewalt ausüben müssen, daß daher in einem gesunden Körper erst Krankheiten entstehen, und **daß es ungereimt sey, durch Arzneyen solche Zufälle zu präserviren, die gar nicht zu besorgen sind, wenn man nach den Regeln der Diät ordentlich lebet.** Das ist die beste Präservation und Conservation der Gesundheit, wenn man mit beweglichem und arbeitsamen Körper im Essen und Trinken und in den Leidenschaften die Mäßigkeit zum Gesetze annimmt. Eine Schwangere ist wenigen Krankheiten und wenigen Beschwerden unterworfen, die nothwendig aus der gegenwärtigen Beschaffenheit ihres mit Leibesfrucht gesegneten Körpers entspringen. Die meisten Zufälle, die sie leiden muß, haben aus dem diätetischen Versehen ihren Ursprung. Man

kann

kann sich aus meinem Buche hinlängkich davon überzeugen, wenn man alle vorige Kapitel mit Aufmerksamkeit durchgelesen hat. Viele Schwangere müssen also manche Unpäßlichkeiten und Krankheiten ausstehen, nicht nothwendigerweise darum, weil sie schwanger sind, sondern, weil sie unordentlich leben, und zu wenige Sorgfalt im moralischen und natürlichen Leben für sich anwenden. Es ziehet aber auch offenbare böse Folgen nach sich, wenn man den Körper einer Schwangern gegen alle und jede Zufälle mit Arzneyen bestürmet. Nach einer kleinen Weile werde ich die Fälle bestimmen, worinn der Gebrauch der Medicin nothwendig ist. Hier würde es zu weitläuftig seyn, alle die Umstände, wobey man den Arzt und Apotheker füglich entbehren kann, zu berühren. Ich will nur kürzlich den festen Satz an jedermanns Herz legen, **daß man einer Schwangern, wenn man dazu genöthiget wird, so wenige Arzneyen, als irgend möglich ist, reichen; und derselben ganz und gar keine heftige, hitzige und starke Arzneyen geben muß.** Der Körper einer Schwangern ist empfindlich, und jede kräftige Arzney würket darinn mit vermehrter Kraft; und es kann nicht fehlen, daß sie die Nerven sehr reizet, das Blut, sowohl in seinem Laufe, als auch in seinen Bestandtheilen, verschiedentlich verändert, und die natürlichen Verrichtungen der Eingeweide vermehret. So starken Veränderungen aber muß man den Kör-

per nur im äußersten Nothfalle aussetzen, das heist, man muß nur zu Medicamenten schreiten, wenn einige Vorfälle und Krankheiten eine offenbahre Gefahr drohen. Da nun eine Schwangere solches nicht für sich allein beurtheilen kann, so muß sie aus dem Munde eines Arztes die Nothwendigkeit, Arzney zu brauchen, vernehmen, und selbige aus seinen Händen empfangen. Sie muß nicht eigenmächtig Medicin holen lassen, wenn sie nicht ihre Beschwerde klar und deutlich erkennet; und in diesem Falle muß sie sich schlechterdings nach denen von mir oder andern Aerzten schriftlich ertheilten Anweisungen richten. Den alten Weibern, Bademüttern, und andern unbestellten Rathgeberinnen, muß sie ihr Gehör versagen; denn diese wissen nichts von der Kraft derer Arzneyen, die sie verordnen. Noch genießen die Schwangern auf dem Lande das in den Städten so seltene Glük einer gesunden Schwangerschaft, weil sie wenig mit den Arzneyen zu schaffen haben. Aber in den Wohnungen der Zärtlinge machet man große Krankheiten, um kleine damit zu vertreiben. Madame wird einmal schlimm. Man holet geschwinde Lebenswasser. Sie kommt wieder zu sich, und spüret eine starke Erhitzung von dem genossenen Tranke. Eilends nimmt sie ein niderschlagendes Pulver, und trinket kaltes Wasser dazu. Nun kommen Blähungen. Da werden Carminative, Muttertropfen, gebrannte Wasser, und andere hitzige Dinge, gebrauchet, und statt der Besserung stellen sich stärkere Krämpfe

ein.

ein. Der Leib ist verstopfet. Man nimmt seine Zuflucht zu Aloe, Hellebor, und starken scharfen Pillen. Man purgiret ohne Aufhören. Man kann das Brechen nicht stillen. Was geschicht bey allen diesen gewaltigen Proceduren? Man machet, um kleine Beschwerden zu heben, heftige Krämpfe, die grausamesten Unordnungen des Körpers, außerordentliche Wallungen des Blutes, und unaufhaltbare Blutflüsse. Das sind hier diejenigen Arzneyen, von welchen ich im vorigen Paragraph gesaget habe, daß sie das Unrichtiggehen befördern.

§. 67.

Nunmehr kann eine Schwangere leicht erachten, daß sie sehr verloren ist, wenn sie sich in Verhütung des Unrichtiggehens auf Arzneyen verlässet. Man kann freylich mit denselben, wenn man es nur vernünftig anfängt, zuweilen seinen Zwek erreichen. Aber ofte ist der Abortus schon da, ehe man mit Medicamenten zu Hülfe kommen kann. Man wird überraschet. Alle Anstalten werden vergeblich vorgekehret. **Nichts ist besser, als daß man die Ursachen vermeide, welche das Unrichtiggehen beschleunigen.** Das ist das sicherste Präservativ. Wer dieses suchet, der wird seine Hofnung nicht vereitelt sehen. Wofern aber durch ein oder das andere Versehen die Ursache zum Unrichtiggehen rege gemachet worden, und die im 62sten §. benennte

Zeichen,

Zeichen, welche allemal einem Abortus vorhergehen, vorhanden sind; so muß man durch den vernünftigen Gebrauch einiger Arzneyen versuchen, die drohende Gefahr des Abganges der Frucht noch abzuwenden. Man kann alle Ursachen unter drey Hauptclassen bringen. Entweder es sind **Krämpfe** Schuld gewesen, die von einer heftigen Erschütterung des Körpers erreget worden; oder es ist **eine gewaltige Erhitzung des Blutes** vorhergegangen, wie z.E. nach einer Aergerniß, nach starken Echauffements; oder es ist **ein würklicher Blutfluß** da. Was in beyden leztern Fällen zu thun sey, wird im folgenden Paragraph gelehret werden. Im erstern Falle ist wohl zu bemerken, ob die Krämpfe schon würklich auf die Geburt treiben, und als wahre Wehen den Muttermund öfnen. Das kann die Hebamme mit Gewißheit sagen. Und alsdenn kann der Abgang der Frucht auf keine Weise gehindert werden. Sind es aber nur wilde Wehen und unordentliche Krämpfe, so suchet man sie durch den Gebrauch folgender Essenz zu stillen. Man lässet ein Loth des versüßten Salpeter-Spiritus mit der Melissen- und Chamillen-Essenz, von jedem ein Quentchen, und mit vier Tropfen vom destillirten Zitronenöle, vermischen, und nimmet von dieser Essenz alle drey Stunden dreyßig Tropfen im Wasser ein. (℞. Spir. Nitr. dulc. ℥ß. Ess. melissae, chamomill. rom. ana ʒj. Ol. dest. citr. gtt. iv. M.) Dieses Mittel leistet die unvergleichlich-

sten

sten Dienste, und ich werde noch in der Folge, es anzupreisen, Gelegenheit haben.

§. 68.

Bey vorhergegangener Erhitzung des Blutes muß man die wütenden Wallungen und dessen Ungestüm auf die Gebärmutter sofort zu besänftigen suchen. Deswegen muß sich die Schwangere ohne Anstand zu Bette legen, und einige Tage darinn bleiben. Sie muß wenig reden, sich gar nicht bewegen, sich um nichts bekümmern. Nachdem ihr eine Ader am Arme geöfnet worden, muß sie ruhig, stille, und unbesorgt liegen. Sie trinket eine Gersten- oder Haber-Tisane, und nimmt mit derselben alle zwo Stunden zwanzig Grane gereinigten Salpeter ein. Dabey muß sie weder Fleisch noch Fleischbrühen noch Eyer genießen, sondern sich blos mit Mehlsuppen ernähren. Diese Curmethode und Diät, welche **Tißot** vorschläget, und die nicht vernünftiger seyn kann, wendet man ebenfalls bey dem Blutflusse an. Denn dieser hat mehrentheils ein in Wallung gebrachtes Blut zum Grunde. Und wenn derselbe auch aus bloßer Vollblütigkeit, ohne einige andere dazu gegebene nähere Ursach, entstanden wäre; so ist doch keine andere Heilungsart, als die kühlende. Statt des Salpeters kann man alle Stunden achtzig Tropfen von der Rosentinctur in einer Tasse recht kaltes Wasser nehmen lassen. Zwar ist es allemal schwer, einen Blutfluß bey Schwangern zu stillen. Allein,

lein, da man selbigen zuweilen im Anfange noch hemmen, und die Frucht vom unzeitigen Abgange retten kann; so wäre es thöricht, sogleich an aller Hülfe zu verzweifeln. Verwegen aber handeln auch die, welche mit stopfenden und anhaltenden Mitteln ihren Zwek zu erreichen trachten, oder dem Kinde Gewalt anthun, in der Meynung, die Mutter zu erhalten. Man thut bey der vorgeschriebenen gelinden Curart besser, wenn man lieber alles der Natur überlässet, als daß man sich durch einen übereilten Beystand billigen und bittern Vorwürfen blos stellet. Jedoch kann bey großen Blutflüssen ein geschikter Accoucheur zuweilen durch eine geschikte Entbindung Mutter und Kind retten.

§. 69.

Unter denenjenigen entfernten Ursachen des Unrichtiggehens, welche währender Schwangerschaft ohne unsere Schuld entstehen, rechne ich 1) **eine Verletzung, oder Gewaltthätigkeit,** welche von außen dem Leibe einer Schwangern angethan wird; 2) **Krankheiten der Mutter;** 3) **Krankheiten, oder den Tod des Kindes im Mutterleibe;** und 4) **die Vollblütigkeit der Schwangern.** Die mannichfaltigen Krankheiten, womit eine Schwangere kann behaftet werden, müssen hier unbestimmt bleiben, weil deren Untersuchung blos ein Geschäfte des gegenwärtigen und sehenden Arztes ist. Die Krankheiten des Kindes bleiben unerkannt, und man schließet nur aus den schwachen und fast unmerklichen Bewegungen, die es in seiner

ner Wohnung vornimmt, daß es schwach und matt sey. Man bilde sich aber nicht ein, daß je eine Arzney zur Stärkung des Kindes existire. Die solches behaupten, sind unverständige Prahler. Wenn ein todtes Kind in dem Leibe seiner Mutter bliebe; so würde es daselbst seine Verwesung finden, und die Mutter durch verursachte Entzündungen der Eingeweide ebenfalls bald in das Grab ziehen. Die wachsame Natur wendet daher alle Kräfte an, das erstorbene Kind aus dem Körper der Mutter auszustoßen. Inzwischen sind doch die krampfigten Zusammenziehungen der Gebärmutter zu unvermögend, diesen todten Gast auszutreiben. Die Wehen sind nicht stark genug, weil sie nicht durch des Kindes eigene Bemühung, wie bey einer ordentlichen Geburt geschiehet, vermehret werden können. Deswegen ist manchmal die todte Frucht stükweise mit großer Lebensgefahr der Mutter abgegangen. Hier erfordern es Klugheit und Nothwendigkeit, die Wehen zu verstärken, und die Geburt des todten Kindes möglichst zu beschleunigen. Zu dieser Absicht ist nichts besser, als der versüßte Salpeter-Geist mit etwas Saffran-Essenz, wovon man alle Stunden zwanzig Tropfen nehmen lässet. (℞. Spir. Nitr. dulc. ℥ß. Ess. croci ʒß. M.)

Folgende Zeichen geben die Gewißheit, daß das Kind im Mutterleibe todt ist. Die Mutter spüret gar keine Bewegung ihres Kindes, und, wenn sie ihren Körper beweget, so fällt die Frucht, wie ein Klumpen, nach der Gegend

hin,

hin, wo sie sich beweget. Dabey merket sie eine besondere Kälte in der Gebärmutter, ein überlaufendes Schaudern, und Anwandlungen von Ohnmachten.

§. 70.

Die Vollblütigkeit wird nur denn eine Ursach des Unrichtiggehens, wenn man das Blut in starken Umtrieb setzet, und durch heftige Bewegungen und hitzige Getränke zum Ausbruche aus den Adern der Gebärmutter zwinget. Hauptsächlich ist sie Schuld an den unzeitigen Geburten, die sich zwischen dem vierten und sechsten Monathe so ofte zutragen. Vielen starken vollblütigen und übrigens gesunden Weibern werden die unzeitigen Geburten zu einer gewissen Zeit zur Gewohnheit, und man hat bemerket, daß sich die Abortus bey ihnen sonderlich um diejenige Zeit, da sie sonst ihren Monathfluß gehabt, am leichtesten ereignet haben. Man kann diesem Uebel vorbauen, wenn man, sobald einige Anzeigen es besorgen lassen, einige Tage vor dieser gewöhnlichen Zeit eine Ader am Arme öfnen, und darauf die im 68sten Paragraph vorgeschriebene Lebensordnung beobachten lässet. Es giebt vollblütige Frauen, welche schon im dritten Monathe ihrer Schwangerschaft die Aderlässe nöthig haben; und es ist so falsch, daß das Unrichtiggehen dadurch befördert werde, daß es vielmehr verhindert und abgewendet wird. Solches bestätiget die tägliche Erfahrung. Jedoch muß ich erinnern, daß es allerdings großen Schaden verursachen würde, wenn man

am Fusse die Ader öfnete, oder wenn alle Schwangern ohne Unterscheid vor der Hälfte ihrer Zeit zur Ader ließen. Das erstere, nemlich eine Aderlaß am Fusse, beschleuniget mehrentheils die Geburt, und deswegen bedienet man sich derselben oft mit gutem Nutzen einige Tage vor der ordentlichen Geburtszeit. Diejenigen Frauen, die nicht vollblütig sind, würden durch unbedachtsames Blutlassen, und vornemlich, wenn solches vor der Hälfte der Schwangerschaft geschieht, ihren Körper entkräften, und dadurch sich eine unzeitige Niderkunft bereiten. Nur die, welchen die Menge des Blutes beschwerlich ist, können zu aller Zeit, sobald es die Nothwendigkeit erheischet, dieses Hülfsmittel brauchen. Wenigstens aber müssen sie, wenn sie gleich kein Abortiren zu besorgen hätten, zwey- bis dreymal ihre Schwangerschaft mit einer Aderlasse feyern. Dadurch bahnen sie sich den Weg zur leichten Geburt; sie können sich eines erträglichen Zustandes im Wochenbette schmeicheln. Wenn hingegen vollblütige Frauen die nöthigen Aderlässe versäumen, so haben sie schwere Geburten auszustehen, und sind nach der Entbindung gefährlichen Blutstürzungen, Entzündungen, und hitzigen Fiebern, unterworfen. Herr Tralles saget, daß die Vollblütigen, und diejenigen, die sonst leicht zu abortiren pflegen, die meiste Gefahr zu befürchten haben, in den ersten vier Monathen ihrer Schwangerschaft; in dem Termine, da ihre falsche Niderkunft vorher eingefallen; und zu der Zeit,

da sonst ihr monathliches Geblüt geflossen. In diesen dreyen Zeitpunkten haben sie Ursach, alle Vorsicht zu brauchen, um einen Unfall zu verhüten, der so ofte Leib und Leben auf das Spiel setzet.

Zehntes Kapitel.

Von den Kennzeichen der herannahenden Geburtszeit.

§. 71.

Den Beschluß meiner Abhandlung der Diät der Schwangern mache ich mit der Untersuchung einer Sache, die für alle die wichtigste und angelegentlichste seyn muß. In der lezten Zeit der Schwangerschaft kommt alles darauf an, daß man wisse, ob es nun auch ein würklicher Ernst zur Geburt sey. Die Schwangere hat zwar ihre eigene Zeitrechnung, welche aber zuweilen so wunderlich und irregulair ist, daß man dadurch sehr betrogen wird. Die Geburt eines Kindes von neun Monathen fällt nicht ohne Unterschied auf jede Woche, oder auf jeden Tag; sondern vielmehr auf das Ende des neunten und den Anfang des zehnten Monaths. Daher ist, saget **Stahl**, das für die gewisseste und richtigste Rechnung zu halten, wenn man auf die Hälfte des Schwangergehens, da sich das Kind im Mutterleibe zu bewegen

wegen anfänget, Achtung giebt. Solches geschieht mehrentheils in der ein und zwanzigsten Woche. Von dieser Zeit fängt man am allersichersten die Rechnung der andern Hälfte an, welche sich bis in die ein oder zwey und vierzigste Woche erstreket. Man muß auch dieses, nach Stahls und anderer Aerzte Bemerkungen, von der ganz genauen Zeit der Geburt behaupten, daß vollkommen gesunde Frauen niemals zu einer andern Zeit gebären, als da der Mondwechsel eintritt, in welchem sie sonst ihre monathliche Reinigung gehabt haben. Und dieser Umstand trift gemeiniglich unfehlbar bey denen ein, welche ihren Monathfluß ordentlich bey einem Hauptwechsel des Mondes erlitten haben; so, daß die Zeit der Geburt von solchem Mondwechsel keinesweges abweichet, sonderlich, wenn die weibliche Reinigung sonsten bey dem neuen oder vollen Monde geschehen ist. Man hat aber angemerket, daß die Geburten gegen den neuen und abnehmenden Mond allemal glüklicher von statten gehen, als kurz vor dem vollen Monde, wo sie sich überdem auch seltener zutragen. Wenn nun gleich dieses alles sehr richtig ist, so kann doch eine Frau aus dieser mit der größesten Genauigkeit angestellten Zeitrechnung nicht die eigentliche Stunde oder den Tag der Geburt bestimmen. Ueberdem kommen hierbey noch folgende Umstände in Betrachtung. Erstlich fängt die Bewegung des Kindes schon zuweilen in der achtzehnten oder neunzehnten Woche an, merklich

zu werden, und daraus muß sogleich ein Fehler in der Rechnung erwachsen. Zweytens treibt die Natur ein Kind zuweilen im siebenten oder achten Monathe, ja wohl erst im zehnten, eilften Monathe, und später, aus. Wollte man nun auf die vollen vierzig oder zwey und vierzig Wochen warten, so würde man die frühe Niderkunft zum Schaden der Mutter und des Kindes versäumen; und hingegen da, wo eine späte Geburt geschehen wird, die Mutter zu früh zur Geburtsarbeit ohne allen Nutzen antreiben.

§. 72.

Inzwischen lieget alles daran, die rechte Zeit der Entbindung zu kennen und in acht zu nehmen, damit man der Natur nicht vorgreife, oder in der ihr zu leistenden Hülfe zu langsam sey. Wenn die Frau zu früh angestrenget wird, ehe die wahren Wehen und andere natürliche Geburtsanstalten auf das Kind recht würken, so wird sie ganz ohne Noth entkräftet, und es mangelt ihr nachher, wenn die rechte Zeit zur Entbindung da ist, an den nöthigen Kräften zur Arbeit. Hieraus entstehet nun die natürliche Folge, daß die Geburt langsamer und mühsamer vor sich gehet; und daß die Frau, welche vorher schon zu sehr erhitzet und abgemattet worden, in tödtliche Entzündungskrankheiten und faule Fieber verfällt. Alle Bücher der Aerzte sind von solchen betrübten Exempeln voll, und es wäre zu wünschen, daß dergleichen mörderisches Verfahren in unsern Tagen

gen

gen kein Zeugniß mehr von der Unwissenheit der Hebammen ablegete. Gegentheils setzet man auch die Gebärenden in keine geringere Lebensgefahr, wenn man die rechte Geburtszeit vorbeystreichen lässet. Mir sind selbst solche Fälle bekannt geworden, da man sich um die Kreißende gar nicht bekümmert hat, indem man in der Meynung gestanden, daß es wohl noch einige Stunden Zeit habe. Darauf ist das Kind unvermuthet in die Geburt getreten, und hat die Mutter in die Gefahr einer tödtlichen Verblutung, oder wenigstens zu einer außerordentlichen Entkräftung, gebracht. Da sich also eine Frau verrechnen kann, und da es einige Umstände giebt, die in der Rechnung eine Ausnahme machen; so muß man sich nach sicherern Merkmalen umsehen, um von der rechten Geburtszeit die völlige Gewißheit zu erlangen.

§. 73.

Unter den sichern Merkmalen der herannahenden Geburtszeit gehören **erstlich die wahren Wehen.** Diese werden aber von den Hebammen sehr oft mit den falschen Wehen verwechselt, woraus denn ebenfalls der kurz zuvor getadelte Uebereilungsfehler entspringet, daß man die Frau vor der Zeit zur Geburt anstrenget, allen Fleiß anwendet, diese Wehen zu befördern, zu diesem Ende treibende Mittel giebt, und die arme Gebärende so lange martert und plaget, bis sie entweder eine unzeitige Niderkunft leidet, oder doch, wenn der Irrthum er-

kannt wird, zur folgenden leichten Entbindung ganz untüchtig machet. Selbst die Schwangern können oft die wahren und wilden Wehen nicht recht voneinander unterscheiden, und diejenigen werden am meisten betrogen, welche zum erstenmal schwanger sind. Allein, eine Hebamme kann niemals irre gemachet werden, wenn sie auf die Beschaffenheit der Wehen Acht hat. Eine wahre Wehe ist ein Schmerz, der im Kreuze und Rüken anfängt, sich nach dem Leibe herüber, und bis in die Schooß, ziehet. Dabey bekommen die Frauen meistens ein Zittern und Beben in den Füssen und Schenkeln, und zuweilen auch in den Händen und Aermen. Ueber den ganzen Leib überfällt sie eine Hitze. Das Gesicht wird roth. Bey einigen, sagt **D. Themel**, kommt ein Brechen dazu, und gehet ein etwas blutiger Schleim aus der Geburt. Wenn die Hebamme mit dem Finger untersuchet, so wird sie finden, daß sich in die Geburt etwas mehr und mehr hereinsenke, und daß, wenn dieser Schmerz vorüber, sich der Muttermund allemal geöfnet hat. Währender Wehe aber wird der Muttermund heftig zusammengezogen, so, daß die Hand der Hebamme zu solcher Zeit recht eingeklemmet und stark geknippen wird. Deswegen muß man in Bestimmung einer wahren Wehe auf die Beschaffenheit des Muttermundes während und nach der Wehe sehen. Es ist wohl zuweilen geschehen, daß unverständige Wehemütter während der Wehe zur Frau gegangen, und, da sie den Muttermund verschlossen gefunden, die

Zeit der Geburt noch entfernt zu seyn geglaubet haben: kaum aber sind sie weggewesen, war das Kind gekommen, nachdem die Wehe nachgelassen hatte. Diese wahren Wehen sind es nun, welche auf das Kind treiben, und die Geburt einzig und allein befördern. Weil sie nichts anders sind, als ein Krampf der Gebärmutter, so sind sie zu Forttreibung des Kindes schlechterdings nothwendig. **So lange also selbige noch nicht vorhanden sind, soll auch eine Hebamme die Frau in Ruhe lassen, und nicht zur Geburt zwingen.**

§. 74.

Die falschen oder wilden Wehen tragen gar nichts zur Geburt bey. Der Muttermund wird während derselben weder zusammengezogen, noch geöfnet, wenn sie nachgelassen haben. Daher wird die Hebamme allemal finden, daß der Muttermund einerley Beschaffenheit behalte, sowohl, wenn diese falsche Wehe angetreten, als auch, wenn sie aufgehöret hat. Dieser Umstand ist darum zu merken, weil bey einigen Frauen, nach den Beobachtungen des **Deventers**, und anderer Hebammenmeister, der Muttermund schon zwey bis drey Monathe vor der Geburt offen ist. In diesem Falle könnte eine falsche Wehe gar leicht für eine wahre gehalten werden, wenn man nicht durch Fühlen untersuchte, ob die Oefnung enger oder größer würde. Das erste müßte geschehen, wenn die Wehe angesetzet, und das

lezte, wenn sie nachgelassen. Wird nun keine Veränderung des offenen Muttermundes beobachtet, so ist es ganz gewiß eine falsche Wehe. Solche bestehet in einem Reißen, Drüken, Ziehen und Spannen des Unterleibes und des Kreuzes. Diese Schmerzen gehen zuweilen bis in die Schooß, und sind allemal mit einem starken Poltern und Murmeln der Gedärme verknüpfet. Sie lassen sich durch ein erweichendes Clystier aus römischen oder gemeinen Chamillen, mit gestoßenem Kümmel im Wasser gekocht, und etwas Seiffe darein gethan, leicht heben. Die wahren Wehen aber werden durch solche Clystiere noch heftiger. Dabey giebt man innerlich gelinde Blähungstreibende Mittel, die ich im Folgenden näher anzeigen will. Die falschen Wehen haben von den Blähungen ihren Ursprung. Je weniger daher eine Schwangere die Gedärme rein hält, und je schwächer ihr Magen ist; desto öfter und empfindlicher wird sie von diesen Wehen gequälet. Aus dieser Ursach leisten ihr die gelinde laxirenden Mittel aus Rhabarber und dem Englischen und Seignette-Salze während der Schwangerschaft so herrliche Dienste, daß sie deswegen nicht erst ein Consilium einholen darf. Ich habe schon wider die scharfen und hitzigen Purganzen §. 66. gewarnet. Hier erinnere ich nur noch, daß man den Gebrauch der Manna und der Senesblätter vermeide. Erstere können nicht alle vertragen, und leztere machen Kneipen.

§. 75.

Die Oefnung des Muttermundes ist das zweyte Merkmal der nahen Geburt. Sie ist, wie bereits §. 73. gedacht worden, eine unzertrennliche Folge der wahren Wehen. Alsdenn heißet es: **Die Frau gehet mit offener Geburt.** Da aber auch schon im vorigen Paragraph der Fall angeführet worden, daß einige Frauen solche Oefnung schon einige Monathe vor der Niderkunft gehabt; so muß eine Hebamme **die bloße Oefnung des Muttermundes nicht schlechterdings, sondern nur alsdann, wenn wahre Wehen vorhergegangen sind, für ein Zeichen der vorhandenen Geburtszeit halten.** Sie würde unverantwortlich handeln, wenn sie glauben wollte, daß es nun Ernst zur Geburt sey, weil der Muttermund offen ist. Sie wird die Frau, in Ermangelung wahrer Wehen, ohne allen Endzwek elendiglich martern. Daher muß sie es nicht bey einer einzigen Untersuchung bewenden lassen, sondern etlichemal nachfühlen, und sonderlich darauf merken, ob die Oefnung immer größer und grösser wird.

§. 76.

Das dritte Merkmal der herannahenden Geburtszeit ist, **wenn sich die Blase spitzet, oder wenn die würklichen Wasser schon gesprungen sind, oder noch springen.** Solches pflegt gemeiniglich etliche Tage vor der Geburt zu geschehen. Das Kind liegt bekanntermaßen in verschiedenen Häutchen, die voll von

einem Wasser sind, welches die Frucht ganz umgiebet. Weil nun die wahren Wehen auf das Kind treiben, und den Muttermund öfnen; so treten die mit dem Wasser angefüllten Häute in den Muttermund heraus. Die Hebamme findet bey dem Nachlassen der Wehen in dem eröfneten Muttermunde ein weiches rundes Körperchen, welches **die Blase, oder die mit den Wassern annoch angefüllten Häute des Kindes sind.** Nun heißet es: **Die Blase hat sich gespitzet**, oder **die Wasser stellen sich.** Diese Blase ist oft ziemlich groß; man kann sie aber ohne Mühe durch ihr weiches und leicht nachgebendes Anfühlen von des Kindes Kopfe unterscheiden. Endlich platzet diese Blase, und ergießet ihr Wasser. Dieses nennet man: **Die Wasser springen.** Durch dieses Wasser werden die Geburtstheile schlüpfrig und weich gemachet, daß das nunmehr eintretende Kind desto leichter hindurch kann. Wie viel die gesprungenen Wasser zu einer leichten Geburt beytragen, siehet man daraus, daß, wenn die Wasser, wie zuweilen geschiehet, viele Tage vor der Geburt abgeflossen, die Geburtstheile nachher zu hart und troken werden; wodurch der Eintritt und Ausgang der Frucht allemal schwerer gemachet wird. Deswegen soll sich auch eine Hebamme hüten, daß sie nicht, wenn sie die Blase merket, mit ihren Fingern an dieselbe bohre, oder stark stoße. Denn dadurch wird sie leicht zerrissen, und die Wasser gehen früher fort, als es seyn soll. Sie muß warten, bis die Blase von selbst springet.

Es giebt zwar Fälle, wo man die Blase zerschneiden muß, weil die Häutchen zu hart und zu dik sind. Aber man muß sich damit nicht übereilen. Das Fortschießen der Wasser geschieht unerwartet, in ziemlicher Menge, rukweise, und ohne sonderliche Empfindung. An diesen Kennzeichen unterscheidet man die abgegangenen wahren Wasser des Kindes von einem etwanigen häufigen Urine. Auf diesen Unterschied muß die Hebamme darum Acht haben, damit sie in dem Falle, da die Wasser schon einige Tage vorher, ehe sie gerufen worden, gelaufen, erfahren könne, ob solches die würklichen Wasser, oder nur eine Menge des Urins, gewesen. Hierbey merket man auch auf die sonst bey dem Urinlassen gewöhnliche Empfindung, welche man bey Abgange der Wasser des Kindes nicht spüret.

§. 77.

Die Senkung des Leibes ist das vierte untrügliche Kennzeichen der herannahenden Geburtsstunde. Wenn das Kind mehr in die Schooß tritt, so fällt der hohe Leib, und wird vornemlich um den Nabel platt. Man muß aber obige Zeichen dabey haben, damit man nicht betrogen werde, wenn etwa ein starker Durchfall, der viele Blähungen und Winde abführet, den Leib einer Schwangern, deren Geburtsstunde noch nicht vorhanden ist, schlanker machet. Diese Senkung des Leibes folget gemeiniglich auf die gesprungenen Wasser, zuweilen einige

Tage,

Tage, zuweilen nur einige Stunden, und unmittelbar vor der Geburt. Endlich pflegen sich bald nach gesprungenen Wassern einige Theile des Kindes zu zeigen. Nun **steht das Kind in der Geburt, oder in den Schloßen**, und die Hebamme muß zu einer glüklichen Entbindung ihre hülfreiche Hand darbieten.

§. 78.

Will aber **eine Schwangere** von allen Vorwürfen frey seyn, so muß sie zu einer Zeit, da ihr Wohl und das Leben ihres Kindes schlechterdings von der vernünftigen Hülfe anderer Menschen abhänget, **allen Eigensinn, alle Schamhaftigkeit, und allen Leichtsinn, von sich entfernen.** Sie muß lediglich der Hebamme gehorchen, und ihr durch Widerspenstigkeit keine Hindernisse in den Weg legen, es sey denn, daß sie würklich wider die bekannten Regeln Fehler begienge. **Die Schwangere muß bey herantretender Stunde der Geburt alles in Bereitschaft haben, und mit der Wehmutter und deren Gehülfen zur rechten Zeit versorget seyn**, damit sie nicht in die Verlegenheit komme, daß sie keine Leute zum Helfen hat, wenn die Geburt schleunig kommt. Gegentheils aber **muß sie die Hebamme nicht zur Uebereilung zwingen**, daß sie zu früh zu Werke gehet. Man weiß bereits aus dem Vorigen, und wird es in der Folge noch mehr erfahren, mit welchen erschreklichen Zufällen diese Unbesonnenheiten bestrafet werden. Endlich ermahne ich

ich eine jede, daß sie in den lezten Monathen ihrer Schwangerschaft den fleißigen Zutritt der Hebamme zu sich fordere, und verstatte, damit selbige durch öfteres Touchiren einen vollkommenen Begrif von der Lage des Kindes erlangen, ihre Maaßregeln darnach nehmen, und zur ordentlichen Zeit die Stunde der Geburt bestimmen könne. Die Lage des Kindes im Mutterleibe ist sehr mannichfaltig, und die verschiedenen Wendungen desselben sind eben so abwechselnd. Die Hebamme muß vorher davon unterrichtet seyn, wenn sie sich einen glüklichen Erfolg bey der Entbindung versprechen will. Viele Frauen leiden schlechterdings nicht, daß sie von der Hebamme eher berühret werden, als bis sie auf den Kreißstuhl sitzen; und hier werden sie noch wohl böse, wenn die vorsichtige Hebamme ihren Leib ofte betastet, und nicht sogleich zur Arbeit schreitet. Dieses Verfahren ist so läppisch, und die Schamhaftigkeit, die man dabey beweiset, ist so thöricht, daß man ohne Verdruß nicht daran denken kann. Wie muß einer Hebamme zu Muthe seyn, die da helfen soll, wo sie vorher weder von der Lage des Kindes, noch von seinen Wendungen, deutlich überzeuget worden? Sie muß auf Gerathewohl accouchiren, und, wenn es gut gehet, unschuldigerweise mit unverdienten Lobeserhebungen, die nicht ihr, sondern der natürlichen Geburt, zukamen, nach Hause gehen. Wenn es aber schlimm abläuft, muß sie alle Schuld, alle Verbrechen, auf sich nehmen, und

Schmäh-

Schmähworte zum Lohne ihrer sauern Arbeit davon tragen. Wenn sich eine widernatürliche Geburt ereignet, und Frau und Kind elendiglich aufgeopfert werden; so kann die Hebamme dafür nicht, weil man nicht gelitten, daß sie vorher zur Frau gehen durfte. Sie kann sich unmöglich sogleich in diese Verlegenheiten finden, und wird die Schande mit dem Accoucheur theilen müssen, der zu spät herbeygerufen wird. Ganz anders aber wird es ausfallen, wenn die Hebamme mit der Schwangern, deren Kind sie holen soll, vorher in Bekanntschaft gestanden. Sie hat sich durch fleißige Untersuchung des Leibes von der Lage des Kindes hinlänglich unterrichtet; sie lernet dadurch zum voraus, wie das Kind in die Geburt treten werde; und sie weiß vorher, ob diese Geburt leicht oder schwer, natürlich oder widernatürlich, seyn werde. Sie kann den Hindernissen, die sich etwa ereignen, bey Zeiten abhelfen, und durch bewährte Mittel und geschikte Handgriffe die Geburt erleichtern. Sie kann endlich, wenn ihr der Umstand zu bedenklich scheinet, und wenn sie Schwürigkeiten besorget, denen sie nicht genug gewachsen ist, einen erfahrnen Hebammenmeister noch zur rechten Zeit zu Rathe ziehen, und mit vereinigten Kräften die dienlichsten Anstalten zur glüklichen Entbindung vorkehren.

Diät

der

Sechswöchnerinnen.

Erstes Kapitel.

Von dem, was bey und nach der Entbindung zu beobachten ist.

§. 79.

Bey einer natürlichen Geburt, welcher sich eine Frau, die sonst gesund ist, und währender Schwangerschaft ordentlich gelebet hat, erfreuen kann, sind nur einige allgemeine und in der Ausübung ganz leichte Regeln zu beobachten. Daß der Kopf des Kindes einstehet, kann die Hebamme merken, wenn sie in der Geburt ein rundes, rauhes, und mit Haaren bewachsenes Körperchen fühlet, welche Haare, ob sie gleich wegen ihrer Nässe auf der Haut anliegen, doch durch das Hin- und Herstreichen mit den Fingern zu erkennen sind. Nun muß die Kreißende mit aller Gelassenheit die Wehen abwarten, und die Hebamme schmieret unterdessen ihre Hände und die Geburt mit etwas frischem Fette, oder Mandelöle, oder ungesalzener Butter, und lässet das Kind bis an die Schaam allgemach fortrüken. Das Beschmieren der Geburtstheile ist sonderlich alsdenn nothwendig, wenn die Wasser schon lange gesprungen sind, und die Geburt nicht mehr schlüpfrig genug ist. Zuweilen ist die Schaam etwas zu enge, und da

da muß man selbige ausdehnen, indem man das Steißbein mit den Fingern etwas zurükbieget. Damit nun hier die angesammelten und etwa verhärteten Excremente die Schaam nicht noch mehr verengern; so müssen die Schwangern dafür sorgen, daß ihre Gedärme in der lezten Zeit durch gelinde Laxantien gereiniget werden. Einige haben auch die Gewohnheit, daß sie einige Tage vor der Niderkunft ein Fußbad brauchen, und dabey zugleich den Unterleib bähen. Dieses ist nicht allein unschädlich, sondern auch zur Geschmeidigmachung der Geburtstheile sehr beförderlich. Nur muß man bloßes warmes Wasser dazu nehmen, weil die stärkenden Kräuter bey den Meisten Uebelkeiten und Ohnmachten erweken. Die Hebamme ziehet das Kind an den Oehrchen ganz gelinde, bis der Kopf heraus ist. Darauf greift sie demselben unter die Achseln, mit welchen es sich gemeiniglich noch in der Gebärmutter stemmet; und ziehet es endlich vollends heraus. Das ist nun die ganze Arbeit, wenn es, wie in den meisten Fällen, natürlich zugehet. Mein Zwek ist gar nicht, die Hebamme von allen Stüken zu unterrichten, die zu ihrem Metier gehören. Ich will nur den Kreißenden einige Anleitung geben, wie sie in manchen Fällen sich selbst helfen, und der Hebamme die Arbeit erleichtern können. Bey widernatürlichen Geburten und bey mißlichen Vorfällen muß die Klugheit und Geschiklichkeit der Aerzte, Wundärzte, und Hebammen, allein ent-

schei-

scheiden, was zu thun sey. Und dazu kann ich jezt keinen Unterricht ertheilen.

§. 80.

Soll nun eine natürliche Geburt gut von statten gehen, so muß man noch folgende Dinge beobachten. **Erstlich muß die Hebamme keine Frau zur Geburt zwingen, wenn sich die vom 73 bis 78sten Paragraph angeführten Kennzeichen der nahen Geburtszeit zum Theil nicht recht, zum Theil nicht alle zusammen finden.** Ich habe vornemlich im 72sten §. von dem daraus entstehenden Schaden gehandelt. Daher ist es sehr gottlos, wenn die Hebammen, die etwa mehrere Personen zu entbinden haben, mit einer Frau eilen, wo sie nur einige Zeichen sehen, um desto eher fertig zu werden. Man nimmt in der Geschwindigkeit zu Bähungen, Räucherungen, Schmiralien, hitzigen treibenden Sachen, seine Zuflucht, um die Wehen zu erzwingen, welche die Natur noch nicht machen kann, weil die rechte Zeit dazu noch nicht vorhanden ist. Mögte man doch die Größe dieses Unfugs einsehen, um demselben mit aller Macht zu wehren!

§. 81.

Zweytens muß sie keine Hülfe leisten während der Zeit, da eine wahre Wehe vorhanden ist, sondern sie muß helfen, wenn die Wehe nachgelassen hat. Es ist §. 73. gesagt worden, daß der Muttermund, die Mutter und Mutterscheide, von einer wahren Wehe

so stark zusammengepresset werden, daß die Arme der Hebamme stark gedruket und taub gemachet werden. Sie behält oft viele Tage einen Schmerzen davon in den Aermen übrig. Wenn sie nun die Frau während einer Wehe zur Arbeit anhält, so verursachet sie ihr unnöthigerweise unsägliche Schmerzen. Denn, wie kann sich das Kind zur Geburt anschiken, wenn der Muttermund verschlossen ist. Wofern aber die Hebamme die Wehe erst vorübergehen lässet, so wird es ihr sehr leicht gelingen, das Kind zu holen.

§. 82.

Drittens muß sie weder sich noch die Kreißende in den Arbeiten übereilen, sondern alles der wohlbedächtigen Natur überlassen. Man nehme sich Zeit, und warte die hinlänglichen Wehen ordentlich ab. Man entkräfte die Frau nicht, daß sie Ohnmachten, ein schweres Wochenbette, und Nervenkrankheiten, davon träget. Man lasse sie sachte herumgehen, oder man lasse sie, wenn die Wehen stark ansetzen, während dieser Zeit ruhig seyn, und den Athem gelinde an sich halten. Hat sich aber die Gebärmutter hinlänglich geöfnet, welches meistens geschicht, wenn man ein Paar Wehen ausgehalten hat; so muß man ihr den Rath geben, daß sie sich helfen soll. Dabey muß sie sich, wenn das Kind schon eingetreten ist, nicht durch unruhiges Hin- und Herwerfen aus ihrem gehörigen Lager bringen. Noch weniger muß sie den Athem gähling von sich

lassen.

lassen. Billig müste sie, so lange die Wehe währet, den Athem an sich halten. Kann sie solches nicht, weil die Wehe zu lang dauert; so muß sie sich in Acht nehmen, daß sie ihn nicht schnell und auf einmal herausstößet. Denn sonst gehet die Wehe fruchtlos vorüber, und die gute Würkung, welche sie bereits gethan, wird wieder hintertrieben; indem die Gebärmutter, welche von einer starken Wehe zusammengezogen wird, sogleich schlaff wird, wenn man den Athem gähling von sich lässet: das in dem offenen Muttermunde bereits gestandene Kind tritt hierauf wieder zurük; es werden neue Wehen erfordert, und man muß von vorn wieder anfangen. Ueberhaupt kommt bey natürlichen Geburten das Meiste auf die gehörige Abwartung der Wehen an; und die Gebärende träget in so weit das Ihrige dazu bey, daß sie sich durch ihre Kraft hilft. Die Kunst thut oft wenig oder nichts dazu, außer, daß zuweilen einige kleine Hindernisse weggeräumet werden müssen.

§. 83.

Viertens muß die Hebamme mit der Frau und dem Kinde fein gemach und sanft umgehen. Man pake das Kind an den zarten Gliedern nicht zu grob an. Es geschieht oft, daß plumpe Hebammen den Kopf des Kindes zu stark drüken, die Gliederchen verrenken, ja gar die Halswirbelbeine verdrehen, so, daß der Tod erfolgen muß. Sie wühlen oft unmenschlich in dem Leibe, und fahren darinn mit ihren Klauen

nach Gefallen herum. Die Kreißende muß es der Hebamme ernstlich verweisen, wenn sie diese wütende Manoeuvres vornimmt. Am öftersten bemerket man dieses harte Verfahren, wenn die Frau zu früh angestrenget worden, oder wenn die Hebamme währender Wehe zur Frau gegangen. Da will sie denn den Schaden gut machen, und die Geburt, wozu die abgemattete Frau nichts mehr beytragen kann, mit ihren gewaltsamen Fäusten beschleunigen. Dadurch erreget sie Entzündungen, Geschwüre, und so unsägliche Schmerzen, daß die Frauen über ihre tölpische und grausame Handthierungen viele Tage jammern und schreyen. Manchen Personen ist die Gebärmutter dadurch so verletzet worden, daß sie in der übrigen Zeit des Lebens unfruchtbar geblieben sind.

§. 84.

Fünftens muß sie den Körper der Gebärenden nicht mit heftigen, hitzigen, und treibenden Mitteln verwüsten, sondern, wenn sie sich unterstehet, mit Arzneyen zu Hülfe zu kommen, solche Dinge geben, welche in den Schriften der Aerzte für unschädlich und doch zulänglich gehalten werden. Hier wäre es sehr gut, wenn die Frauen eine Kenntniß von denen Hausmitteln hätten, welche man in ihren Umständen zu brauchen pfleget. Ich rede jezt noch nicht von denen Arzneyen, die vor dem Wochenbette gebracht werden. Sondern

dern an diesem Orte schränke ich mich blos auf die Kreißenden ein. Die Fälle aber, wo man den leztern mit Arzneyen zu Hülfe kommt, sind 1) **wenn die wahren Wehen nicht recht erfolgen wollen, 2) wenn die wilden Wehen zu viel zu schaffen machen.** Wenn es zur würklichen Geburtszeit an wahren Wehen mangelt, so ist entweder eine Vollblütigkeit, oder eine Schwäche des Körpers, daran Schuld. Mit den Vollblütigen will ich mich noch einmal im folgenden Paragraph unterhalten. Die Schwachen und Entkräfteten aber sind zu junge, oder an sich kränkliche, oder solche Frauen, die vor der rechten Zeit so stark angegriffen worden, daß die Kräfte bey würklich eintretender Geburt fehlen. Nun ist es zwar höchst grausam und bestrafenswerth, wenn man eine Frau vor der gehörigen Zeit zur Geburt zwinget. Wenn es doch einmal geschehen, so wollen die Hebammen das Versehen wieder gut machen, und suchen Kräfte und Wehen durch allerley Mittel zu befördern. Dazu wählen sie mehrentheils äußerliche sehr reizende und innerliche ungemein hitzige und starke Arzneyen. Damit aber machen sie das Uebel noch ärger, und legen insbesondere in den Körper der Gebärenden den Zunder zu den elendesten Krankheiten im Kindbette. Wo es also zu der Zeit, da sich alles zur würklichen Geburt anschiket, an wahren Wehen fehlet, da muß man allein mit gelinden stärkenden Mitteln zu Hülfe kommen. Und hier kann man einen

wohlbereiteten versüßten Salpetergeist mit einigen Tropfen des destillirten Zitronenöls vermischt, oder die im 69sten §. angepriesene Tropfen, allen andern bekannten Arzneyen vorziehen. Diese herrliche Arzney hat mein unsterblicher Lehrer, der Herr Professor **Cartheuser**, jederzeit sehr bewährt befunden, und ich kann sie durch meine eigene Erfahrungen jedermann empfehlen. Man nimmt sie auf Zuker in etwas Wasser einigemal hintereinander zu zwanzig, fünf und zwanzig, bis dreyssig Tropfen. Uebrigens dienen auch diejenigen Mittel zur Beförderung wahrer Wehen, welche ich bald zur Vertreibung der falschen Wehen anrathen werde. Findet man nöthig, noch besonders stärkende Sachen bey sehr entkräfteten Frauen zu verordnen, so ist ein Schluk Wein oder Brandwein zureichend. Man genießet selbigen entweder allein, oder mit etwas Biscuit. Allein, man muß den Wein nicht verschwenden, und zu halben oder ganzen Maaßen austrinken lassen; so, daß die Kreißende, welcher der Wein ohnedem leicht in den Kopf steiget, davon besoffen, und natürlicherweise noch matter wird. Diese verdammte Methode ist sonst ziemlich gemein, und hat schon mancher Frau den Tod, oder gefährliche Entzündungs- und Friesel-Krankheiten, gekostet. Man lässet auch wohl etwas Zimmt, Coriander, Cubeben, und überzogenen Kalmus, im Munde käuen. Jedoch muß man mit dem Gebrauche dieser Gewürze behutsam umgehen.

§. 85.

§. 85.

Die Erfahrung bezeuget, daß vollblütige Frauen meistens eine schwere Geburt ausstehen, weil sie keine rechte und zulängliche Wehen bekommen. Die Wehen sind zwar häufig, und setzen bey ihnen oft an. Aber sie lassen bald nach, und sind nicht anhaltend genug; so, daß selbige schon vorüber sind, wenn sich die Frau am besten helfen will. An diesem Uebel haben die vom Blute zu sehr angefüllten Gefäße der Gebärmutter allein Schuld. Selbige widerstehen den Krämpfen dieses Eingeweides, und dehnen es, wenn es auch zusammengezogen worden, bald wieder aus. Deshalben können sich die Vollblütigen, die während der Schwangerschaft oft genug zur Ader gelassen haben, ihre Geburt sehr erleichtern. Man darf sich hier nur dessen erinnern, was §. 70. umständlicher ausgeführet worden. Wenn aber, entweder wegen versäumten öftern Aderlassen, oder weil die Vollblütigkeit zu groß ist, keine recht anhaltende Wehen in der Geburt erfolgen wollen; so haben die Aerzte noch währender Geburtsarbeit eine Aderlasse mit dem erwünschten Erfolge angewendet. Schon **Hippocrates** sahe das Aderlassen am Fusse als das beste Mittel zur Erleichterung schwerer Geburten an. **Van Horne** versichert, daß er in Frankreich öfters gesehen und erfahren habe, daß die gemangelten Wehen bey Blutreichen sich auf eine Aderlasse sofort eingefunden haben. **Themel** hat diese Wahrheit ebenfalls einigemal bestätiget gefunden. Und Herr **Tißot** rühmet dasselbe Mittel. Wenn ein Weib, sagt

er, welches sich vor der Entbindung wohl befunden, stark und wohlgebildet ist, in Geburtsschmerzen kommt, wo die Geburt schwer und schmerzhaft scheinet; so muß man, weit entfernt, daß man sie zur frühzeitigen Arbeit, welche alles verdirbet, nöthigen sollte, oder daß man ihr mit den verderblichen hitzigen Hülfsmitteln helfen wollte, ihr eine Aderlasse am Arme verordnen, welche der Entzündung und Verstopfung vorbauet, die Schmerzen stillet, die Theile erweichet, und alles zu einem günstigen Anscheine bringet. Also hat man hier in einer Sache, die vielleicht noch einigen unter uns fürchterlich vorkommen mögte, die Erfahrung und Autorität großer Aerzte vor sich. Mir selbsten ist ein Beyspiel bekannt, da eine Kreißende, die bereits lange in Geburtsarbeit gewesen, durch eine Aderlaß von ihrem Kinde befreyet wurde. Man darf sich nicht darinn verwirren, daß **Hippocrates** von einer Aderlasse am Fusse, und Herr **Tißot** vom Arme, redet. In der würklichen Geburtszeit ist das leztere allerdings besser, weil es hier auf die Verminderung des vielen Blutes ankommt, und weil zu dieser Zeit eine Aderlasse am Fusse, die in den lezten Tagen vor der Geburt am heilsamesten ist, den Fluß des Wochengeblütes vermehren, und gefährlich machen könnte. Mit Arzneyen hat man nicht nöthig, der Vollblütigen währender Geburtsarbeit beyzuspringen, weil das Aderlassen den Zwek allein befördert. Am wenigsten aber finden hier die hitzigen und wahrhaftig zerstörenden Dinge,

als

als der Wein, das viele Zimmtwasser, der Safran, Statt. Will man hier den oftgelobten versüßten Salpetergeist ganz allein brauchen, so wird er gut thun; denn er würket, wenn er mit keinen andern Sachen vermischet ist, allemal ohne Schaden, ohne Heftigkeit, ohne Erhitzung.

§. 86.

Die wilden Wehen vermischen sich oft bey der Geburt mit den wahren Wehen, und hindern deren gute Würkung. Daher ist es oft nöthig, diese unzeitigen Wehen zu bändigen. Diese Absicht zu erreichen, hat man unendlich viele Mittel erdacht, davon die wenigsten von der Beschaffenheit sind, daß sie der Gebärenden mit Sicherheit und wahrem Nutzen können gereichet werden. Unter den innern Arzneyen hat sich an gewissen Orten ein Hausmittel in Ansehen gesetzet, welches eben nicht zu verachten ist. **Stahl** gedenket desselben auch als eines unschuldigen Mittels. Nemlich, viele Frauen tunken ein Stükchen vom Nürnbergischen Pfefferkuchen in Wein, essen solches, und nehmen noch einen Trunk Wein darauf. Wenn man keine ordentliche Mahlzeit im Pfefferkuchen thut, und nur einen Schluk vom Weine nimmt, so habe ich nichts dawider. Die destillirten Wasser aus dem Poley, den Melissen, Mayenblumen, weissen Lilien, Kirschwasser, und dergleichen, können wohl, nach meiner Meynung, keine so große stärkende und blähungstreibende Kraft haben, als einige

nige dafür halten. Ob ich gleich nicht läugnen will, daß sie, als kühlende Wasser, etwas erquicken können. Stahl äußert gegen das Poleywasser eine kleine Furcht, und glaubet, daß es zu sehr erhitze. Was die Essenzen aus dem Agtstein, Bibergeil, der Myrrhe, und die meisten andern Mutterelixire, betrift, so können wenige Tropfen davon zwar nicht schaden. Weil man aber meistens sehr verschwenderisch damit umgehet, und dadurch ein ungemein großer Schaden angerichtet wird; so thut man besser, wenn man sich derselben ganz und gar enthält. Man wird die im 67sten §. angepriesene Essenz, wozu man höchstens noch zwey oder drey Tropfen vom Krausemünzenöle hinzuthun kann, schon hinreichend befinden. Den innern Gebrauch der hitzigen Gewürze, als der Gewürznägelein, Muscatenblumen und Nüsse, des Zimmts und Zimmtwassers, des Safrans, und der abgezogenen spirituösen Wasser, muß man lieber gänzlich meiden. Einige sind mit diesen Dingen sehr freygebig, die doch würklich das Blut sehr erhitzen, und zu Entzündungen disponiren, und die Nerven schlaff machen. Aeußerlich bedienet man sich der Bähungen und Umschläge zur Vertreibung der wilden Wehen. Man gießet z. E. den mit einigen balsamischen Kräutern oder Gewürzen imprägnirten Wein auf einen gelinden Ziegel- oder Kiesel-Stein, und lässet den Broden oder Dampf davon in die Gebärmutter gehen. Man leget auch Pfefferkuchen mit Weine, oder etwas

Musca-

Muscatennuß, Cardamom, und Safran, warm über den Leib und Nabel. Man sezet auch wohl, sonderlich, wenn man dabey die Absicht hat, die Geburtswege mehr zu öfnen, ein Clystier aus gemeinen Chamillen mit Wasser und Oele; oder bringet die Kreißende über ein Dampfbad von bloßem warmen Wasser. Allein, mit diesen beyden lezten Mitteln muß man behutsam umgehen, damit die Theile nicht zu sehr erschlappet, und dadurch die wahren Wehen unterdrüket werden.

§. 87.

Ueberhaupt muß ich noch meine Feder wider das unvernünftige Verfahren derer Hebammen brauchen, die die Gebärende ohne Noth mit einer Schaar von Medicamenten bestürmen. Die Kreißende bedarf oft gar keiner Arzney; und oft kann ihr mit wenigen Mitteln geholfen werden. **Stahl** erinnert hierbey mit Recht, daß man wohl untersuchen müsse, ob es überhaupt nöthig sey, Arzneyen zu geben, und ob ein wahrer und nicht blos eingebildeter Nutzen davon zu hoffen sey? Denn, wenn die Natur sonst das Ihrige gebührend thut, und man daher hoffen kann, daß alles von sich selbst nach Wunsche gut ablaufen könne, so muß man bedenken, daß der Gebrauch der Arzneyen bey solchen Umständen ganz etwas Ueberflüßiges ist. Es ist mit den Gebärenden wie mit den Schwangern. Wenn der Körper von selbst hinlängliche

liche Kräfte hat; so ist es unnöthig, die Bewegungen der Natur durch Arzneyen zu vermehren. Aber zugleich entstehet der gröste Schaden daraus, wenn man durch starke Mittel alles, was gut geblieben wäre, verdirbet. Diejenigen Arzneyen, die eine besondere Kraft besitzen sollen, unmittelbar auf die Frucht zu treiben, selbige zu stärken, und die Geburt zu befördern, standen freylich ehemals in großem Ansehen. Jezt verdienen sie die Verachtung aller vernünftigen Leute. Die Dinge aber, die zur Hervorbringung der wahren Wehen, und zur Vertreibung der falschen, angepriesen werden, sind auch meistens Gifte. Hierher rechne ich den Bibergeil mit seiner Tinctur, den Safran, Salvey, Raute, die Sevenblätter, das Ambraöl, den Wein, die gewürzten Weine, die Brandweine, geistreiche gebrannte Wasser, den Theriak, starken Cafee, und mehrere einer ähnlichen Art. Sie thun nichts weniger, als daß sie stärken, und die Geburt erleichtern. Vielmehr machen sie die Geburt schwerer, und die Sechswochen elender. Denn sie bringen das Blut in die stärkeste Wallung, entkräften den Körper, und verletzen die Eingeweide. Weil sie eine größere Menge Bluts nach der Gebärmutter treiben, so halten sie die wahren Wehen zurük, machen Blutstürzungen, faule Fieber, Entzündungskrankheiten und Schmerzen, die die Raserey und den Tod nach sich ziehen. Ich bin es endlich auch müde, so oft

und so viel von der unbesonnenen Arzneysucht zu reden, da ich schon im 66sten §. nachdrüklich dawider geeifert habe. Deswegen will ich nur noch die vorigen Ermahnungen ebenfalls an die Sechswöchnerinnen ergehen lassen. Diese sind auch der Wuth und schädlichen Dienstfertigkeit geschäftiger Weiber ausgesetzet. Die Erfahrung bezeuget aber, daß man in den Kindbetten so vieler Arzneyen nicht bedarf. Die gemeinen Weiber befinden sich in ihren Wochen ganz wohl, weil sie ihre Gesundheit weder vorher, noch in den Wochen selbst, nicht durch allerley widersinnige Medicamente in Unordnung bringen. Fügt es sich bey ihnen, daß die Reinigung nach der Geburt zu wenig oder zu stark abgehet, oder verstopfet worden, oder daß sie sonst an den Brüsten einige Beschwerden leiden; so verhalten sie sich gedultig und ruhig dabey, und sind mit wenigen Mitteln zufrieden. Daher sind unter ihnen die starken Blutflüsse, Fieber, Mutterschmerzen, Ohnmachten, Verstopfung der Reinigung, Herzensangst, Brechen, und Durchfälle, weit seltener, als unter den Vornehmen, die in einem Tage zwanzig Rathschläge annehmen, und eine ganze Apotheke ausleeren.

§. 88.

Eine Frau kann bekanntermaßen ihr Kind entweder **auf dem Kreißstuhle, oder im Bette, oder stehend**, gebären. Bey diesen

dreyen

dreyen Arten ist die Stellung und das Lager der Frau verschieden, und es werden nach dieser Verschiedenheit mehr oder weniger Gehülfen erfordert. Ich kann mich hierinn nicht weitläuftig einlassen, weil die Hebamme, nach Beschaffenheit der Umstände, das Lager am besten muß zu bestimmen wissen. Obgleich einer geschikten Hebamme nichts daran liegt, in welcher Stellung eine Frau entbunden seyn will, so wird doch leztere so bescheiden seyn, **der Hebamme zu willfahren, wenn sie eine oder andere Stellung für bequemer und schiklicher hält.** Die Kreißende muß ferner sich nicht widersetzen, wenn ihr, nach Gutbefinden der Hebamme, von einer eigenen starken Person **der Kopf, oder die Füsse, festgehalten werden** müssen. Solches geschicht zu ihrem Besten, weil sie, wenn sie den Kopf bey der Geburtsarbeit zu sehr nach hinten beuget, leicht einen Kropf davon träget; oder zeitlebens ein Zittern in den Füssen behält, wenn ihr selbige, sonderlich bey der Geburt im Stehen, nicht festgehalten werden.

§. 89.

Viele haben die Meynung, **daß manche Jahre vor andern den Gebärenden günstig sind.** Die Erfahrung bestätiget solches auch in der That. Ich will hier den Einfluß der Gestirne nicht anklagen, den ich in andern Fällen wohl nicht ganz läugnen würde.

Man

Man würde Mühe haben, den Sternen den Antheil an dem Schiksale der Gebährenden auf eine begreifliche Art beyzumessen. Man findet nähere Ursachen, die zum Theil natürlich, zum Theil moralisch sind. **Erstlich**, wenn schleunige Abwechselungen der Luft von Wärme und Kälte geschehen, so leiden die Schwangern dabey. **Hippocrates** hat daher schon angemerket, daß, wenn der Winter sehr feucht, der Frühling aber warm und troken gewesen, die Frauen gemeiniglich einen Mißfall bekommen. **Zweytens**, wenn der Sommer außerordentlich heiß ist; so haben die Frauen mehrentheils einen harten Stand, wenn sie in der Mitte oder zu Ende solchen Sommers niderkommen. Denn, da ihr Körper von der großen Hitze sehr geschwächet und abgemattet wird, und das Blut durch die Beraubung der ausgedunsteten wässerigten Theile eine Schärfe und Neigung zu Entzündungen bekommt; (siehe §. 11.) so mangelt es ihnen bey der Geburt an den nöthigen Kräften, oder sie werden im Wochenbette leicht vom Friesel, Entzündungs- und Flekfiebern, befallen. Da nun diese Ursach auf alle, oder wenigstens die meisten, Gebährenden allgemein würket; so müssen auch die Folgen davon die meisten allgemein betreffen. Daß solches aber in einem Sommer vorzüglicher, als in dem andern, geschieht, rühret daher, weil nicht alle Sommer gleich heiß sind. **Drittens** kann die Luft in einem gewissen Jahre mit einer bös-

artigen und ansteckenden Krankheitsmaterie, z. E. mit dem Gifte von faulen Fiebern, Frieseln, und dergleichen, angefüllet seyn. Hier kann es nicht fehlen, daß die meisten Frauen, die zu solcher Zeit entbunden werden, von dergleichen Krankheiten um so eher heimgesuchet werden, da ihr schwacher Körper zur Aufnahme des Giftes desto geneigter ist. Endlich kommt noch **viertens** eine Ursach hinzu, welche moralisch ist. Wenn gewisse Landplagen, sonderlich Kriegsverheerungen, Erdbeben, Feuersbrünste, einen Ort betreffen; so müssen Schreken, Angst, Gram und Sorgen, welche auch die Gemüther der Schwangern einnehmen, ihre Körper dermaßen zerrütten, daß sie bey der Entbindung die traurigen Würkungen davon gewahr werden. Sie gebähren mit Lebensgefahr entweder zu früh, oder sehr schwer, und liegen in ihren Kindbetten an den gefährlichsten Krankheiten danider. Tausend und abermal tausend betrübte Beyspiele dieser Art hat der entsezliche Krieg, der von Anno 1756 bis 1762 durch ganz Deutschland wüthete, an allen Orten bemerken lassen.

§. 90.

Bisher habe ich von denen Dingen geredet, die bey der Geburt in Betrachtung zu ziehen waren. Nun wende ich mich zu dem, was mit einer Frau sogleich nach ihrer Entbindung

bindung vorgenommen werden muß, ehe sie in das Bette gebracht werden kann. Sobald die Frau entbunden worden, muß sie oder die Umstehenden nicht leiden, daß sich die Hebamme lange mit der Beschikung des Kindes aufhalte, und sie unterdessen versäume. An vielen Orten ist die üble Gewohnheit eingerissen, daß man die Frau auf dem Kreißstuhle warten lässet, bis das geborne Kind gesäubert und beschiket worden. Hieraus entstehen aber folgende große Unordnungen. Erstlich wird die Frau nicht hintereinander ihrer Last entbunden. Zweytens bleiben die Geburtstheile allzulange eröfnet, da denn die kühle Luft in dieselben eintritt, Krämpfe machet, und sonst vieles Ungemach anrichtet. Drittens gehet die Verblutung fort, und währet desto länger. Viertens werden die Theile nach und nach enger; der Muttermund schließt sich, und der Ausgang der Nachgeburt wird dadurch schwerer, weil man wegen der zusammengezogenen Gebärmutter nicht dazu kann. Dadurch werden fünftens der Frau die empfindlichsten Schmerzen ohne Noth von neuem erreget; sie verlieret die Kräfte, fällt in Ohnmachten, und giebt wohl gar, währender Zeit, da sich die Hebamme mit dem Kinde beschäftiget, ihren Geist auf. Daher soll die Hebamme nicht einmal dem Kinde die Nabelschnur ablösen, sondern dieses Ammt einer Gehülfinn übertragen; und sie selbst muß ungesäumet die Nachgeburt

von der Frau holen. Solches ist, wenn es gleich nach der Geburt geschiehet, da die Wege noch offen sind, oft eher gethan, als die andere die Nabelschnur abgelöset, und unterbunden hat. Nachher kann sie zusehen, ob die Unterbindung ordentlich und recht vorgenommen worden.

§. 91.

Die meisten Hebammen glauben, ihre Pflicht erfüllet zu haben, wenn sie zweymal zur Frau gegangen sind. Nemlich, einmal das Kind, und zum zweytenmale die Nachgeburt, zu holen. Allein, damit sind einige Meister nicht zufrieden. Man weiß, daß bey Auflösung der Nachgeburt das Geblüt aus den Gefäßen der Gebärmutter häufig hereinschießet, und in der Mutter durch seinen Aufenthalt gerinnet. Dieses geronnene Blut wird nachher durch die Kraft der Gebärmutter allmählig ausgestoßen, und machet die Reinigung der Kindbetterinnen aus. Weil nun diese Reinigung darum nothwendig ist, damit das geronnene Blut aus dem Körper geschaffet werde, und selbiges nicht durch seine Fäulniß böse Fieber mit Entzündungen und Geschwüren mache; so rathen einige Accoucheurs, und sonderlich Themel, **daß die Hebamme nach herausgenommener Nachgeburt noch einmal zur Frau gehen, und das geronnene Geblüt mit den Händen herausnehmen soll.** Es wäre zu wünschen,

daß

daß alle Hebammen dieses beobachteten. Gewiß, die Vortheile sind wichtig und sehr angenehm, die damit verknüpfet sind. Die Hebamme wird auf solche Weise die Reinigung sehr vortheilhaft verkürzen, weil das meiste Blut nun weggeräumet worden. Sie wird dadurch den Frauen die Nachwehen vermindern, und sich sehr beliebt machen; wie denn würklich einige durch diesen Kunstgrif in solchen Ruf gekommen, daß man von ihnen gesaget: Sie nehmen die Nachwehen mit. Sie wird ferner die Verfaulung desjenigen Blutes, das in großer Menge ausgetreten ist, und zuweilen nicht recht fort will, verhindern, wenn sie selbst mit der Hand die geronnenen Stüken weggenommen hat. Sie wird auch dadurch abwenden, daß nicht bey zu großer Ausdehnung der Gebärmutter, da die Gefäße noch offen sind, starke Blutflüsse, sonderlich bey Vollblütigen, erfolgen. Denn die Gebärmutter kann sich, wenn sie noch mit vielem geronnenen Blute angefüllet ist, nicht recht zusammenziehen; folglich können sich die Blutgefäße auch nicht gebührend verengern, daher schießet immer mehr Blut aus denselben nach. Die Hebamme wird auch, wenn sie angezeigtermaßen noch einmal zur Frau gehet, bemerken können, ob etwa sonst ein fremder Körper noch in der Mutter steke, welchen sie denn sogleich wegschaffen kann. Sonderlich fügt es sich oft, daß einige Stüken von der Nachgeburt zurükbleiben,

 welche,

welche, wenn sie in der Mutter bleiben, großen Schaden anrichten. Endlich kann sie auf solche Weise erfahren, ob noch ein Kind vorhanden ist, wie zuweilen wohl geschiehet. Alle diese Vortheile entspringen nun daraus, wenn die Hebamme zum drittenmale zur Frau gehet. Vornemlich wird der Fluß des Wochengeblütes sehr geringe, und es fließet schon am zweyten oder dritten Tage nichts, als ein wenig Fleischwasser. Gemeiniglich aber, weil man das Blut nicht wegzunehmen pfleget, hält die Reinigung der Wöchnerinnen meistens vierzehn Tage an. In den ersten sieben Tagen fließet beständig Blut; nachher kommt, statt des wahren Blutes, nur eine wässerigte und blutige Materie, die immer blässer und blässer wird, und an Menge abnimmt, bis es endlich gar aufhöret.

§. 92.

Wenn alles Nöthige geschehen ist, so **leget man auf die Geburt einen Umschlag aus warmen Biere, Kümmel, und ungesalzener Butter, mit zusammengelegten Tüchern, uud bindet den Leib mit einer warmen Leinwand.** Dieser Umschlag, nebst der Binde, machen, daß der Leib bald sinket, nicht so sehr von Blähungen aufgetrieben wird, und daß die Gebärmutter sich desto leichter in ihre vorige Grenzen begiebet. Dadurch werden Ohnmachten, Blutflüsse, und andere üble

Zufäl-

Zufälle, abgewendet; und die erste Unbequemlichkeit, die man davon trägt, wenn man dieses Binden unterlässet, ist ein hoher Leib. Nun das ist genug, um alle, die ihre Taille lieb haben, zum Binden des Leibes zu bewegen. Ich finde aber auch vom Hrn. D. Rolle ein Exempel aufgezeichnet, daß eine Frau, die den Leib nicht hatte binden lassen, nicht allein, als sie aus dem Bette aufstand, und zu Stuhle gehen wollte, in eine heftige Ohnmacht gefallen, sondern auch einen ungemein starken Blutfluß bekommen, und davon so geschwächet worden, daß sie ihre Sprache gänzlich verlor. Endlich trägt das Binden des Leibes auch vieles zur Verminderung der Nachwehen bey.

Zweytes Kapitel.

Kurze Lebensregeln für Sechswöchnerinnen.

§. 93.

Die erste und vornehmste Sorge für die entbundene Frau ist, daß man sie sofort in ein warmes Bette bringet, und vor aller kalten Luft bewahret. Sie

hat bey der Geburt manchen Angstschweiß ausgestanden, sie ist vom Wasser, und von dem aus der Gebärmutter hervorquillenden Geblüte, ganz befeuchtet. Eine hinzudringende kalte Luft würde ihr nun höchst empfindlich fallen, und einen schleunigen Stekfluß, eine Epilepsie, Entzündung der Eingeweide, gewaltige Fieber, und einen schnellen Tod, zuziehen. Die nassen Kleider und das Hemde muß man ihr geschikt und geschwind ausziehen; da sie aber außer dem Bette mit bloßem Leibe, und, ehe sie trokene Kleider bekäme, der grösten Erkältung ausgesetzet seyn würde, so ist es am besten, alle Kleider in einer warmen Stube von ihr zu nehmen, sie nakend in ein warmes Bette zu legen, den Leib abzutroknen, und ihr hernach ein neues gewärmtes Hemde anzuziehen. Bey dieser Gelegenheit kann denn auch das Binden des Leibes vorgenommen werden. Nun muß man der Frau eine bequeme Lage verschaffen, welche dem Abgange des rükständigen Geblütes, und überhaupt dem freyen Umlaufe des Blutes durch den ganzen Körper, beförderlich ist. **Man läst sie halbsitzend auf dem Rüken liegen.** Viele Hebammen lassen die Frau mit dem Hintersten tief, und mit den Füssen hoch liegen, damit das Herzgeblüt nicht mit fortgehe. Diese Meynung ist sehr thöricht; denn es muß ja alles Geblüt durch das Herz gehen. Diese Lage selbst aber ist würk-

würklich schädlich, weil sie den Ausfluß des rükständigen Geblütes, das doch schlechterdings fort muß, verhindert. Und da hierbey der Kopf zu nidrig lieget, so müssen Kopfschmerzen, Schwindel, Lähmungen, und Schlagflüsse, daraus entstehen.

§. 94.

Die Luft in der Stube der Kindbetterinn muß gemäßigt, rein, und von allen bösen Dünsten frey seyn. Ihr Bette muß so stehen, daß weder bey Oefnung der Thüren und Fenster ein Zug darauf stoße, noch eine kalte feuchte stokende Wand dasselbe berühre. Im Winter müssen die Stuben nur gelinde geheitzet werden. Eine mäßige Wärme ist die angenehmste und beste, weil eine Kindbetterinn ohnedem ein wallendes Blut hat. Ist aber die Stube zu heiß gemachet, so wird das Feuer ihres Blutes auch stärker, und sie leidet starke Kopfschmerzen, hitzige Fieber, Blutflüsse, und Friesel. Wenn diese Krankheiten schon aus andern Ursachen erzeuget worden, so kann man leicht erachten, daß sie durch eine übermäßigte Stubenhitze vermehret, unterhalten, und gefährlicher gemachet werden müssen. Die Luft in der Stube verliert endlich ihre zum freyen Athemholen erforderliche gute Beschaffenheit, wenn sie nicht zuweilen verändert und

erneuert wird. Deswegen ist es gut, daß man auch selbst im Winter etwas frische Luft durch eine geöfnete Thüre, oder auf sonst eine andere Art, wobey die Wöchnerinn keiner Zugluft ausgesetzet ist, hereinlasse. Im heissen Sommer kann man ohne Gefahr ein Fenster den Tag über offen lassen. **Zu aller Zeit aber muß die Kindbetterinn die Erkältungen scheuen.** Ihr Körper ist sehr empfindlich, und die geringste Kälte bringet demselben großen Schaden. Das Wohl einer entbundenen Frau hänget von der ungehinderten sanften Transpiration, und von dem ordentlichen Abgange des Geblütes, ab. Beydes wird durch die Kälte in Unordnung gebracht. Vornemlich muß die gröste Sorgfalt dahin gehen, den Unterleib und die Geburtstheile wider die Kälte zu bewahren. Denn, wenn selbige auf diese Theile würket, so tritt das fließende Geblüt zurük, der Leib schwillet, als ob sie noch schwanger wäre, und sie fühlet die schmerzhafteste Colik. Wird darauf diesen Uebeln nicht bald abgeholfen, so kommen die mit der Raserey verbundenen Entzündungskrankheiten hinzu. Es müssen keine fremde Dünste die Luft der Wochenstube verunreinigen. Alles, was einen durchdringenden, den Kopf einnehmenden, oder stinkenden Geruch hat, muß man entfernen. Ich habe schon die Schwangern vor der Schädlichkeit des Kohlendampfes, dem

Ge-

Gestanke eines ausgelöschten Lichtes, und dem Dunste der wohlriechenden Kräuter und Blumen, gewarnet. Eine Sechswöchnerinn ist noch viel zärtlicher und weit empfindlicher, und Ohnmachten, Beängstigungen, und andere Beunruhigungen, würden die Folgen einer Unachtsamkeit seyn, die man in diesem Stüke anwendete.

§. 95.

Es ist einmal nicht anders, als daß die meisten Menschen sehr verkehrt handeln. Wir werden mit Wohlthaten überhäufet, wenn wir sie nicht bedürfen. Man setzet uns köstliche Speisen vor, wenn wir selbige nicht genießen können. Der Ueberfluß umgiebet uns zu einer Zeit, da er unser Verderben wird. Den Armen, Bedrängten, und Elenden, lässet man hülflos, so lange er gesund ist. Er muß darben, wenn er guten Appetit hat, und gerne viel essen mögte. Aber eine Menge von Gerichten stehet ihm zu Gebote, wenn er krank und schwach ist, nichts essen kann, und nichts essen soll. Das geringste Weib, der eine begüterte Handwerksfrau kaum erlaubet, ihre Schwelle zu betreten, wird festlich bewirthet, wenn sie in Wochen kommt. Die Gevattern schiken ihr wenigstens kräftige Bouillons, schöne Ragouts, ausgesuchte Delicatessen. In gesunden Tagen würde sie zugeben, daß alle diese Speisen vortrefliche Herzstärkungen, Labungen, und unvergleichliche Kraftspeisen,

speisen, wären. Sie würde den guten Einfall ihrer Wohlthäter loben. Aber, da sie nun krank und schwach ist, kann sie keine Ergötzung daran haben. Ja, wehe ihr, wenn sie sich verführen lässet, davon zu genießen! Gifte sind ihr diese niedliche Speisen, die der Mann und die Familie mit gesünderm Appetite und besserm Gedeyen verzehren können. Eine Sechswöchnerinn ist als eine Verwundete zu betrachten. **Ihr Körper muß daher keine starke Nahrung, keine hitzige und kräftige, sondern wenige und leichtverdauliche dünne Speise, bekommen.** Der Grundsatz ist falsch, daß eine Kindbetterinn durch viele und gute Nahrung die Kräfte geschwind ersetzen müsse, welche sie in der Geburtsarbeit und durch den Abgang des Blutes verloren hat. Es schleichen manche Krankheiten mit ein, welche es nothwendig machen, den Körper nicht sehr zu nähren. Wenn eine Kindbetterinn am hitzigen Fieber, am Friesel, an starken Blutflüssen, danider lieget, so vermehre ich diese Krankheiten durch eine starke Ernährung des Körpers, indem ich die Menge des Blutes und der Unreinigkeiten häufe. Durch **die sogenannten Kraftbrühen aber, vornemlich durch Weinsuppen und fette starke Brühen**, loke ich diese Krankheiten, wenn sie noch nicht da sind, in voller Größe herbey. Diese Speisen machen einen starken Reiz in den

Nerven;

Nerven; sie setzen das Blut in wallenden Umtrieb; sie erhitzen den ganzen Körper. Kann solches gute Folgen haben, da die Sechswöchnerinnen ohnedem sehr empfindlich sind, und da ihr Blut zur Hitze und zu unruhigen Bewegungen gar leicht incliniret? Eine Frau, die eine glükliche Entbindung gehabt hatte, und im Kindbette ohne Fieber war, ließ sich in den ersten Tagen die fetten Brühen gut schmeken. Solche faulten im Magen, und sie bekam ein Faulfieber, das sie in Lebensgefahr stürzte. Auch **die salzigten und gewürzten Speisen** sind ihnen sehr schädlich. Die harten und alle diejenigen Speisen, die starke Verdauungskräfte erfordern, werden ihnen wohl nicht vorgebracht, weil es bekannt genug ist, daß sie einen schwachen Magen haben. Und eben deswegen müssen sie sich vor **dem Ueberflusse** hüten. Niemand, als sie, hat mehr Ursach, sich der Mäßigkeit zu bestreben.

§. 96.

Nun ist leicht zu entscheiden, welche Speisen den Sechswöchnerinnen am dienlichsten sind. Ich habe sie im vorigen §. schon überhaupt genennet. Zuförderst aber ist die Regel zu merken, **daß eine Wöchnerinn, wenn sie auch vollkommen gesund zu seyn schiene, in der ersten Zeit keine Speisen genieße, welche viele Nahrung und viel Blut geben.** Sie wird dadurch das Milchfieber geringer machen, das

das vielen so fürchterlich ist, und doch würklich bey einem guten Verhalten nichts bedeutet. Sie wird allen Beschwerden vorbeugen, welche aus der Vollblütigkeit entstehen. Deswegen sind ihr die dünnen Biersuppen, Mehlsuppen, die aus Habergrütze, Reiß, Perlgraupe, und feinem Grieß, mit Wasser ausgezogenen Schleime, am zuträglichsten. Die kleinen Bratfische und zarten Vögel sind hier die besten Speisen, wenn sie nur nicht mit dem Fette genossen werden. Etwas Kalbfleisch oder Rindfleisch ist auch gut. Sonsten aber muß man in der ersten Zeit nicht viel Fleisch essen, weil solches scharfe Säfte machet, und die Milch in den Brüsten verschlimmert. Bey solcher dünnen und mässigen Nahrung wird eine Frau, die im Bette lieget, und gar keine Bewegung des Leibes vornehmen kann, noch muß, ihre Wochen am leidlichsten zurüklegen. Sie kann sich nachher, wenn sie wieder herumgehet, in der Wahl der Speisen mehrere Freyheit nehmen.

§. 97.

Die hitzigen Weine und starken Biere sind die Mordmittel, welche schon eine Menge von Kindbetterinnen dem Tode überliefert haben. Man lieset davon häufige Geschichten in den Büchern der Aerzte. Alle Sorge muß dahin gehen, die Entzündungen des Blutes zu verhüten, und diese werden ja am leichtesten durch

hitzige

hitzige Getränke erreget. Speisebier, oder anderes dünnes Bier, würde das Blut in seiner milden Beschaffenheit erhalten. Es pflegt aber zu blähen. Deswegen ist Wasser mit Moselweine, oder mit Citrone und gerö-stetem Brodte, oder Haberseim, oder eine ordentliche Limonade, der beste Trank für Kindbetterinnen. Man muß nichts kalt trinken, weil sonst das Wochengeblüt sogleich zu-rükgehalten wird, oder die Nachwehen arg wer-den. Der Thee befördert und unterhält die Transpiration. Allein, er kann das Friesel er-weken, wenn man ihn häufig warm trinket. Und überhaupt muß man sich dessen mäßig bedienen, weil er den Körper leicht schwächet. Denen, die alles Arzneymäßige lieben, wird der Chamillen-thee, oder Schafgarbenthee, angepriesen. Er-sterer stillet die Nachwehen, und der lezte erhält die Wochenreinigung in ihrem mäßigen Flusse. Dünner Cafee ist unschädlich. Chocolade aber müste auch dünn, und nicht gewürzet seyn. Stahl erlaubet denen Sechswöchnerinnen, die sonst den Wein gewohnt sind, und sich im übri-gen leidlich befinden, nach dem vierten Tage den-selben in Suppen oder Fleischbrühen zu genießen, oder einen mäßigen Trunk davon zu thyn. Ich halte dafür, daß man, um recht sicher zu seyn, noch länger warte. Keine Regel ist ohnedem einem Frauenzimmer leichter, als diese.

§. 98.

Den Schwangern ist die Bewegung nüz-lich, und die Ruhe schädlich. Mit den Sechs-

wöchne-

wöchnerinnen verhält es sich umgekehrt. In den ersten Tagen zwinget sie der Mangel der Kräfte von selbsten, das Bette zu drüken. Die Ruhe gereichet ihnen aber nicht blos zur Erquikung, sondern auch darzu, daß das wallende Blut allmählig besänftiget, die Gebärmutter von ihren kleinen Verletzungen, durch Hülfe der ungestörten Natur, ausgeheilet, und der Fluß des Geblütes ungehindert erhalten werde. Daher müssen sie stille und ruhig liegen, und nicht durch ungestümes Hin- und Herwerfen im Bette, durch vieles Reden und Schreyen, das Blut erhitzen. Sie müssen nicht durch viele Visiten beunruhiget werden. Alles dieses bringet die Wochenreinigung in Unordnung, und giebet zu febrilischen Bewegungen Anlaß. Es kommt auch bey der Kindbetterinn auf eine gute Transpiration viel an. Selbige wird nun am besten durch die gelinde Bettwärme unterhalten. Dadurch wird auch das Milchfieber sehr gemindert, und weniger beschwerlich gemachet. Diese gelinden Schweiße muß man jedoch lediglich von der Natur durch ein ruhiges Verhalten erwarten, und keineswegs durch hitzige Arzneyen und warme Weinsuppen, wie an manchen Orten gebräuchlich ist, hervorloken. Nun ist leicht zu begreifen, wie gefährlich das leichtsinnige Verfahren vieler jungen Kindbetterinnen sey, die den entkräfteten Körper ihrer flüchtigen Seele zu folgen zwingen; die das

Bette

Bette schon am vierten Tage verlassen, im Hause herumgehen, oder sich wohl gar aus dem Hause in die kalte Luft begeben. Diese Bewegungen, die ihnen zu einer andern Zeit ein Mittel zur Stärke und Gesundheit seyn würden, arbeiten jezt auf die Zerstörung und Entkräftung ihres Körpers. Die Kindbetterinnen, welche solchergestalt ihrer vermeynten starken Natur Troß bieten, übertreiben ihre natürlichen Kräfte, und setzen ihren empfindlichen Körper allerley Erkältungen zu frühzeitig aus. Daher bringen sie nicht allein die Reinigung in die gröste Unordnung, sondern machen auch in sich die Ursachen zur Engbrüstigkeit, zu den grausamsten Mutterbeschwerungen, zur Schwindsucht und Hectik, reif. **Zum wenigsten müssen sie die ersten neun Tage beständig im Bette bleiben**; nachher können sie mit gelinden Bewegungen in der Stube anfangen, einige Stunden lang auf einen Lehnstuhl oder Canape sitzen, und allmählig sich das Bette immer mehr und mehr abgewöhnen. Nicht eher aber, als nach der dritten oder vierten Woche, müssen sie sich in die freye Luft wagen.

§. 99.

Nichts wäre überflüßiger, als wenn ich mit vielen Worten beweisen wollte, daß die **Leidenschaften** auch den Sechswöchnerinnen den grösten Schaden, die elendesten Krankheiten, den jämmerlichsten Tod, bereiten. Jede

Frau ist davon überzeuget, und jede Hebamme prediget von der Gelassenheit und Gemüthsruhe. Besser aber wird es seyn, wenn ich das Mittel anführe, wodurch man die Gelegenheiten zur Erwekung der Leidenschaften bey einer Kindbetterinn entfernen und abwenden kann. Dabey ist nun sehr wenig zu thun. Die Kindbetterinn ist an das Bette gefesselt. Sie kann also nicht von selbst im Hause und in ihrer Familie die Gelegenheiten zum Verdrusse, Zank, Schreken, und zur Traurigkeit, aufsuchen, wenn man sie ihr nicht darbietet, und gleichsam vor das Bette hinträget. Nun dieses leztere muß man sorgfältig unterlassen. Der Mann wird so vorsichtig seyn, seiner lieben Frau keine unangenehme Dinge zu erzählen. Er wird sie von der Besorgung der Wirthschaft und der übrigen Hausangelegenheiten dispensiren, und solche unterdessen einer andern verständigen Frau übergeben. Das Gesinde muß nicht vor der Wöchnerinn kommen, als wenn es zu ihrer eigenen Wartung nöthig ist; und sowohl selbiges, als auch die andern um sie befindlichen Leute, müssen ihr durch Klagen, Klatschereyen, und voreilige Erzählungen, nichts in den Kopf setzen. Die Kinder müssen nur selten in der Wochenstube seyn, damit sie nicht durch ihre Unarten, durch Lermen und Toben, der Mutter allerley Unruhe und Verdruß erweken. Die Wochenstube muß so gelegen seyn, daß die Kindbetterinn durch den Lermen und Unfug, der auf den Straßen vorgehet, nicht beunruhiget, beängstiget,

get, oder erschreket wird. Man muß keine Personen vor sie lassen, deren Gegenwart ihr unangenehm ist. Man muß niemals plözlich in die Stube hereinlaufen, oder sonst seine Anwesenheit mit Ungestüm und Poltern zu erkennen geben; damit die Sechswöchnerinn bey diesen unvermutheten Vorfällen nicht erschreket werde. Was ist in vornehmen Häusern leichter, als die Ausübung aller dieser Regeln?

§. 100.

Die Absonderung der Milch in den Brüsten ist ein Umstand, der sich natürlicherweise nur bey denen Frauen ereignet, die ein Kind geboren haben. Ich habe daraus in meinem **Unterrichte zur diätetischen Pflege der Säuglinge** die Nothwendigkeit, und die den Müttern obliegende Pflicht, ihr Kind selbst zu stillen, gefolgert. Ich habe die körperliche Beschaffenheit dererjenigen Mütter angezeiget, die sich von dieser Schuldigkeit ganz und gar nicht los machen dürfen. Ich habe auch die Vortheile weitläuftig dargethan, welche dem Kinde dadurch zufließen, wenn es von seiner Mutter gesäuget wird. Ferner sind im angezeigten Buche diejenigen Frauen genennet worden, denen das Stillen bald den Weg zu schweren Krankheiten und einem frühen Tode bahnen würde. Alle diese wichtige Materien, an deren Erkenntnis einer jeden Mutter so ungemein viel gelegen seyn muß, kann ich hier

unmöglich wiederholen. Ich müste fünf lange Kapitel, und also beynahe die Hälfte von gedachtem meinen Buche, hier ausschreiben, weil die Abhandlungen von der Wahl der Ammen, und der Lebensordnung der Säugenden, einen unzertrennlichen Zusammenhang mit meinem gegenwärtigen Vorwurfe haben. Deswegen muß ich alle Frauen um ihres eigenen Wohls willen bitten, daß sie sich die Mühe nehmen, die angeführten Kapitel meines Buches nachzulesen, und hier mit unserer vorhabenden Materie zu verbinden.

§. 101.

Schon während der Schwangerschaft schwillen die Brüste auf, indem sich das zur Absonderung der Milch nöthige Blut in denselben sammlet, und auch würklich eine dünne Feuchtigkeit absondert, welche gleich nach der Niderkunft häufiger wird, und herausgedrüket werden kann. Diese erste dünne Milch hat eine laxirende Kraft, und muß dem Kinde nicht entzogen werden, weil sie dessen Gedärme vortreflich reiniget. Drey oder vier Tage nach der Entbindung tritt **die wahre Milch** mit mehrern oder wenigern Umständen ein. Die Milchgänge lassen sich nicht so leicht erweitern, ohne einigen daraus entstehenden merklichen Veränderungen des Körpers, welche aber können gemindert und geringer gemachet werden, wenn man durch das Ansaugen des Kindes, oder durch fleißiges Ausmelken der Brüste, die Milchgänge mehr

mehr öfnet, und geschikt machet, der Milch einen ungehinderten Durchgang zu verstatten. Gedachte Veränderungen des Körpers, die sich bey dem Eintritte der Milch ereignen, bestehen vornemlich in **dem Milchfieber** oder **Milchschauer**, welches nach Verhältniß der Hindernisse, die in den Brüsten bey Eintritt der Milch vorfallen, geringer oder größer ist. Wenn bey vollblütigen Personen die vom Blute strotzenden Gefäße der Brüste die Milchgänge verengern; wenn bey erhizten Sechswöchnerinnen das Blut mit schnellem rauschenden Ungestüme unordentlich durch die Gefäße der Brüste läuft; und wenn die Menge der angesammleten Milch sich selbst die Wege verstopfet: so erreget die Natur zur Abwendung und Ueberwindung dieser Hindernisse ein starkes Milchfieber, das oft mit großer Hitze, Raserey, und Friesel-Ausschlage, verknüpfet ist. Sind aber diese Hindernisse nicht groß, so ist auch das Fieber geringe, und oft kaum merklich noch beschwerlich. Die Dauer und Heftigkeit des Milchfiebers hänget also von der Größe der Hindernisse ab, die sich der Anfüllung der Milchgänge in den Brüsten entgegen setzen. Diesem Milchfieber gehet allemal ein starkes Ziehen und Spannen vorher, welches sich oben von den Schultern anfängt, und durch die Achseln in die Brüste erstreket. Diese Empfindung drüken die Frauen gemeiniglich mit denen Worten aus, daß ihnen zu Muthe wäre, als wenn ein Strik von der Achsel bis in die Brüste gezogen würde.

§. 102.

Aus dem vorhergehenden §. kann nun der Vortheil leicht bestimmet werden, welchen eine Frau, die selbst stillet, in Absicht auf ihre Gesundheit, zu erwarten hat; und zugleich wird der Schaden daraus klar erhellen, den sie sich zuziehet, wenn sie das Säugeammt nicht ausübet. Man siehet nun schon ein, daß das Milchfieber bey einer Frau, die nicht stillet, stärker werden müsse; weil die Milchgänge nicht ausgeleeret, und nicht zu Aufnahme der nachschiessenden abgesonderten Milch geschikt gemacht werden. Die Menge der angesammleten Milch muß also einen großen Reiz, große Bewegungen im Blute, und folglich ein stärkeres Fieber, machen. Es müssen von der heftigen Ausdehnung der Brüste, welche der Ueberfluß der Milch verursachet, die empfindlichsten Schmerzen entstehen, die viele Tage und Nächte anhalten. Die angehäufte Milch muß sich selbst den Rükgang in das Blut verwehren; sie stoket, sie gerinnet, und machet Verstopfungen der Gefäße, und harte Knoten in den Brüsten. Sie wird scharf, und machet Entzündungen, Geschwüre, und Krebsschäden. Dis klinget alles erschreklich. Einen Einwurf wird man mir aber mit großer Freude entgegen stellen. Man verlässet sich auf das Ausmelken der Brüste, auf die Aderlässe, und Laxiermittel, endlich auf die zertheilenden Salben,

Pfla=

Pflaster, und Umschläge. Jedoch ich darf diese ohnmächtigen Mittel nicht erst durch das, was die Erfahrung an die Hand giebt, entkräften. Selbige lehret uns, daß man durch diese Mittel niemals in kurzer Zeit, und ohne einigen der eben erzählten Beschwerden, seinen Zwek erreichet. Selbst bey denen Frauen, die bereits Jahre lang gestillet haben, und wo, wenn ich so reden darf, die Natur fast müde geworden, mehr Milch darzureichen, kommt man damit nicht so leicht zum erwünschten Ziel; sonderlich, wenn sie vollblütig sind. Wie viel größere Schwürigkeiten muß es also nicht bey denen setzen, die noch allen unerschöpften Vorrath von Milch haben. Täglich siehet man die Bestätigung, daß es große Mühe kostet, und sehr lange währet, ehe die Brüste der Sechswöchnerinnen von aller Milch befreyet werden. Wegen vieler den Sechswöchnerinnen gewöhnlicher Zufälle ist es nicht so leicht gethan, eine Ader zu öfnen, oder ein Laxiermittel zu geben. Die zertheilenden Mittel würken auch so geschwind nicht, daß nicht unterdessen die Milch verderbe, scharf und faul werde. Nun muß doch diese Milch wieder in das Blut zurükgeführet werden. Es kann also nicht fehlen, daß das Blut verunreiniget, und mit einer giftigen Materie böser Krankheiten angefüllet werde.

§. 103.

Hierinn liegt der Grund des Unglüks, das so viele Frauen in den Wochen betrift. Durch

anhaltende Entkräftungen erschöpft, sagt Des Eßarz, durch beständiges Gliederreissen gequält, ganz lendenlahm, von Mutterbeschwerungen und Verstopfungen befallen, ohne Lust zum Essen und Trinken, voller Finnen und Geschwüre, führen sie ein sieches, muthloses, und schmerzhaftes Leben, welches zulezt ein Krebs, ein Geschwür der Gebärmutter, oder ein allgemeines Abzehren, beschließen. Die Ursachen aller dergleichen und noch weit mehrerer Zufälle, welche die Frauen, bald oder später nach ihrer Entbindung, antreten, dürfen wir in nichts andern, als in dem Zurükhalten der Reinigung, in der Unordnung und Zerstörung, suchen, welche die in dem ganzen Blute zertheilte Milch nothwendig anrichtet. Man bilde sich nicht ein, daß es möglich sey, diese Unfälle durch zeitig gegebene Arzneyen abzuwenden. Dieses lässet sich nicht thun, ohne dem Körper noch mehr Gewalt zuzufügen, ohne denselben noch mehr zu zerstören.

§. 104.

Die Milch ist ein nährender Saft. Gesezt also, daß sie unverdorben mit ihrer beybehaltenen süssen Eigenschaft zeitig in das Blut zurükgebracht würde; so muß sie die Vollblütigkeit in hohem Grade vermehren. Die Vollblütigkeit siehet man aber bey keiner Kindbetterinn gerne, weil sie den Zunder zu hitzigen Fiebern abgiebet, und bey der Schwäche

der

der Gefäße, welche nicht hinlänglichen Widerstand leisten können, leicht Verstopfungen und Entzündungen erzeuget. Daher siehet man an diesen Wöchnerinnen offenbare Zeichen eines feurigen überflüßigen Blutes. Die Augen funkeln, der Kopf thut wehe, die Brust ist beklemmt, das Herz und der Puls schlagen heftig. Ohnmachten, Seitenstechen, die Rose, und selbst Schlagflüsse, folgen darauf; und oft ernähret diese Vollblütigkeit ein mit Raserey verbundenes hitziges Fieber. Man setze, daß ein Theil der Milch noch gut und fett, ein Theil aber bereits scharf und verdorben sey; so müssen zwey große Krankheitsursachen im Körper reif werden; unreine Säfte und überflüßiges Blut. Es ist zwar wahr, daß auch in den Stillenden eine Resorbation eines Theils der Milch vorgehet. Allein, es ist nur das wässerige Wesen derselben, das wieder in das Geblüt tritt; und dadurch wird die Milch noch fetter, und für das Kind nahrhafter. Folglich kann daraus diejenige Unordnung im Blute nicht entstehen, welche bey denen, die nicht stillen, von der zurükgebliebenen ganzen Masse der Milch hervorgebracht wird. Man hat niemals, sagt **Des Eßarz**, so viele Frauen in den Wochen sterben gesehen, als seitdem die schädliche Gewohnheit, die Mutter von der Verbindlichkeit des Säugens ihrer Kinder loszusprechen, in Europa eingerissen ist.

§. 105.

Von allen denen jezt erzählten großen Gefährlichkeiten bleiben die Säugenden gänzlich verschonet. Ihre Milch bekommt ihren ordentlichen Ausfluß. Daher wissen sie wenig oder nichts vom Milchfieber, und dürfen alle die Zerstörungen gar nicht befürchten, welche die in den Gefäßen zurükbehaltene oder mit dem Blute vermischte Milch anrichtet. Ihr Blut wird zur beständigen Ersetzung der ausgesaugeten Milch verwendet. Dadurch wird selbiges mehr in den Gefäßen der Brüste, als der Gebärmutter, hingeloket. Leztere wird also von einer geringern Menge Blutes belästiget; die Gefäße derselben ziehen sich eher zusammen, und der Abgang des Geblütes muß früher aufhören. Deswegen währet die Wochenreinigung bey einer Frau, die selbst stillet, niemals lange, sondern hat mehrentheils nach dem vierten Tage ein Ende. Ueberhaupt frohloket die Säugende auch nach den Wochen mit einer vollkommenen Gesundheit.

§. 106.

Nun mögte denen, welche ich aus der Zahl derer ausgeschlossen, die ihr Kind selbst stillen müssen, sehr bange werden. Sie sehen die Vortheile, die einer Säugenden zufließen. Sie mögten sich derselben auch gern entfernen. Sie kennen nun den Schaden, wo... die unterlassene Pflicht des Selbststillens

lens bestrafet wird. Selbigen wollten sie doch gern vermeiden. Daraus könnte nun leicht der übereilte Schluß gemachet werden, daß es für sie ebenfalls besser sey, ihr Kind selbst an die Brust zu legen. Allein, wenn diejenigen, die ich, im 42sten §. meines Unterrichts zur diätetischen Pflege der Säuglinge, zum Stillen untüchtig erkläret habe, sich näher prüfen; so werden sie einsehen, daß sie sich gar nicht in dem Falle befinden, der bey jenen Frauen vorausgesetzet wird. Diejenigen Frauen, deren Beschaffenheit ich im 41sten §. gedachten Buches beschrieben habe, müssen ihr Kind säugen, weil sie einen starken Körper, viel Blut, viele und gute Säfte, haben. Diese Umstände fallen bey denen weg, die ich nun zum Gegenstande habe. Sie haben einen schwachen Körper, wenig Blut, wenige und schlechte Säfte. Sie können auch, bey unterlassenem Säugen, nicht den Schaden erfahren, der jenen unausbleiblich drohet. Denn, wo nicht viel Milch ist, da können die Brüste nicht sehr angehäufet, und mit harten Geschwulsten besetzet werden; da kann sie leichter in das Blut zurükgehen, und dessen Menge nicht eben sehr vermehren; da kann sie sobald nicht verderben, und das Blut verunreinigen. Ist die Milch aber schon an sich scharf, wie in Kranken; so kann durch ihre Zurüktreibung kein größerer Schaden mehr bewürket werden, weil sie zu der unreinen Quelle, aus welcher sie gekommen, wieder zurükgehet. Die Krankheit war schon vorher da.

Allein,

Allein, bey den Gesunden und Vollblütigen verhält es sich anders. Die Milch kommt hier aus einer reinen Quelle, welche erst durch den Zurücktritt dieser Milch verdorben wird.

§. 107.

Die Sache wird noch einleuchtender werden, wenn man die Vortheile, welche diese Frauen genießen, wenn sie nicht stillen, mit denen Uebeln balanciret, welche sie leiden müssen, wenn sie stillen. Eine junge Person, bey welcher Natur und Kräfte noch nicht zur bestimmten Vollkommenheit und gesezten Dauerhaftigkeit gelanget sind, verschwendet durch das Säugen einen großen Theil ihrer besten Nahrungssäfte. Sie lässet sich des klebrigten Saftes berauben, den sie noch zu ihrer eigenen Ernährung und zur Befestigung ihres Körpers brauchet. Die angespornte und forcirte Natur muß mehr Milch zur Sättigung des Kindes herschaffen, als sie in diesen Jahren aus den erübrigten Säften bereiten kann. Der starke Reiz, der in den Brüsten erreget wird, die große Anhäufung und Aufspannung der Gefäße und Nerven, thun vornemlich den Lungen Gewalt, schwächen und verletzen dieselben. Entkräftet und von den besten Säften beraubet, engbrüstig, mit Krämpfen gemartert, führet sie ein sieches Leben, wird oft zu fernern Empfängnissen und zum fernern Stillen untüchtig, und wird durch Schwindsuchten

suchten und Abzehrungen in der Blüthe ihrer Jahre von der Welt weggeraffet. Hingegen, wenn eine junge Person einmal in zu frühen Jahren Mutter geworden, welches an sich schon ein Uebel ist; so kann sie ihre Gesundheit erhalten, die Kräfte und Stärke ihres Körpers dauerhafter machen, indem sie ihr Kind einer Säugamme übergiebet. Sodenn kann die Natur mit dem Nahrungssafte, der nun im Blute bleibet, an ihrer eigenen Vollkommenheit arbeiten; die Lungen und übrigen Eingeweide können dichter und stärker werden, und der ganze Körper kann mehrere Festigkeit erlangen. Nun ist es ihr erlaubt, mit ihren eigenen Säften die Kinder zu ernähren, die sie künftig gebären wird; und sie kann sich um desto eher schmeicheln, eine fruchtbare Mutter zu werden, weil sie in ihrem zarten Alter allen ihren Theilen die Zeit und Ruhe zur völligen Ausbildung gelassen hat. Eine Schwächliche, eine Frau mit zarten Lungen, und einer engen spitzen Brust, würde zu ihrem Verderben die Milch aus den Brüsten weggeben, und eben so bald in eine Schwindsucht verfallen. Es ist überhaupt zu bekannt, daß bey Personen, die einen schwachen Körper und eine enge Brusthöle haben, die Abzehrungen und Lungengeschwüre durch das Säugen hervorgebracht werden. Ich darf daher wohl nicht ausführlicher davon handeln. Das will ich nur noch sagen, daß Frauen, die schon würklich schwindsüchtig sind, und doch

selbst

selbst stillen wollen, ihren Verstand verloren zu haben scheinen. Die thörichte Meynung, daß man dadurch von seiner Krankheit werde befreyet werden, hat sich bey vielen in so weit wahr befunden, daß sie frühzeitiger gestorben sind, als sonst würde geschehen seyn. Wie kann man sich einbilden, daß angefressene Lungen sollen durch das bloße Säugen ausgeheilet werden? Bey andern Krankheiten, wo die Eingeweide unverletzet sind, und eine Schärfe im Blute die nächste Ursach dazu gegeben hat, ist ein wahrscheinlicher Grund, daß das Kind das Unreine absaugen, und den Körper der Mutter von den bösen Säften befreyen werde. Allein, hier wird das Kind offenbar ein Opfer für die Gesundheit seiner Mutter. Nun will ich zugeben, daß es zuweilen rathsamer sey, das Kind lieber, als die Mutter, in Gefahr zu lassen, zumal, wenn man voraussetzet, daß ersteres doch schon im Mutterleibe die Schärfe wesentlich angenommen und angeerbet habe; und daß also kein grösserer Schaden verursachet werde, als der schon vorhanden war, ehe das Kind die unreine Milch bekam. Aber hier wäre erst der schwer zu bestimmende Fall zu entscheiden, ob die Mutter sonst auf keine andere Weise, und nicht etwa durch gute Arzneyen, könnte von ihrer Krankheit geheilet werden. Warum will man das Kind unglüklich machen, wenn die Mutter durch den Gebrauch der Medicin kann gesund werden, und wenn des Kindes von der

Mutter

Mutter angeerbte unreine Blut hoffentlich von der guten Milch einer gesunden Amme kann verändert und verbessert werden?

§. 108.

Nun hat man die verschiedenen Veränderungen des Körpers kennen gelernet, welche nicht ausbleiben, wenn die Mutter, in Absicht des Säugens, wider die Intention der Natur handelt; wenn sie nicht stillet, da sie allen Beruf dazu hat, oder, wenn sie stillet, da das Unvermögen dazu in die Sinne fällt. Hier habe ich mein Augenmerk mehr auf die Mutter, und in erwehntem Buche allein auf das Kind, gerichtet. Die Betrachtung will ich mit zwoen Anmerkungen beschliessen. Wenn eine Frau zu einer Zeit zum Stillen unvermögend ist, so wird sie dadurch nicht auf immer von der Verbindlichkeit, ihr Kind zu säugen, losgesprochen. Ihr Körper kann künftig in bessere Gesundheitsumstände gesetzet werden; sie kann mit der Zeit alle zum Stillen erforderliche Eigenschaften erlangen; und denn muß sie auch dieses Ammt mit Freuden übernehmen. Zweytens handelt eine Frau sehr klug, wenn sie dem Arzte gehorchet, der ihr ihre Untüchtigkeit, selbst zu stillen, vorstellet. Will sie sich erst durch einen Versuch davon überzeugen, so muß das arme Kind entweder Hunger leiden, weil sie ihm nicht Milch genug geben kann; oder sie läuft Gefahr, daß ihr

die

die Milch schnell verschwindet. Alsdenn ist man in großer Noth, eine gute Amme zu bekommen, und man hat viele Mühe, das Kind an sie zu gewöhnen.

§. 109.

Ich habe schon §. 91. **der Geburtsreinigung** gedacht. Selbige in ordentlichem Flusse zu erhalten, muß die gröste Sorge einer Kindbetterinn seyn. Weil aber solche Person allemal eine schleunige Hülfe nöthig hat, wenn diese Reinigung entweder zu stark oder zu wenig fließet; so will ich denen Landleuten zu Gefallen hier kürzlich anzeigen, was man in diesen Verlegenheiten zu thun habe. Die meisten andern Krankheiten einer Sechswöchnerinn sind so beschaffen, daß man Zeit genug behält, den nöthigen Beystand aus der Stadt herbeyzuholen. Das ist die Ursach, warum ich von der Cur derselben bedächtlich schweige. Die Wochenreinigung kann durch eine hitzige Diät, durch starke Affecten, durch unruhiges Hin- und Herwelzen im Bette, durch vieles Reden und Schreyen, zu einem so **starken Blutflusse** gemachet werden, daß man alle Mühe hat, ihn zu mildern, und die gänzliche Entkräftung der Kindbetterinn zu verhüten. Um diesen heftigen Blutfluß zu stillen, muß man mit den stopfenden und denen aus dem Mohnsafte bereiteten Mitteln sehr behutsam verfahren, damit man keine hitzige Fieber und Entzündungen der Gebärmutter hervorbringe. Es ist

zwar

zwar wahr, daß die Wöchnerinn durch einen anhaltenden heftigen Blutfluß in die äußerste Lebensgefahr gesetzet wird, und daß man die Krankheit durch stopfende Mittel sogleich heben kann. Allein, man hebet deswegen die Gefahr nicht, indem eine andere ebenfalls tödtliche Krankheit erfolget. Man thut daher besser, daß man ein solches Mittel giebt, welches die Hitze des Blutes dämpfet, und durch ganz gelinde Zusammenziehung der erschlappten Muttergefäße den Blutfluß nicht auf einmal, sondern allmählig, hemmet. Auf solche Weise gelanget man meistens doch zu seinem Zwek. Folgendes Pulver hat noch immer die beste Würkung hierinn gethan. Man nimmt gereinigten Salpeter, und präparirte Krebssteine, von jedem zehn Gran, drey Gran gestoßenen Zinnober, und einen Gran von der Hundeszungen-Pillen-Masse, (℞. Nitr. dep. Lap. cancr. ppt. aa. ℈ß. Cinnabar. gr. iij. Maſſ. Pillularum d. cynogloſſ. gr. j. M.) von diesem Pulver giebt man täglich drey bis viere; und, wenn diese noch nicht helfen wollen, thut man zu jeder Dose zwey bis drey Gran vom Eisen-Crocus (Crocus martis antimoniat.) hinzu. Auf eine angenehmere Weise, und mit sehr guter Würkung, läßt sich folgendes von **Buchan** angepriesene Mittel brauchen: Man nimmt nemlich Poleywasser, einfaches Zimmtwasser, und Mohnsyrup, von jedem vier Loth, saures Vitriolelixir, ein Quentchen. Von dieser Mischung werden alle zwo Stunden, oder

 noch

noch öfterer, zween Eßlöffel voll genommen. Dabey muß die Kranke, von nichts gestöret, ganz stille liegen, verdünnende und etwas schleimigte Speisen und Getränke genießen, welche die Schärfe einwikeln, die zuweilen allein an diesem Blutflusse Schuld ist, indem sie die Gefäße zerfrißt. Aeußerlich werden verschiedene angehängte sympathetische Mittel gerühmet, mit welchen ich aber nichts zu thun habe. Tißot räth, wenn der Blutfluß gar zu häufig ist, auf den Unterleib, Lenden, und Oberschenkeln, nasse Tücher aufzulegen, welche man in Wasser und Eßig, zu gleichen Theilen vermischt, eingetunket hat. Diese wechselt man ab, sobald sie angefangen, troken zu werden, und lässet sie ganz weg, wenn sich der Blutfluß vermindert. Im äußersten Nothfalle kann man wohl einen Frießlappen, in lauem Landweine getunkt, auflegen. Man muß auch untersuchen, ob ein unterlassenes oder zu lokeres Binden des Unterleibes an diesem Blutflusse Schuld ist; und in diesem Falle muß man den Leib stärker binden. Ueberhaupt muß man auch mit allen jezt vorgeschlagenen Mitteln nicht viel Zeit verschwenden, wenn sie nicht bald helfen. Denn die Gefahr ist dringend und groß. Man muß daher bey vergebener Anwendung obiger Mittel geschwinde einen Arzt und Wundarzt rufen, der entweder durch anzuordnende Mutter-Einspritzungen, oder durch Herausziehung der rükständigen Stüke der Nachgeburt, welche nicht selten die Ursache ei-

ner gefährlichen Mutterblutstürzung sind, schleunige Hülfe leisten kann.

§. 110.

Die Geburtsreinigung wird **vermindert**, oder wohl gar **verstopfet**, wenn man sich den Unterleib erkältet, oder kaltes Getränke nimmt, oder erschreket. Von einer solchen Verstopfung aber entstehen die heftigsten Krämpfe im Unterleibe mit großen Aengstlichkeiten und Beklemmungen des Herzens. Diesen Beschwerden, wenn man ihnen nicht bald abhilft, folgen leicht tödtliche Entzündungen der Gebärmutter, und andern Eingeweide. Der leztere Zustand wird auch denn hervorgebracht, wenn man mit hitzigen treibenden Mitteln das verstopfte Geblüt in den Gang zu bringen suchet. Gemeiniglich ist man mit dem Safran bereit, den man im Thee trinken, oder auf Butterbrödte häufig essen lässet. Diese und andere dergleichen heftige Dinge sind überaus schädlich. Wenn man die Krämpfe hebet, so wird die Reinigung sich von selbsten wieder einfinden. Man kann den Safran wohl brauchen, aber denn muß er zu einigen Granen mit andern Pulvern, z. E. mit dem gereinigten Salpeter, auflösbarem Weinsteine, und der Violenwurzel, vermischet werden. Das sicherste und beste Mittel ist hier wiederum der mit einigen Tropfen der Safranessenz,

oder, an dessen Statt, mit einigen Tropfen der wässerigten Myrrhenessenz, vermischte süsse Salpetergeist, den man zu dreyßig Tropfen zwey- bis dreymal des Tages nehmen lässet. Dabey bedienet man sich des Schaafgarbenthees, um davon des Tages ofte eine bis zwo Tassen voll zu trinken. Diese Mittel stillen auch die damit verbundene heftige Schmerzen, und sind ebenfalls wider die Nachwehen gut, welche zuweilen sehr stark sind, wenn gleich die Reinigung ordentlich fließet. **Ettmüller** und **Cranz** rühmen den Körbeltrank und die Körbelsuppen über alles. Lezterer läßt die Kindbetterinnen lauter Körbelsuppen essen, und glaubt, daß sie dabey aller andern Arzney entbehren können. Auch die Clystiere sind hier sehr dienlich. **Bartholin** versichert, daß er Frauen gekannt, denen die Geburtsreinigung nicht recht fließen wollte, und die dadurch in Lebensgefahr gerathen waren. Nachdem er ihnen aber erweichende Clystiere geben lassen, haben sie zu ihrer grösten Linderung einen Durchfall bekommen, welcher die Stelle der Reinigung vertreten hat. Ja, zuweilen hat er bemerket, daß die Natur von selbst einen Durchfall gemachet hat, wenn die Wochenreinigung gemangelt hat, oder nicht zulänglich gewesen ist.

§. 111.

Es ist nichts gemeiner, als daß man bey denen Schäden der Brüste sich allein zu helfen suchet, und eben dadurch sind so viele Frauen unglüklich geworden. Diese Theile sind so empfindlich, und die Krankheiten, welche dieselben einnehmen, sind oft so hartnäkig und verrätherisch, daß sie mit besonderer Vorsicht und Klugheit wollen tractiret werden. Man muß daher keinem andern, als einem geschikten Arzte, oder Wundarzte, die Cur derer Brustschäden übergeben, damit nicht, wie täglich noch geschiehet, durch den unbesonnenen Gebrauch der Pflaster und Salben aus kleinen Uebeln die abscheulichste aller Krankheiten, nemlich der Krebs, entstehe. Diese Warnung geht vornemlich auf entzündete oder vereyterte Brüste. Sind aber die Brüste bey Kindbetterinnen, die nicht selbst saugen, oder bey Säugenden, von der verdikten oder angehäuften Milch geschwollen, hart, und knotigt; so kann man sich mit Sicherheit folgenden Hausmittels bedienen, welches ich, seitdem ich dessen Beschreibung in einem gewissen öffentlichen Journale gelesen habe, immer sehr bewährt gefunden habe, wenn es gleich anfänglich ist gebraucht worden. Nemlich man mischet Fliedermus, Wei-

zenmehl, und Honig, von jedem zween Eßlöffel voll, zwey ganze frische Eyer ohne die Schalen, und etwas frisches Baumoel, untereinander, schmiert solches ziemlich dik auf Leinwand, die in der Mitte ein Loch hat, und legt solche Leinwand auf die Brüste. Alle 12 oder 24 Stunden legt man eine frische Salbe auf, und, wenn diese in einigen Tagen nicht die Zertheilung bewürket, so bähet man die Brüste zugleich des Tages einigemal mit dem Dampfe des warmen mit Weizenkleye abgekochten Wassers. Die Warzen der Brüste muß man beständig feuchte erhalten. Manche Frauen stehen viel aus, wenn die Warzen zu troken sind, weil sie aufspringen, und wund werden, wenn das Kind daran sauget. Da leiden denn die Frauen, währendem Saugen des Kindes, und sonderlich, wenn solches die angezogenen Warzen jählings fahren lässet, grausame Schmerzen. Diesen Beschwerden kann man oft dadurch abhelfen, daß man die Warzen mit bloßer Pomade, oder süssem Mandeloele, oder Eyeroele, geschmeidig erhält. Ist aber das Uebel hartnäkig, so muß man, nach **Tißots** Rathe, daneben Purgiermittel gebrauchen, welche gemeiniglich mit dem besten Erfolge begleitet sind.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zückert, Johann Friedrich

D. Johann Friedrich Zückerts Des Teltauischen Kreyses Physikus, ... Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen

Berlin 1776

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.840
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106804-1
VD18 11963611-002